Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Wilhelmshavener Kurier. 1931-1945
10 (1940)

12.10.1940 (No. 241)

urn:nbn:de:gbv:45:1-1412724

Visual Library

Einzelpreis 10 Pfennig

Wilhelmshavener Kurier

Parteiamtliche Tageszeitung der NSDAP. und Nachrichtenblatt der Deutschen Arbeitsfront für Wilhelmshaven

Alleiniges Amtsblatt der Stadt und des Polizeipräsidenten Wilhelmshaven, amtliches Verkündungsblatt der Marine, der staatlichen und Gemeindebehörden des alten Amtes Jever (Gemeinden Stadt Jever Kniphausen, Minsen, Oestringen, Wangerland und Wangerooge) sowie der Amtsgerichte Jever und Wilhelmshaven

Anzeigenpreise: Grundpreis für die 22 mm breite Millimeter-Zeile im Anzeigenteil 7,5 Rpfg. (Nachlaß nach Preisliste 9), für die 69 mm breite Millimeterzeile im Textteil 30 Rpfg. Ermäßigter Grundpreis für amtliche Anzeigen 6,4 Rpfg., für Familienanzeigen 6 Rpfg. Einspaltige „Kleinanzeigen" das Wort 6 Rpfg., jedes halbfette Wort 12 Rpfg. — Bezugspreise: Monatlich 1,90 RM., zuzüglich 80 Rpfg. Botenlohn. Postbezug 2,— RM. (einschließlich 21 Rpfg. Postzeitungsgebühr), zuzüglich 0,36 RM. Bestellgeld. — Einzelpreis: 10 Rpfg. — Fernsprechanschlüsse Wilhelmshaven Nrn. 1841 und 1842 Nach 19 Uhr: 1843 und 1844. Geschäftsstelle Jever 524.

Nr. 241 | Wilhelmshaven, Sonnabend/Sonntag, den 12./13. Oktober 1940 | 10. Jahrgang

London im Mittelpunkt neuer schwerster Schläge

England schreit nach Kriegsgerät

Verzweifeltes Drängen der Briten auf USA.-Lieferungen — Selbst abgetakelte Handelsdampfer werden schon gekauft
Die kriegsmüden USA.-Bürger wollen England verlassen — Britische „Nachkriegspläne" als Beruhigungspillen

Das Wasser steht ihnen am Hals

So wirken sich die Schläge der deutschen Luftwaffe aus

Stockholm, 12. Oktober

Daß die harten Schläge, die die deutsche Luftwaffe den englischen Kriegserklärern unablässig zufügt, katastrophale Folgen für die Insel haben, hat sich in der ganzen Welt herumgesprochen. Nur in England selbst tut man „amtlich" so, als ob alles in bester Ordnung wäre und programmgemäß verlaufe. Alarmnachrichten, die aus England kommen, reden jedoch eine ganz andere Sprache:

„International-News" in New York meldet soeben aus London, daß England in Anbetracht seines dringenden Bedarfs die Vereinigten Staaten ersucht habe, das für die Ausrüstung der USA. bisher fertiggestellte Kriegsmaterial schnellstens englandwärts zu senden. Doch selbst dieser Verzweiflungsschrei wird in echt britischer Manier getarnt, damit eine derartige Bloßstellung der eigenen Ohnmacht nicht zu kraß wirkt. Der amerikanischen Meldung zufolge wird nämlich der Leiter der britischen Einkaufskommission seinen Plan bei dem Bundesfinanzminister Morgenthau mit dem „originellen" Hinweis begründen, die Rüstungsmittel zur Führung eines modernen Krieges seien in Anbetracht der sich rapide ändernden Militärtaktik fortlaufenden Aenderungen unterworfen. Daher liege es — dies ist wieder ein typisch englischer Dreh — im ureigensten Interesse der USA., diese Neuerungen auszuwerten und das jetzt hergestellte Kriegsmaterial, das vielleicht in kurzer Zeit überholt sei, nicht aufzustapeln, sondern England zur Verfügung zu stellen.

Neben diesen großen Plänen gibt es bezeichnende Ramschgeschäfte. Gleichzeitig wird nämlich in Washington bekannt, daß britische Interessenten vom Marineausschuß der Vereinigten Staaten 19 abgetakelte Handelsdampfer für rund fünf Millionen Dollar gekauft haben. Durch solche Tatsachen gestehen die Engländer unfreiwillig ein, wie hoch ihnen bereits das Wasser am Halse steht.

Wertlose Zukunftswechsel

Aber nur nichts freiwillig zugeben! — das war von jeher Englands „Stärke", wenn es in die Klemme geriet. Während es früher jedoch genügte, nach außen hin Stärke vorzutäuschen, kommt es in diesem Kriege entscheidend darauf an, dem eigenen Volk gegenüber, das erstmalig die Schrecken des Krieges im Lande erleben mußte, alles in bestem Licht darzustellen. Deshalb werden die unmöglichsten Versprechungen gemacht, um die niedergedrückte Stimmung zu heben. Da man jedoch keine militärischen Erfolge mitteilen kann, tröstet man das Volk jetzt bereits mit — — Nachkriegsplänen! Ein über englische Angelegenheiten besonders gut unterrichtetes schwedisches Blatt meldet hierüber, das britische Kabinett habe zur Ausarbeitung dieser Pläne einen besonderen Ausschuß eingesetzt; der Wiederaufbau bombardierter Städte werde als wichtiges Glied der „Rekonstruktionsarbeit" angesehen. Weiter sei eine Zusammenarbeit mit Amerika auf dem Gebiet der Kontrolle der Produktion und des Verkaufs von Rohstoffen geplant.

Solche anmaßenden Nachkriegspläne am Rande des Abgrundes kann nur ein britisches Kabinett machen. Dabei hätte es allen Grund, sich zunächst und ausschließlich Sorgen um die Gegenwart zu machen. Denn daß die britische Regierung noch besondere Chancen hat, diesen von ihr angezettelten Krieg zu gewinnen, glaubt in der außerenglischen Welt kein Mensch mehr.

Rette sich wer kann!

Selbst bei den Amerikanern scheint die Wahrheit zu dämmern. Denn wie die Chikagoer Zeitung „Daily News" aus London meldet, versuche die dortige USA.-Botschaft bei dem allgemeinen Chaos durch Rundfragen festzustellen, wie viele USA.-Bürger England verlassen wollen. Dabei werde als selbstverständlich angenommen, daß die Regierung der Vereinigten Staaten ein Hilfskriegsschiff schicken würden, um die kriegsmüden Amerikaner zu evakuieren.

Solche Meldungen aus dem befreundeten Lager dürften der britischen Regierung zu denken geben. Im übrigen trägt sie — allerdings unfreiwillig — selbst dazu bei, die Unruhe im Lande zu steigern. Die britischen Studenten wurden jetzt über den englischen Rundfunk aufgefordert, sich „freiwillig" zu melden. Auch das britische Arbeitsministerium sucht dauernd in großen Anzeigen der Londoner Blätter Arbeiter zur Räumung der Straßen von Schutt durch die Londoner Stadtverwaltung. Wieder eine unfreiwillige Bestätigung der Erfolge der deutschen Luftwaffe!

Angesichts dieser dringenden Rufe nach Kräften für die Aufräumungsarbeiten wirkt es geradezu lächerlich, wenn der englische Rundfunk eine Schallplattenaufnahme von angeblichen Aufräumungsarbeiten gab, wobei durch künstlich erzeugte Geräusche (!!) der Eindruck erweckt werden sollte, daß die Wiederherstellungsarbeiten in einem geradezu erstaunlich schnellen Tempo durchgeführt werden. — Kindisch!

Auslieferung des Empire

Von Alfred Rosenberg

Um die bisherige entscheidende Herrschaft des britischen Empire zu sichern und darüber hinaus das Uebergewicht des britischen Staates auch auf dem gesamten europäischen Kontinent noch zu vergrößern, hat Großbritannien den Krieg gegen Deutschland erklärt. Man muß diese Tatsache bei Beurteilung aller jetzigen politischen und militärischen Ereignisse und der heutigen Haltung der britischen Staatsführung sich vor Augen halten, um den Abstand zu erfassen zwischen dem August 1939 und dem Oktober dieses Jahres. Großbritannien, der Schutzherr der sogenannten Freiheit, der Schirmherr der Weltdemokratie, der Herrscher über alle Meere des Erdballes, das waren die Fanfaren, mit denen England im Kriege gegen das nationalsozialistische Deutsche Reich vorstieß. Ohne es noch allgemein merkbar zuzugeben, ist dieses arrogante Selbstbewußtsein, Gouvernante und Gendarm der ganzen Welt zu sein, doch für Tieferblickende immer mehr in sich zusammengesunken, und nur manche Redewendungen des britischen Ministerpräsidenten und die merkwürdig gewundenen Erklärungen anderer Amtsstellen deutete auf die weitgehende innere Zermürbung der Staatslenker Englands hin. Bis schließlich jene Rede Churchills, in der er den „spontanen Entschluß" Großbritanniens kundgab, für 50 Zerstörer wichtigste Stützpunkte Großbritanniens an Amerika zu übereignen, aller Welt kundtat, daß hier ein Abbröckelungsprozeß des Empire seinen Anfang genommen hatte. Für feinere Ohren war dann der Schluß der Rede ganz besonders lehrreich, wo Churchill von der Notwendigkeit sprach, das Empire und die USA. „irgendwie in irgendeiner ihrer Angelegenheiten .... miteinander zu verquicken". Und historisch werden vielleicht seine Schlußworte sein, die wir nicht vergessen wollen: „Möge dieser Prozeß sich weiterentwickeln. Ich könnte ihn nicht aufhalten, auch wenn ich wollte. Niemand kann ihn aufhalten. Wie der Mississippi in dem bekannten Liede setzt er seinen Lauf fort. Möge er diesen Lauf mit voller Kraft und unwiderstehlich fortsetzen und uns besseren Tagen entgegenführen."

Diese schon sehr deutlichen Worte bedeuten wahrscheinlich nichts mehr und nichts weniger, als daß, nachdem das Original der britischen Freiheitsurkunde von 1215 bereits nach Amerika transportiert, der junge Nachwuchs der heute Regierenden samt allem Edelgetier nach Kanada gefahren worden ist, nunmehr auch die alte Herrscherkaste selbst sich anschickt, im Fall eines

Admiral von Trotha gestorben

Der Stabschef Scheers in der Skagerrakschlacht und der Leiter des Reichsbundes Deutscher Seegeltung



In den frühen Morgenstunden des Freitags ist nach kurzer schwerer Krankheit in Berlin der verdienstvolle Stabschef des Admirals Scheer in der Skagerrakschlacht, Adolf von Trotha, gestorben. Der Führer hat für den verdienstvollen Admiral, der in der ersten Nachkriegszeit Chef der Admiralität, später Leiter des Reichsbundes Deutscher Seegeltung und Ehrenführer der Marine-HJ. war, ein Staatsbegräbnis angeordnet. Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine widmet ihm als dem getreuen Ekkehard der Marine einen besonderen Nachruf. Ausführliche Würdigung des verstorbenen Admirals im Innern des Blattes.

Kühner Tiefangriff auf Flugplätze

London wieder im Mittelpunkt der Vergeltungsangriffe - Bomben außerdem auf Liverpool, Birkenhead und Manchester - Ueberall starke Schadenfeuer und heftige Detonationen - Die Beschießung von Dover durch Marineartillerie

Berlin, 12. Oktober.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab am Freitag bekannt:

London lag gestern wieder im Mittelpunkt der Vergeltungsangriffe leichter und schwerer Kampfflugzeuge. Zahlreiche Explosionen und Großfeuer waren zu beobachten. Deutsche Kampffliegerverbände belegten außerdem zahlreiche kriegswichtige Ziele in Liverpool, Birkenhead und Manchester mit Bomben mittleren und schweren Kalibers. Auch hier riefen heftige Detonationen starke Schadenfeuer, vor allem an den Ufern des Mersey, hervor.

In Süd- und Mittelengland wurden Hafenanlagen, Rüstungsbetriebe und wichtige Versorgungszentren erfolgreich angegriffen. Bombenwürfe auf stark belegte Flugplätze an der britischen West- und Südküste, teilweise in kühnem Tiefanflug durchgeführt, zerstörten Hallen und Unterkünfte. Größere Brände vollendeten das Vernichtungswerk.

Marineartillerie beschoß erneut Dover. Es konnten Treffer auf die im Hafen liegenden Schiffe, die Hafeneinfahrt und auf andere kriegswichtige Ziele der Stadt erzielt werden.

Der Feind zeigte bei Tag keine Angriffstätigkeit. Bei Dunkelheit erreichten einige feindliche Flugzeuge Mitteldeutschland. Dort abgeworfene Bomben richteten unbedeutenden Sachschaden an. In West- und Norddeutschland wurden verschiedene Städte und Industrieanlagen angegriffen, ohne daß wehrwirtschaftlicher Schaden eintrat. Dagegen trafen die britischen Bomben wieder einige Wohngebäude und Siedlungshäuser.

Die Gesamtverluste des Gegners betrugen gestern 12 Flugzeuge, von denen eins durch Flakartillerie abgeschossen wurde. Vier eigene Flugzeuge kehrten nicht zurück.

Fernkampfartillerie beschoß Handelsschiffe in Dover

Berlin, 12. Oktober

Deutsche Fernkampfartillerie beschoß vorgestern abend gegen 18.30 Uhr im Hafen von Dover liegende britische Handelsschiffe. Die Wirkung konnte des starken Dunstes wegen nicht erkannt werden, jedoch wurde der Widerschein von Bränden beobachtet.

Vorstoß eines Schweren Kreuzers auf Cherbourg abgeschlagen

Berlin, 12. Oktober

Freitag früh versuchte im Morgengrauen ein britischer Schwerer Kreuzer, gegen Cherbourg vorzustoßen. Er wurde durch deutsche Küstenbatterien so wirkungsvoll beschossen, daß er sofort wieder abdrehte und in Richtung auf die britische Küste verschwand.

13 englische Jäger am Freitag abgeschossen

Berlin, 12. Oktober

Wie nunmehr bekannt wird, sind bei den Luftkämpfen, die sich im Laufe des gestrigen Nachmittags über der Südostküste Englands zwischen deutschen und englischen Jagdflugzeugen abspielten, 13 englische Jäger abgeschossen worden, während nur ein deutsches Flugzeug vermißt wird.

Landesbibliothek Oldenburg

tödlichen Ernstes die Insel zu verlassen und Amerika aufzusuchen. Das bedeutet offenbar Flucht, aber dahinter steht auch eine neue politische „Konzeption", die Churchill zwar in der genannten Rede für aufmerksame Ohren angedeutet hat, die er sich aber zunächst noch schwer hütet, in dürren Worten öffentlich seinem Volk preiszugeben.

Es handelt sich im wesentlichen darum, daß Churchill Großbritannien nicht nur als eine selbständige Weltmacht, sondern als eine souveräne Macht überhaupt innerlich schon abgeschrieben hat. Worauf es jetzt hinausläuft und wovon er anscheinend hofft, den Krieg noch jahrelang weiterführen zu können, ist der Gedanke, daß an Stelle des sogenannten britischen Commonwealth eine allgemeine angelsächsische Völkergemeinschaft tritt, die in sich begreift die Vereinigten Staaten von Nordamerika und sämtliche britischen Dominions und Kolonien mit Ausschluß der britischen Insel selber, die man wohl oder übel sich als unter deutsche Herrschaft kommend vorstellt. Der Dekan der St.-Pauls-Kathedrale hat kürzlich in sein Sonntagsgebet nicht nur England, sondern auch die Vereinigten Staaten von Amerika eingeschlossen. Daß der Krieg für die Insel im Prinzip entschieden ist und daß damit der politische Machtanspruch dieses Inselreiches gegenüber dem Kontinent sein Ende erreicht hat, das weiß Herr Churchill heute im innersten Wesen sicher ganz genau, und er bereitet sich vor, den Krieg unter Einfügung in die Politik der Vereinigten Staaten vom unangreifbaren amerikanischen Kontinent aus gegen Europa in vergrößertem Maßstabe fortzusetzen. Er muß dabei der britischen Insel gegenüber die gleichen Folgerungen ziehen, wie er sie gegenüber dem verbündeten Frankreich gezogen hat, d. h. er wird es genau so ablehnen müssen, die 47 Millionen Engländer mit Lebensmitteln und sonstigen Existenzmitteln zu versehen, unter dem Vorwand, daß nicht die Engländer diese Lebensmittel bekämen, sondern die Deutschen. Das heißt, um diesen kommenden Krieg dann fortzusetzen, würde sich Churchill gezwungen sehen, auch über England und Irland eine Blokkade seitens des amerikanischen Kontinents gegen die eigenen Landsleute zu verhängen. Und damit wäre die ganze „Politik" Churchills und seiner Komplicen am entscheidenden Wendepunkt angelangt.

England hat von vornherein, trotz der Ueberzeugung, daß andere für England Krieg führen würden, nicht einmal sein eigenes Spiel gespielt, vielmehr war die machtpolitische Lage im Jahre 1939 bereits so, daß, ganz gleich welchen Ausgang immer der Krieg auch genommen hätte, England auf jeden Fall in seiner Wirkungsmöglichkeit zurückgedrängt worden wäre. Selbst im Falle eines Erfolges mußte man sich in London sagen, daß man das Deutsche Reich sicher erst nach allerschwersten, jahrelangen Kämpfen vielleicht niederringen könnte. Diese Jahre aber hätten England seine gesamten Auslandsguthaben zum Ankauf kriegswichtiger Stoffe gekostet, die Verkettung mit Europa hätte naturgemäß die Spanungen im Fernen Osten vergrößert und den dortigen Gegnern Englands Möglichkeiten gegeben, die sich schon jetzt abzuzeichnen beginnen und durch den Ausmarsch der englischen Truppen aus Schanghai ihre vorläufige Symbolisierung erfahren haben. Selbst wenn Deutschland am Boden gelegen hätte, wäre nicht England der eigentliche Sieger gewesen, sondern jene großen Mächte, die ohne eigenen Kriegseinsatz die wirtschaftspolitischen Erfolge des Ringens gehabt und nunmehr mit frisch verstärkten Kräften England gegenübergestanden hätten.

Selbst diese allerbeste Rechnung also hätte England, das schon die Blutopfer von 1914 bis 1918 in seiner Kolonialverwaltung nicht ersetzen konnte, noch mehr geschwächt und käme anderen Weltmächten zugute, was wiederum die schon bestehenden zentrifugalen Kräfte seines eigenen Imperiums zu Sprengkräften verstärkt hätte.

Noch viel schlimmer aber mußte es kommen, wenn die Dinge sich nicht so günstig für England entwickeln sollten, und das ist durch die Schläge des Führers und seiner Wehrmacht in einem Maße geschehen, wie es die arroganten Herren des Londoner Regierungsviertels, die seit Jahrzehnten gewohnt waren, ihre Stiefel auf fremde Tische zu setzen, sich nicht haben träumen lassen. England steht nicht nur militärisch isoliert da, sondern auch politisch zermürbt und geistig insofern schon gebrochen, als sämtliche Parolen, mit denen Großbritannien seine Hypnose im 19. Jahrhundert durchführen konnte, heute nur noch als leere Redensarten und kindisch-greisenhafte Ausflüchte verstanden werden. Und selbst diese letzte Rechnung, die Churchill und seine Leute jetzt noch machen wollen, wenn sie nach einem sogenannten heroischen Kampf die britische Insel zu verlassen gedenken, um, wie sie schon andeuteten, den Krieg von Amerika aus nicht allein gegen Deutschland, sondern gegen ganz Europa zu führen, auch diese Rechnung stimmt nicht! Denn Churchill und sein King, sie kämen dann schließlich doch als geschlagene Flüchtlinge und abgerissene Bettler und nicht als gleichwertige politische Partner auf den neuen Kontinent. Die Vereinigten Staaten aber würden sich diese Gelegenheit nicht entgehen lassen, um ihre entscheidende Herrschaft über die jetzigen Grenzen hinaus zu sichern — und die britischen Emigranten höchstens als kleine Mitläufer bei der großen, von Churchill erbettelten „Verquickung" anerkennen, die mit der Kraft des Mississippistromes sich nach Churchills eigenen Worten unaufhaltsam vorbereitet.

Was sich somit eben im Denken der Churchills vollzieht, ist die Aufgabe des englischen Mutterlandes zugunsten eines zersplitterten, über den ganzen Erdball verstreuten „Imperiums", dessen Souveränität aufgehört haben wird und das nun ein Objekt einer viel weiterreichenden nichtbritischen Interessengemeinschaft werden soll.

Das ist die furchtbare Bilanz, die Churchill heute seinem Volke bereits vorlegen müßte. Für die Weltwirtschaft Englands und die Niederschmetterung Deutschlands ist er angetreten, und nach einem Jahre muß er jene Insel preisgeben, von der einst die englische Welteroberung ausgegangen ist. Es fragt sich, ob die Bewohner dieser Insel schon begriffen haben, welches Spiel sie spielen sollen und welch Handelsobjekt sie im heutigen Geschäft ihrer verkommenen Regierungsschicht darstellen. Manche Präsidenten und Herrscher sind in diesen Jahren, von ihren Völkern verflucht, davongejagt worden, weil sie nicht die organische Abgrenzung ihrer Interessen und die Möglichkeit ihrer eigenen Volkskraft vernünftig abgeschätzt hatten. Manche glaubten, daß sie das, was sie einst in einer schwachen Stunde des deutschen Volkes sich aus dessen lebendigem Leibe herausgeschnitten hatten, nun für alle Ewigkeit als ein in ihr Eigentum verwandeltes Raubgut behandeln könnten. Alle friedlichen und gerechten Revisionsvorschläge wurden verlacht und verspottet, bis sich unter britisch-jüdischer Führung der Brand von 1939 entzündete.

Das englische Volk aber muß heute wissen, daß es von seiner Führung jetzt schon genau so verraten worden ist wie das französische Volk von seinen Reynauds und Mandels und die Polen von ihren Rydz-Smiglys. Es muß wissen, daß diese Churchill-Clique aus grenzenloser Machtgier heute das eigentliche englische Volk abgeschrieben hat und bereit ist, das britische Empire unter eine neue Herrschaft zu bringen, die 47 Millionen Engländer auf ihrer Insel in Not und Elend zurückzulassen und, in letzter Konsequenz, auch diese Engländer genau so unter Hungerblockade zu stellen, wie sie es erst gegen Deutschland, dann gegenüber den französischen Verbündeten versucht hatte.

Das ist die eigentliche augenblickliche weltpolitisch-psychologische Lage, die, vielleicht nur wenigen sichtbar, auf jeden Fall aber als klarer Plan im Kopfe der Churchill und Genossen schon vorhanden ist. Ob dieser Plan gelingt, hängt davon ab, ob das englische Volk noch genügend Energie besitzt, um diese schnöde Preisgabe nicht nur seiner ganzen Vergangenheit, sondern seines unmittelbaren gegenwärtigen Lebens abzuwehren, d. h. ob es die Kraft aufbringt, die Churchill und Genossen noch rechtzeitig davonzujagen und zur Aburteilung in den Tower zu sperren.

Wenn das englische Volk noch die moralische Kraft aufbringt, dann wird es allerdings befreit sein müssen von jenen Illusionen, mit denen eine jüdisch verseuchte Schicht es in den letzten Jahrzehnten großgezogen hat. Es wird aber mit dem Davonjagen dieser Typen erst die Voraussetzung schaffen können für eine wirkliche neue soziale Ordnung. Es kann unter diesen Umständen vielleicht wieder ein Stück Europa werden, das unter dem Gesetz des europäischen Kontinents an manchen Stellen dieser Welt noch die Vertretung der weißen Rasse weiter innehaben kann. Die Entscheidung liegt durchaus in der Hand des englischen Volkes, das angeblich so „frei" über sein Schicksal selbst zu bestimmen vermag. In diesen Tagen, da ein furchtbares Erwachen, verkörpert durch die deutschen Luftgeschwader, über London zieht, ist es noch Zeit, diese Gedanken zu überdenken und die Schlußfolgerung über die Verräter in der Downing Street zu ziehen.

Auslandspresse bestätigt: Riesenschäden in England

Nach schwerer Angriffsnacht neue Bombardements auf 50 Distrikte / Bomben auf Downingstreet / Deutsche Flieger beherrschen den Luftraum und fliegen wie auf Verkehrslinien

Berlin, 12. Oktober.

Nach einer kurzen Atempause um Mitternacht brach das deutsche Luftbombardement in seiner vollen Wucht am frühen Freitag wieder über London herein und wütete über 36 Bezirke des hauptstädtischen Gebietes, die während der Nacht bombardiert wurden.

Der donnernde Angriff auf London soll sogar noch heftiger gewesen sein als in den letzten drei Nächten, in denen die englische Hauptstadt einige der schwersten Prüfungen ihres seit 34 Tagen schon andauernden Belagerungszustandes zu leiden hatte. Deutsche Bomber jagten am Himmel über der Themse, über dem Osten des Landes über Wales, den Midlands, Liverpool und Nordostengland — so schreibt der Korrespondent von United Preß über die neuesten deutschen Vergeltungsangriffe auf die Hauptstadt des Feindes.

Detonationen durch Rundfunk hörbar

Das Feuer der Abwehrbatterien und die Detonationen der explodierenden Bomben waren derart heftig, daß es selbst in den unterirdischen Senderäumen des Londoner Rundfunks und demgemäß auch in den Auslandssendungen deutlich zu vernehmen war. Der Ansager der 9-Uhr-Morgensendung entschuldigte sich bei seinen Hörern wegen des anhaltenden Hämmerns der Flakgeschütze.

Die Wirkung der Angriffe läßt eine Meldung der „New York Times" erkennen, die hervorhebt, daß die Deutschen viel tiefer als gewöhnlich geflogen sind. Die „New York Times" spricht sogar von 50 getroffenen Londoner Bezirken. „Stockholms Tidningen" meldet ferner, „eine weltbekannte Straße in London wurde in der Nacht heftig bombardiert".

Wenn auch die Nennung des Straßennamens, bei denen der Beobachter die Schäden ins Auge fallend nennt, von der Zensur verboten wurde, so ist aus der Schilderung unschwer zu erkennen, daß hier die „Downingstreet" gemeint ist, die demnach schon zum zweitenmal die deutschen Bomben zu spüren bekam.

Im Licht von 60 Leuchtraketen

Im übrigen spricht der schwedische Korrespondent von dem Abwurf von Hunderten von Brandbomben über vielen Londoner Stadtteilen. Kurz darauf wurde der Abwurf von einer größeren Zahl von Fallschirmfackeln beobachtet. London muß ein phantastisches Bild geboten haben, denn nach der Schilderung des neutralen Berichterstatters sind allein zur gleichen Zeit etwa 60 Leuchtraketen heruntergegangen und allein in einem einzigen Distrikt zugleich elf.

Ein Bild der „Stockholms Tidningen" unterstreicht die Wirksamkeit der letzten Angriffe. Eine Hauptverkehrsstraße sei vollkommen mit Schutt versperrt. Die großen Büro- und Geschäftsgebäude sind teilweise zerstört, der Hintergrund des Bildes ist in einen Rauchschleier gehüllt.

Auch die finnische Presse stellt übereinstimmend die stets wachsende Wucht der deutschen Angriffe fest und hebt hervor, daß in der Nacht zum Freitag ein „wahrer Bombenregen" über London niedergegangen sei.

So sicher wie auf Verkehrslinien

„New York Times" meldet aus London, nichts beweise deutlicher die Beherrschung des englischen Luftraumes durch die deutsche Luftwaffe als die Tatsache, daß die deutschen Flugzeuge in der Lage seien, schon fast regelmäßig ihre Flüge über London durchzuführen, wie das auf Verkehrslinien üblich sei. Der Londoner Berichterstatter des Blattes betont die außerordentliche Genauigkeit und Regelmäßigkeit der deutschen Flüge und erwähnt dabei besonders die phantastische Wirkung der letzten Bombenangriffe.

Amtlich wird in London zugeben, daß die deutschen Bomber hocherplosive und Brandbomben über ein weites Gebiet Londons und seiner Vorstädte warfen, das wieder einmal das Hauptangriffsziel in der Nacht zum Freitag gewesen sei. Häuser und Industriegebäude seien beschädigt worden, und es seien „einige Brände" entstanden. Auch aus einer Stadt in Südwales und aus drei Städten in Nordostengland wurden Schäden gemeldet. Im übrigen seien Bomben in zahlreichen, weit von einander getrennten Gebieten Englands niedergegangen, die „geringfügigen" Schaden verursacht hätten.

„Verheimlichen zwecklos"

Aber auch die geradezu kümmerlichen Berichte Lügenreuters und des britischen Nachrichtendienstes lassen gerade durch ihre Kargheit und Formulierung aufschlußreiche Rückschlüsse zu. Eine Reuter-Kostprobe: Die Londoner Gegend war wieder einmal das Hauptziel der Angriffe, die nichtsdestoweniger „sehr ausgedehnt" waren und im Verlaufe deren etwa 20 Gebiete in der Provinz „besucht" wurden.

Der britische Nachrichtendienst findet in seinem Bericht folgende klassische Formulierung: „Sie (die deutschen Bombenflugzeuge) sind „in der Tat" bis nach London durchgestoßen, aber keines der Flugzeuge hat sich lange über der britischen Hauptstadt aufgehalten. (Natürlich so lange, um seine Bomben abwerfen zu können.)

Der Londoner Nachrichtendienst gibt dann, da ein „verheimlichen tatsächlich zwecklos" wäre, zu, daß durch eine Bombe eine Gasleitung zerstört worden sei, die sofort Feuer gefangen habe. Dieser Brand habe noch Stunden nachher gewährt.

Recht verlohnend ist ein Blick in die Londoner Zeitungen. Wenn auch sie auf Grund der rigorosen Zensurmaßnahmen kaum mehr berichten können und dürfen, als Lügenreuter und der britische Nachrichtendienst, so geben doch „Notizen am Rande" einen recht vielsagenden Einblick in die wahren Verhältnisse.

37050 britische Kriegsgefangene in deutscher Hand

Der Erzlügner wieder einmal auf frischer Tat ertappt — Freche Fälschung der tatsächlichen Zahlen

Berlin, 12. Oktober

Die unglaubliche Dreistigkeit, mit der Churchill und die unter seinem Kommando stehende, amtliche britische Lügenmaschinerie das eigene Volk und die Weltöffentlichkeit Tag für Tag in der gröbsten Weise zu beschwindeln wagen, konnte an Hand eines besonders krassen Falles wieder einmal eindeutig entlarvt werden.

Nach einer amtlichen englischen Meldung vom 10. Oktober sollen angeblich die Gesamtverluste der britischen Armee, Marine und Luftwaffe seit Beginn des Krieges 21 867 Mann betragen haben. Unter den Einzelangaben findet sich neben der Zahl der Gefallenen auch die Angabe, daß sich 1770 kriegsgefangene englische Soldaten in Deutschland und in Italien befinden.

Tatsächlich befinden sich allein in deutscher Kriegsgefangenschaft 1550 britische Offiziere und 35 500 Unteroffiziere und Mannschaften. Die Gesamtzahl der in deutscher Kriegsgefangenschaft befindlichen Engländer beläuft sich demnach also nicht auf 1770, wie die amtliche englische Angabe lautet, sondern auf 37 050. Allein die Zahl der in Deutschland befindlichen Gefangenen übersteigt also die erlogene Ziffer der britischen Gesamtverluste um etwa 60 vH.

Bei der britischen Schwindelzahl über die Kriegsgefangenen handelt es sich wohlbemerkt um eine Ziffer, deren Unrichtigkeit — wie Churchill selbst wissen mußte — sofort nachgewiesen werden konnte. Trotzdem hat dieser Erzschwindler es gewagt, mit einer Zahlenangabe vor die Weltöffentlichkeit zu treten, die noch nicht 5 vH. der tatsächlichen, jederzeit nachprüfbaren Ziffer beträgt.

Die Unverfrorenheit, mit der in diesem Falle die Wahrheit verdreht wurde — wobei von den in italienischer Hand befindlichen englischen Gefangenen noch nicht einmal die Rede ist — läßt ermessen, wie ungeheuerlich in London bei all den Fällen gelogen wird, bei denen aus naheliegenden Gründen eine sofortige Nachprüfung nicht möglich ist. Die Weltöffentlichkeit wird sich an Hand dieses typischen Beispiels englischer Verlogenheit jetzt ein klares Bild davon machen können, was von den britischen Angaben z. B. über die Zahl der torpedierten englischen Schiffe über die Verluste durch Minen oder über die Wirksamkeit der deutschen Luftwaffe in England zu halten ist.

Niemand, der sich noch seinen klaren Verstand bewahrt hat, wird jetzt den lächerlichen Phantasiezahlen über angeblich abgeschossene deutsche Flugzeuge mehr Glauben schenken können, mit denen Churchill von Zeit zu Zeit die Welt über die wahre Lage im Luftraum über England zu täuschen sucht.

Die in der amtlichen englischen Mitteilung angegebene Zahl der Gefallenen, die in der Gesamtzahl von 21 867 Mann neben der der Verwundeten enthalten ist, läßt sich von deutscher Seite naturgemäß nicht nachprüfen. Wenn aber schon die Zahl der Gefangenen, wie die Tatsachen beweisen, um das Zwanzigfache hinter der Wirklichkeit zurückbleibt, dann kann man sich leicht vorstellen, wie weit die amtlichen englischen Eingeständnisse über die Verluste an Toten hinter den furchtbaren Tatsachen zurückbleiben.

Der verbrecherische Krieg Churchills und seiner Plutokratenclique hat also, das kann man als sicher unterstellen, vom englischen Volk bereits einen ungeheuren Blutzoll abgefordert, trotz aller „erfolgreichen Rückzüge".

Obwohl die Engländer immer ihr eigenes Blut geschont haben, obwohl sie z. B. in Norwegen durch die Norweger und in Dünkirchen durch die Franzosen ihren Rückzug decken ließen, hat das deutsche Schwert unter den Tommies bereits furchtbare Ernte gehalten.

Deutschland hat diesen Krieg nicht gewollt und es hat seinen Feinden immer wieder die Hand zur Versöhnung hingestreckt. Alles vergossene Blut kommt daher über das Haupt der verbrecherischen Clique plutokratischer Freibeuter, die verzweifelt versuchen, durch eine verlogene Illusionspropaganda ihrem eigenen Volk und der Welt Sand in die Augen zu streuen. Aber ebenso wie in dem vorliegenden Fall wieder einmal ein unverschämtes Schwindelmanöver unter der Wucht der Tatsachen zusammengebrochen ist, so wird auch das ganze tönerne Lügengebäude, das die britische Herrschaft noch zusammenhält, unter den Schlägen der jungen Völker zu Staub zerfallen.

„Besser" rauchen
heißt nicht anspruchsvoll,
sondern vernünftig sein *)

ATIKAH 5Pf

*) Die in hochwertigen Cigaretten verarbeiteten edlen Tabake bleiben der Sonnenglut länger ausgesetzt, ehe sie geerntet werden. Völlig durchreifte Tabake sind aber nachgewiesenermaßen bekömmlicher.

Die Briten bauen in Rumänien ab

Der Secret-Service-Flügel verläßt das Land „wegen der unsicheren gegenwärtigen Umstände"

Bukarest, 12. Oktober

Daß den Briten unter den Auswirkungen der Sabotagetätigkeit der Agenten des Secret Service in Rumänien jetzt der Boden zu heiß wird, ergibt sich aus folgender Sondermeldung Reuters aus Bukarest vom 11. Oktober:

„Die britische Gesandtschaft in Bukarest gab heute allen britischen Staatsangehörigen Instruktionen, Rumänien sofort zu verlassen."

Wohl zur Abschwächung der deprimierenden Wirkung dieser Meldung auf die englische Bevölkerung „berichtigte" Reuter kurz darauf in folgender Form:

„Wir bitten die Meldung, die britische Gesandtschaft in Bukarest gab heute allen britischen Staatsangehörigen Instruktionen, Rumänien sofort zu verlassen, zu annullieren und durch folgenden Satz zu ersetzen:

„Die britische Gesandtschaft in Bukarest erhielt Instruktionen, allen britischen Staatsangehörigen, die abzureisen wünschen, den Rat zu erteilen, Rumänien zu verlassen."

Ergänzend teilt Reuter dann noch mit, daß die britische Regierung der Gesandtschaft die Instruktionen erteilt habe, diesen Rat wegen der „unsicheren gegenwärtigen Umstände" zu geben. Das Personal der britischen Gesandtschaft sei verringert worden, bis jetzt sei noch keine Rede davon, daß die Gesandtschaft das Land verlasse.

Also Abbau auf der ganzen Linie. Der britische Störenfried hat in Rumänien ausgespielt.

Der italienische Wehrmachtsbericht

Rom, 12. Oktober.

Der italienische Wehrmachtsbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Eine unserer Luftformationen hat den Flugplatz von Port Sudan bombardiert und dabei rund 15 englische Flugzeuge am Boden getroffen.

Der Feind hat ohne jeglichen Erfolg zwei Angriffe gegen unser Gebiet von Ostafrika versucht. Der erste, der mit halbmotorisierten Kräften in der Zone zwischen Abu Gamel und Tessenei (Eritrea) unternommen wurde, ist leicht abgewiesen worden; der zweite, der von zwei verschiedenen von Wajir und Arbajahn kommenden Kolonnen durchgeführt wurde, die von Luftstreitkräften unterstützt wurden und gegen Buna (Kenia) gerichtet war, wurde glatt abgeschlagen. Der Feind, dessen Verluste nicht genau bekannt sind, hat sich sofort zurückgezogen. Feindliche Luftangriffe auf Gura, Toselli und Decameré haben leichten Schaden angerichtet. Zwei Frauen wurden verletzt.

Landesbibliothek Oldenburg

Im Scheinwerfer

Brenner-Geheimnisse

Bekanntlich fand kürzlich am Brenner die denkwürdige Besprechung zwischen dem Führer und dem Duce statt. Da die Achsenmächte unglücklicherweise keinen Vertreter von Lügenreuter eingeladen hatten, beim Akt beizuwohnen, wurde ein Bericht aus Kairo bestellt. Nach der englischen Geographie des Kontinents liegt Kairo anscheinend dicht am Brenner, und die bekannte ägyptische Finsternis konnte das Gemüt des Gerüchterstatters nicht günstiger beeinflussen als der dichte Nebel, der seit geraumer Zeit auch über dem Verstand des britischen Inselvolkes ausgebreitet ist. So förderte er einige fette Enten zutage, wie sie nur dem Gehirn eines jüdischen Schmocks entspringen können.

Man sagte da, Generalfeldmarschall Keitel habe nur deshalb den Führer zum Brenner begleitet, weil er den italienischen Leiter des afrikanischen Feldzuges, Marschtll Graziani, ablösen sollte. Es habe erregte Auseinandersetzungen gegeben: der deutsche Heerführer habe in donnernder Rede vor den beiden Diktatoren einen Blitzkrieg in Afrika gepredigt, und der italienische Befehlshaber habe daraufhin sofort seinen afrikanischen Dienst quittiert, da er sich als „Wüstenkönig" von einem „heurigen Teutonen" verdrängt sah. Er habe aber unverzüglich den Befehl über die deutschen Truppen an der Kanalküste übernommen!

Soweit die „Meldung" aus Kairo! Für England ist kein Märchen dumm genug, um nicht erfunden — und geglaubt zu werden. Offensichtlich stellen sich die Herren britischen Aufsichtsratsvorsitzenden, die zur Abwechslung auch einmal Minister spielen, ein Treffen zwischen dem Führer und dem Duce vor wie eine Versammlung jüdischer Aktionäre, die um Dividenden feilschen, wo keiner dem anderen über den Weg traut und sich entsprechend benimmt. Was am Brenner besprochen wurde, wird man in London nicht „erfahren", sondern erleben!

Britischer Plutokratengeist mästet sich an der Not der Obdachlosen

Unter der Schlagzeile „Wucherer zwischen Ruinen" schildert „Daily Mirror" Zustände, wie sie in einem anderen Lande als im plutokratischen England einfach undenkbar wären. Das Blatt schreibt unter anderem: Die Kriegsgewinnler sind an der Arbeit. Zahlreiche Leute gehen einem neuen Geschäft nach: Dem Ankauf von gerettetem Eigentum aus den zerstörten Häusern der Armen. Ihr Geschäftstrick ist eine Art Schreckenspropaganda, die bei den einfachen und völlig mittellosen Arbeitern Erfolg hat. Sie fragen: „Wie wollen Sie die noch schuldige Miete zahlen?", „Wie bezahlen Sie Ihren Metzger?", „Sie schulden noch Geld". Die Obdachlosen, durch das plötzliche Unglück überwältigt oder aus Angst vor Schulden, verkaufen alles. Ein Radiohändler erklärt hierzu: Ich habe Leute gesehen, die einen Radioapparat für 10 Schilling hergaben, für den ich 8 Guineen (168 Schilling) bezahlt hätte.

Ueber die Ausplünderung der Londoner Flüchtlinge durch gewissenlose typisch-britische Geschäftemacher bringt auch der „Daily Herald" einen bezeichnenden Vorfall. Die Zeitung berichtet von einer obdachlosen und arbeitslosen Familie, die in Marlow (Bucks) in zwei Zimmern untergebracht war. Als der Mann dem Wirt erklärte, die 50 Schilling pro Woche sei ein zu hoher Preis, sagte dieser, die anderen machten aus den Londoner Flüchtlingen Geld und er wisse nicht, warum er es nicht ebenso machen solle. Als einer der Söhne der geflüchteten Familie im Ort Arbeit fand, hatte der Wirt einzuwenden, er wünsche nicht, daß Arbeiter in seinem Hause ein und ausgingen, denn das wäre ein „Gentlemen-Haus".

Die Drachensaat Churchills geht auf — Gemeine Haßgesänge im „Daily Mirror"

Außerordentlich bezeichnend für die Mentalität der Briten ist der Schlußsatz eines im Londoner „Daily Mirror" erschienenen sogenannten Feuilletons. Der Satz lautet wörtlich: „Seitdem ist mein Haß gegen die stinkenden Deutschen zu einem brennenden Verlangen geworden, solange zu leben, um zu sehen, wie die ganze dreckige Brut vernichtet wird."

Die Drachensaat Churchills ist aufgegangen. Der unbezähmbare Haß gegen alles Deutsche, den er und seine Agitatoren bewußt und in verbrecherischer Absicht dem britischen Volke einimpften, durchbricht die Schranken der so viel gepriesenen britischen „Moral" und „Kultur". Aber auch diese von Churchill ins Rollen gebrachte Lawine des Hasses wird zuletzt nur ihren Urheber und seine Komplizen treffen.

Liverpool-Birkenhead — Englands zweitgrößter Hafen

Berlin, 12. Oktober

Mit Liverpool-Birkenhead, das nach dem Wehrmachtsbericht vom 11. 10. schweren deutschen Luftangriffen ausgesetzt war, ist Großbritanniens zweitgrößter Hafen getroffen worden.

Die Hafenkammern von Liverpool und Birkenhead sind zusammen 37 km lang, das Hafensystem von Liverpool-Birkenhead verfügt über gut 20 Trockendocks. Komplizierte Schleusenanlagen machen den Hafen Liverpool-Birkenhead von den Gezeiten unabhängig.

In dem Hafensystem von Liverpool-Birkenhead befinden sich riesige Getreidesilos und Lagerhäuser, die über 300 000 Tonnen aufnehmen können. Hinzu kommen weitere Lagerungsmöglichkeiten in Speichern und Leichtern. Ferner ist in diesen Hafenanlagen die Lagerung von Oel, Petroleum und Benzin in großem Umfange möglich. Bereits im Jahre 1937 waren Tanks für über 150 000 To. vorhanden, heute dürften die Tankanlagen erheblich größer sein. Die Kühlhäuser im Hafen von Liverpool-Birkenhead können rund 3500 geschlachtete Tiere aufnehmen. Wehrwichtig sind ferner die in den Hafenanlagen befindlichen Lagerplätze für rund 100 000 To. Erze sowie ausgedehnte Lagerplätze für Heu.

Liverpool-Birkenhead ist ein englischer Haupteinfuhrhafen für Getreide und andere Lebensmittel sowie für Mineralöle. Im Jahre 1937 kamen über Liverpool mehr als 2 Millionen To. Getreide und rund 900 000 To. Oel, Petroleum und Benzin nach England. In der Ausfuhr gingen insbesondere Eisen und Stahl, Maschinen, Chemikalien und Textilien über den Hafen von Liverpool-Birkenhead.

Die im Hafen von Liverpool-Birkenhead erzielten Brände dürften große Lagervorräte an kriegs- und lebenswichtigen Rohstoffen und an Waren vernichtet haben.

Churchills Amokläufe gegen Frauen und Kinder

Eine Kulturschande, die gen Himmel schreit

Neue britische Verbrechen in Hamburg, Essen, Düsseldorf, Köln, Leipzig und anderen deutschen Städten — Feige Angriffe auf Wohn- und Krankenhäuser, auf Friedhöfe und Kirchen — Zahlreiche wehrlose Zivilisten hingemordet

Berlin, 12. Oktober.

Nacht für Nacht — am Tage wagt es die königliche Luftflotte nicht, deutsches Gebiet zu überfliegen — wächst das Schuldkonto des Verbrechers Churchill durch die Bombardierung von Wohnvierteln, Krankenhäusern und Kirchen. Die Blutopfer dieser feigen nächtlichen Angriffe, die zerstörten Wohnhäuser, Gotteshäuser und Lazarette sind eine furchtbare Anklage gegen den Mann, der heute am Steuer der englischen Regierung sitzt und seine Piloten im Dunkel der Nacht nach Deutschland schickt mit dem ausdrücklichen Mordbefehl, mit ihren Bomben nicht etwa militärische Ziele anzugreifen, sondern sie über die Wohnviertel der Städte, auf Dörfer und Gehöfte wahllos abzuwerfen. Daß dabei auch Friedhöfe nicht verschont werden, paßt ganz zur Charakteristik des englischen Auftraggebers, dessen Kampfesweise jeder ehrliche Soldat verabscheut.

In letzter Zeit hatte es die starke deutsche Flakabwehr im Westen des Reiches den Beauftragten Churchills fast unmöglich gemacht, die Abwehrsperre zu durchbrechen und die beabsichtigten Ziele anzufliegen. Immer wieder mußten sie umkehren und ihre Bomben meist auf freies Feld abwerfen. Und nur selten war es einzelnen hochfliegenden englischen Flugzeugen möglich, vereinzelt Bomben über westdeutschen Städten und Dörfern abzuwerfen. Daß das Mordkonto Churchills nicht noch größer ist, ist der im Heimatschutz eingesetzten Flak zu danken.

In der Nacht zum Donnerstag haben die englischen Bomben in keinem einzigen Falle ein militärisches Ziel getroffen oder sind auch nur in der Nähe einer solchen Anlage niedergegangen. Wie immer wurden durch die englischen Bomben Wohnhäuser getroffen und beschädigt, Familien obdachlos gemacht.

Frauen und Kinder getötet.

In Essen ging eine Bombe auf ein vierstöckiges Wohnhaus, verwüstete die Wohnungen und tötete Frauen und Kinder. Zwei weitere Bomben krepierten ganz auf der Straße und richteten an anderen Wohnhäusern schweren Schaden an. Einige Tote, mehrere Schwer- und Leichtverletzte sind die Opfer des brutalen Anschlages auf Leben und Gut der friedlichen Bevölkerung.

In Castrop-Rauxel suchten sich diese „Fliegerhelden" der RAF. ein reines Wohngebiet als Ziel ihres schändlichen Tuns aus. Ein Treffer zerstörte ein Wohnhaus und begrub die Männer der dort liegenden Rettungsstelle unter den Trümmern. Auch hier sind mehrere Tote, darunter eine Frau und zwei Kinder, und zahlreiche Verletzte zu beklagen.

In einem Düsseldorfer Außenbezirk fielen in der Nacht zum Donnerstag mehrere Sprengbomben in einer Wohngegend und beschädigten mehrere Häuser, die geräumt werden mußten. Ein Mann, Vater von drei Kindern, wurde getötet. Es ist auch hier der Mordauftrag Churchills, der friedliche Wohnviertel als Bombenziele vorschreibt. Aber auch die übrigen Abwurfstellen bestätigen, daß in keinem einzigen Falle ein Entschuldigungsgrund für das Vorgehen der englischen Flieger geltend gemacht werden kann.

In einem anderen Düsseldorfer Außenbezirk ist ein Haus eines Wohnblocks getroffen worden. Hier wurde ein Mädchen getötet. In einem Nachbarbezirk fiel eine Bombe in eine Scheune. In Düsseldorf selbst fielen noch an einigen weiteren Stellen Bomben. Sie richteten wenig Schaden an, obwohl auch sie nur Wohnviertel trafen.

Friedhofsschändung durch die RAF.

In der Nacht zum Freitag warfen die Piraten Churchills erneut Bomben über Düsseldorf ab, die aber auf einen Friedhof niederfielen.

In einem Vorort von Köln hatten es die Luftpiraten in der Nacht zum Donnerstag auf die Siedlungen, die weitab von Industrieanlagen liegen, abgesehen. Wie üblich, beleuchteten sie erst ihre Objekte mit Raketen taghell und ließen dann ihre Bomben niederprasseln.

30 Häuser wurden mehr oder weniger schwer beschädigt, am schlimmsten ein Gasthaus. Ein 15jähriger Junge fiel den Mordgelüsten der englischen Flieger zum Opfer. Zwei Bomben trafen auch hier den Friedhof, der an den Auffchlagstellen tief aufgewühlt wurde und auf dem zahlreiche Grabsteine zertrümmert am Boden liegen.

Zwei Bomben fielen in einen Schrebergarten in der Nähe eines großen Gebäudes, in dem die Sendboten der englischen Kriegshetzer offenbar ein Krankenhaus vermuteten, das in Wirklichkeit aber als Gymnasium dient. Glücklicherweise kam dieser Bau ohne Schaden davon, dafür wurden aber zwei in der Nähe stehende Wohnhäuser schwer beschädigt, deren Bewohner mit dem Leben davongekommen sind. Am grausamsten aber hausten die Luftpiraten Churchills in einem Außenbezirk von Köln, wo mehrere Bomben niedergingen. Schwer wurde auch ein Dorf bei Köln heimgesucht, in dem ein Haus dem Boden völlig gleichgemacht wurde und mehrere benachbarte Gebäude so schwer beschädigt wurden, daß sie geräumt werden mußten. Zu allem Leid ist auch hier der Tod eines Mannes zu beklagen.

Da die Brandplättchen, die die englischen Flieger bisher über deutschen Feldern und Wäldern ausstreuten, keine große Wirkung hatten, haben die englischen Kriegshetzer neue Brandplättchen hergestellt, die sechsmal so groß als die bisher verwandten sind, mit denen sie in der Nacht zum Donnerstag einige Dörfer heimsuchten, ohne jedoch nennenswerten Schaden anzurichten.

Bomben auf Leipziger Klinik

Einige Feindflugzeuge, die in der Nacht zum Freitag Mitteldeutschland erreichen konnten, überflogen Leipzig, wo sie zwei Sprengbomben auf das Leipziger Kliniken- und Institutviertel abwarfen. Am Gerichtsmedizinischen Institut wurde größerer Sachschaden angerichtet. Auch eine Wohnung wurde in Mitleidenschaft gezogen.

In Nienburg an der Saale demolierten Sprengbomben Wohnhäuser. Vorher hatten die Briten mit Leuchtbomben einwandfrei festgestellt, daß sie sich über einem Wohnviertel befanden, in dessen weitem Umkreis kein militärisches Objekt vorhanden ist. Mitten in der Nacht wurden zwei Häuser völlig zerstört und 15 weitere stark beschädigt. Getötet wurde ein Polizeibeamter, der sich auf einem Kontrollgang befand. Außerdem wurden einige Personen verletzt, die sich fahrlässig am Eingang zum Luftschutzkeller aufhielten.

Alle diese Angriffe enthüllen wie die früheren mit aller Deutlichkeit die Absichten der englischen Kriegführung. Der Kriegsverbrecher Churchill will die Bevölkerung Deutschlands einschüchtern. Er hat sich aber auch dabei gründlich geirrt. Die immer stärker werdenden Vergeltungsangriffe der deutschen Luftwaffe auf England werden den Untergang Churchills und den der anderen plutokratischen Kriegshetzer herbeiführen.

Das Neueste vom Tage

Darré und der bulgarische Landwirtschaftsminister Bagrianoff in Wien

Wien, 12. Oktober

Donnerstag abend trafen in Wien der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, R. Walter Darré, mit seinen Mitarbeitern ein. In den Morgenstunden des Freitag traf der bulgarische Landwirtschaftsminister Bagrianoff ebenfalls in Wien ein. Er wurde am Bahnhof von Reichsminister Darré und Reichsleiter von Schirach auf das herzlichste begrüßt.

Intensivierung der deutsch-ungarischen Zusammenarbeit

Budapest, 12. Oktober

Als Ergebnis des zwischen Deutschland und Ungarn kürzlich in Budapest geführten Verhandlungen zum Zwecke einer Intensivierung der landwirtschaftlichen Zusammenarbeit wurden wichtige Vereinbarungen getroffen.

Und wieder bedauert die britische Admiralität . . .

Schiffsverluste am laufenden Band.

Stockholm, 12. Oktober

Wie Reuter meldet, bedauert die britische Admiralität wieder einmal, mitteilen zu müssen, daß der Trawler „Kingston Sapphire" durch die Aktion eines feindlichen U-Bootes verloren ging. Der größte Teil der Besatzung konnte an Land gebracht werden.

New York, 12. Oktober

New Yorker Schiffahrtskreise erfuhren am Freitag, daß der britische Frachter „Balmoralwood" (5834 BRT.) an einer ungenannten Stelle des Nordatlantik gesunken sei. Die Ursache des Untergangs wurde nicht angegeben.

Im New Yorker Hafen trafen 48 Besatzungsmitglieder des am 21. September westlich von Irland torpedierten britischen Frachters „Elmbank" (5156 BRT.) ein.

Stockholm, 12. Oktober

Wie TT. berichtet, ist laut Mitteilung des schwedischen Konsulates der schwedische 3058 BRT. große Dampfer „Siljan" aus Helsingborg im Atlantik am 26. September gesunken. Man vermißt 18 Mann der Besatzung. Neun Mann und der Kapitän des Schiffes konnten gerettet werden. Sie wurden am 5. Oktober in Dingle an der Südwestküste Irlands an Land gesetzt.

Verheerende Feuersbrunst in Schweden

Wieder ein Werk des Secret Service?

Stockholm, 12. Oktober

Im Zusamenhang mit den Meldungen über die schweren Brandschäden im Sägewerk von Ankarsvik erscheint eine neue Brandmeldung aus Schweden von besonderem Interesse. Wie „Dagens Nyheter" am Freitagmorgen mitteilt, brannte die Holzveredelungsfabrik in Karsta am Donnerstag bis auf die Grundmauern nieder. Die ganze Fabrik mit Maschinen, Halbfertigfabrikaten und Holzlagern seien ein Raub der Flammen geworden. In einer Stunde seien sämtliche Gebäude der Fabrik, Sägewerk, Schreinerei und Trockenschuppen niedergebrannt.

Ueber die Ursache der Brandkatastrophe herrscht hier ebenso wie beim Brand von Ankarsvik völlige Ungewißheit.

Todesurteile vollstreckt

Berlin, 12. Oktober

Die vom Volksgerichtshof wegen Vorbereitung zum Hochverrat und wegen Sprengstoffverbrechens zum Tode und zu dauerndem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilten Karl Hoffmann, Erich Schulz und Willi Tosch, sämtlich aus Danzig, sowie Hermann Chilk aus Danzig-Ora sind heute hingerichtet worden. Die Verurteilten haben einer vor Kriegsbeginn bestehenden illegalen Organisation angehört, deren Ziel es war, durch Terror und Sabotage die Schlagkraft der deutschen Wehrmacht in und außerhalb des Reichsgebietes zu untergraben und die nationalsozialistische Verfassung des Reiches umzustürzen.

*

Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop empfing am Freitagnachmittag den in Berlin weilenden italienischen Handelsminister Riccardi.

Der Reichswirtschaftsminister und Präsident der Deutschen Reichsbank, Walter Funk, gab am Freitagmittag zu Ehren des italienischen Außenhandelsministers in den Räumen der Reichsbank einen Empfang.

Der Stabschef der SA., Viktor Lutze, besuchte auf persönliche Einladung des Kommandeurs ein im Westen liegendes Regiment und sprach zu den Offizieren und Teilnehmern des Ausbildungslehrganges.

Die ägyptische Wafdpartei droht den britischen Militärbehörden mit einer Aufforderung zum bürgerlichen Ungehorsam als Protest gegen ein zehntägiges Redeverbot in der Oeffentlichkeit.

Wie aus Neu-Delhi gemeldet wird, kam es in Ghaziabad am Donnerstag zu einem blutigen Zwischenfall. Die Polizei schoß wahllos in die Menge. Vier Personen wurden getötet und mehrere verletzt.

Unbeschreibliche Verwüstungen in Hamburger Wohnvierteln

Hamburg, 12. Oktober.

War es in der Nacht zum Mittwoch ein friedliches Landgebiet bei Hamburg, das die traurigen „Helden" der RAF. heimgesucht hatten, so haben sie sich in der Nacht zum Freitag wieder Ziele in der Hansestadt selbst ausgesucht — natürlich nur zivile Bezirke, in deren Nähe weit und breit keine militärischen Ziele zu finden sind.

Was die Mörder der Pirateninsel beim Mondlicht, das Häuser und Straßen taghell erleuchtete, mit ihrem Bombenhagel trafen, waren Wohnungen, in denen bescheidene kleine Leute wohnten. Am ärgsten betroffen wurden drei Straßenzüge in einem dichtbesiedelten Wohnviertel von Handarbeitern.

Im weiten Umkreis sieht man unbeschreibliche Verwüstungen, die die Sprengbomben hervorriefen. Häuser und Höfe wurden zerstört oder schwer beschädigt. Aber noch schlimmer wiegt die Zahl der Opfer. Drei Tote sind in diesem Bezirk zu beklagen. Dazu kommen noch 15 Schwer- und viele Leichtverletzte,, die in dieser Nacht Schaden genommen haben.

Etwas weiter, ebenfalls in einem dichtbewohnten Stadtteil, erlebt der Besucher das gleiche traurige Bild. Viele eingestürzte Häuser, in Schutt und Asche liegende Mauern und Wohnungseinrichtungen, abgedeckte Dächer und Trümmerhaufen.

Blind wütete die Mordlust der britischen Gangster-Luftflotte auch an anderen Stellen dieser Gegend. Weit und breit sind in großem Umkreis die Scheiben der Wohnungen und Läden zerbrochen. In einem Beerdigungsinstitut liegen die Särge wüst durcheinander; inmitten steht ein geborstener weißer kleiner Kindersarg.

Es ist mehr als ein grauenvolles Bild, es ist eine Kulturschande, die zum Himmel schreit und nicht genug gesühnt werden kann.

Beamten-Siedlung in Soest vernichtet

Soest, 12. Oktober

Die mittelalterlich verträumte Stadt Soest, die bereits am 12. Juni das Angriffsziel britischer Flieger war und dessen damals vernichtete kulturhistorische Stätte soeben wieder neu errichtet worden ist, hat in der Freitagnacht wieder unter den Bomben der RAF. leiden müssen. Diesmal hatten die Sendboten Churchills eine kleine Beamten-Siedlung am Rande der Stadt aufs Korn genommen.

Mehrere Bomben trafen mitten in die Siedlung hinein, vernichteten vier Wohnhäuser fast völlig, und beschädigten beinahe den ganzen Rest, 13 weitere Häuschen, schwer. Damit ist die vor kurzem erst bezogene, aus den Spargeldern der kleinen Leute mühsam erstandene Siedlung fast völlig vernichtet.

Im wüsten Durcheinander liegen die Trümmer der Häuser zusammen mit den Resten der Kleintierställe und den Kadavern des Kleinviehs umher. Menschenleben sind zum Glück nicht zu beklagen, da die Bewohner, als sie sahen, daß die Briten Leuchtbomben über ihren Häusern abwarfen, ahnten, was ihnen bevorstand, und in die Keller flüchteten.

Druck und Verlag: NS.-Gauverlag Weser-Ems, GmbH., Zweigniederlassung Wilhelmshaven. Verlagsleiter: Werner Freese. Hauptschriftleiter: Herbert Heitz; stellvertretender Hauptschriftleiter: Hermann Ahner; Chef vom Dienst: Karl Engelkes. Verantwortlich (jeweils auch für die Bilder): Politik: Herbert Heitz; politischer und allgemeiner Nachrichtenteil: Karl Engelkes; Kulturpolitik, Ortsteil: Hermann Ahner; übriger Textteil: Theodor Murken; sämtlich in Wilhelmshaven. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Jakob Zimmermann, Wilhelmshaven.
Z. Zt. ist gültig Anzeigenpreisliste Nr. 9.

Landesbibliothek Oldenburg

Karin 10. 10. 40

Die glückliche Geburt eines gesunden Mädels zeigen in dankbarer Freude an

Renate Schulze geb. Ehrenpfort
Gustav Schulze Bootsmaat

Wilhelmshaven, Fortifikationsstr. 184

Als Verlobte grüßen

Lieselotte Weidig
Josef Reckhaus
Kraftfahrer-Maat

Wilhelmshaven, den 12. Oktober 1940
Genossenschaftsstraße 78

Ihre Kriegstrauung geben bekannt

Verm.-Maat (Vs.)
Willy May
Anneliese May
geb. Hobbie

Wilhelmshaven, 12. Oktober 1940 z. Z.
Fortifikationsstraße 199 im Westen

Ihre Vermählung geben bekannt

Heinz Noatzsch Ober-Masch.-Mt.
Ursula Noatzsch geb. Springmann

Auf einem Kreuzer Bismarckstraße 211a
12. Oktober 1940

Ihre Vermählung zeigen an

Wilhelm Schlotbom
Meta Schlotbom
geb. Umland

Oberhausen (Rhld.) Wilhelmshaven
Mitscherlichstr. 48
12. Oktober 1940

Für die anläßlich unserer Verlobung erwiesenen Aufmerksamkeiten danken wir herzlichst

Frieda Sperlich
Willi Barbknecht

Wilhelmshavener Straße 35

Für die überaus zahlreichen Aufmerksamkeiten anläßlich unserer Silbernen Hochzeit danken wir allen herzlichst.

Richard Dünnhaupt
Elise Dünnhaupt

Zedeliusstraße 34

Bärbel 11.10.40

Die glückliche Geburt ihrer zweiten Tochter zeigen hocherfreut an

Elli Brüggemann geb. Bauer
Max Brüggemann
Verm.-Ob.-Sekretär

Wilhelmshaven, z. Z. Marine-Lazarett

Rüdiger

Wir geben die glückliche Geburt unseres ersten Kindes, eines Jungen, bekannt.

Friedel Rose geb. ter Fehn
Johann H. Rose Gewerbeoberlehrer

Wilhelmshaven, den 12. Oktober 1940
Montsstraße 6, z. Z. Bülowstraße 17

Ihre Verlobung geben bekannt

Gertrud Ahrens
Emil Hammerschmidt

Wilhelmshaven Judenbach i. Th.
Börsenstraße 34 z. Z. Wilhelmshaven
12. Oktober 1940

Ihre Verlobung geben bekannt

Hildegard Schütz
Franz Ritz
Bootsmaat

Bensheim a. d. B. Wilhelmshaven
Nordstraße 2
12. Oktober 1940

Berta Meyer
Ludwig Lütter
Flieger

geben ihre Verlobung bekannt

Wilhelmshaven, 13. Oktober 1940
Wilhelmshavener Straße 109

Ihre Vermählung geben bekannt

Hans Hitz und Frau Olga
geb. Peters

Wilhelmshaven, 12. Oktober 1940
Kaiserstraße 174

Ihre Vermählung geben bekannt

Gerhard Peters
Luise Peters
geb. Heiken

Marienfiel Coldewei
12. Oktober 1940

Für die vielen Aufmerksamkeiten anläßlich unserer Silbernen Hochzeit danken wir herzlich.

Hermann Kordes und Frau
Wilhelmshaven, Uhlandstr. 6

Danksagung

Für die überaus herzliche Teilnahme an dem schweren Verlust unserer lieben Entschlafenen sagen wir allen, insbesondere den Hausbewohnern, den Freunden und Bekannten, die uns während der Krankheit mit Rat und Tat zur Seite standen, Herrn Pastor Bielfeld für seine trostreichen Worte sowie dem Sicherheits- und Hilfsdienst unseren aufrichtigsten Dank.

D. Hinrichs und alle Angehörigen

Mitscherlichstraße 25

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Sohnes sprechen wir allen, besonders den Hausbewohnern und Herrn Pfarrer Wilkens unseren besten Dank aus.

Peter Roth und Frau

Friederikenstraße 47

Für die herzliche Teilnahme beim Hinscheiden unserer Tochter sagen wir unseren aufrichtigen Dank.

Familie Eduard Mentzel

Störtebekerstraße 53

Heute morgen 5.30 Uhr entschlief nach längerer Krankheit unsere innigstgeliebte Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Witwe
Frau Helene Janßen
geb. Tiarks

im Alter von 69 Jahren.

In tiefer Trauer
Witwe Frau Amanda Behlau, geb. Janßen
Hans Schütz und Frau Hanni, geb. Janßen
August Schröder und Frau Frieda, geb. Janßen
Heinz Esser und Frau Irene, geb. Behlau
nebst Anverwandten
Düsseldorf, Wilhelmshaven, Einswarden

Wilhelmshaven, den 11. Oktober 1940
Trauerhaus Genossenschaftsstr. 132

Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 15. Oktober, um 3 Uhr, von dem Friedhof in Wiarden statt. — Straßenbahnwagen ab 2 Uhr Café Hillmers zur Verfügung.

Am 11. Oktober verschied plötzlich und unerwartet mein herzensguter Mann, meiner Kinder treusorgender Vater und Großvater, der

Leutnant zur See a. D.
Hermann Kant
Inhaber des E. K. I. von 1914/18

im Alter von 62 Jahren.

In tiefer Trauer
Frau Minna Kant
Gustav Kant und Frau
Wilhelm Kant und Frau
und vier Enkelkinder

Wilhelmshaven, den 11. Oktober 1940
Heppenser Batterie 34

Die Trauerfeier findet statt am Montag, dem 14. Oktober, um 15.00 Uhr auf dem Heldenfriedhof. Zugedachte Kranzspenden zum Heldenfriedhof erbeten.

Deine Familienanzeige

gehört in die große
Wilhelmshavener NS.-Zeitung
den „Wilhelmshavener Kurier"

Bekanntmachungen

Ausgabe

der Reichsverbilligungsscheine (Fettverbilligung für die minderbemittelte Bevölkerung) für die Monate Oktober/Dezember 1940

am Montag, dem 14. Oktober 1940

für Pakens, Wüppels und St. Joost von 8½ bis 10½ Uhr bei Gastwirt Behrens, Hooksiel
für Waddewarden von 13 bis 14½ Uhr bei Hillje in Waddewarden
für Wiarden und Minsen von 16 bis 17½ Uhr in Kaisershof.

Die Ausgabe erfolgt nur gegen Rückgabe der bei der letzten Ausgabe erhaltenen Empfangsbestätigung.

Der Bürgermeister der Gemeinde Minsen.
Bergmann.

Eis-Salon Kaffee Italia

Meinen verehrten Kunden und der Bevölkerung von Wilhelmshaven und Umgebung gebe ich zur Kenntnis, daß ich ab heute neben dem Eisverkauf auch den **Ausschank von Kaffee u. alkoholfreien Getränken** übernommen habe. Um weiteren geeigneten Zuspruch bittet

Baldassare Pra Floriani



W. Kretschmer

Erd- und Feuerbestattungen

Wilhelmshavener Str. 29 - Ruf 529
Holtermannstraße 7 - Ruf 987

Deckoffizier-Kameradsch. im NSDMB.

Unser lieber Kamerad
Leutnant zur See a. D.
Hermann Gottlieb Kant
ist am 11. 10. 1940 verstorben.

Seine Kameraden werden sein Andenken in Ehren halten.

Beisetzung siehe Familienanzeige.

Der Kameradschaftsführer.

NSDAP. Ortsgruppe Lilienburg

Nach längerer Krankheit verstarb der Parteigenosse und Mitarbeiter der NSV.

Heinrich Felbrich

Wir werden seiner stets in Ehren gedenken.

Ortsgruppenleiter.
Ortsgruppenamtsleiter der NSV.

NS. Marinebund
im NS. Reichskriegerbund
Mar.-Kameradsch. Prinz Adalbert

Am 11. Oktober 1940 starb unser Kamerad
Hermann Kant
Wir werden sein Andenken in Ehren halten. Letzte Ehre erweist die Gruppe M—R am 14. Oktober, 15 Uhr, Heldenfriedhof. Beteiligung Pflicht.
Der Mar.-Kameradschaftsführer

NSDAP. Ortsgruppe Fredeborg

Am 9. Oktober 1940 verstarb unser Parteigenosse
Wilhelm Kalwies
Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Der Ortsgruppenleiter

NS.-FRAUENSCHAFT

NS.-Frauenschaft
Ortsgruppe Tonndeich

Am 9. Oktober 1940 verschied unsere liebe Kameradin, die Blockfrauenschaftsleiterin
Frieda Pages
Viel zu früh ist sie von uns gegangen.

Die Ortsfrauenschaftsleiterin.

Mar.-Mil.-Kameradschaft
im NSDMB., Wilhelmshaven

Am 9. Oktober 1940 starb unser lieber Kamerad
Hermann Kant
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am Montag, den 14. Okt. 1940, um 15 Uhr auf dem Heldenfriedhof statt.
Teilnahme aller Kameraden ist Ehrenpflicht.
Der Kameradschaftsführer

Grundstücksmarkt

Zinshaus

mit kleinen bis mittleren Wohnungen bei einer Anzahlung bis 30 000 RM. für schnell entschlossenen Käufer gesucht. Wohnung braucht vorläufig nicht frei werden. Vermittlung für Verkäufer kostenlos.

Wilh. Willms
Grundstücksmakler
Wilhelmsh. Straße 17 - Ruf 444

Hypotheken

25000,— RM.

sind in mehreren Teilen auf I. Hypotheken zu 5% Zinsen langfristig aus Privathand durch mich zu vergeben. Nähere Auskunft kostenlos.

Wilh. Willms
Hypothekenmakler
Wilhelmsh. Straße 17 — Ruf 444

Aus Privathand habe ich langfristig sofort oder später zu belegen auf I. oder unbedingt sichere II. Stadt- und Landhypotheken:

RM. 25 000.—, auch geteilt
RM. 8000.—
RM. 5500.—
RM. 5000.—
RM. 3000.—
RM. 5000.— zum 1. Januar.

Rud. Peters
(B.-A.) **Hypothekenmakler**
Genossenschaftsstraße 134

Versteigerer

Nachlaß-versteigerung

Im Auftrage versteigere ich gegen Barzahlung wegen Auflösung des Haushaltes

am Montag, dem 14. Oktober, nachm. ab 3½ Uhr,
bei Rath im „Jeverländischen Hof", Grenzstraße 6

1 mod., zweitür., weißen Kleiderschrank, 1 mod., weißen Frisiertisch mit Spiegel, 2 weiße Nachttische, 1 Bettstelle mit Ausleger, 1 Küchenschrank mit Tisch und 4 Stühlen, 1 Korbsessel, 1 Korbtisch, 1 **mod. Gasherd,** 1 Bild, 1 elektr. Ampel, 2 Nachttischlampen, 1 vierteilige Flurgarderobe, 1 Küchenherd, 1 Werkzeugschrank, 1 Küchenuhr, 1 Küchenlampe, 1 Notenschrank, **verschied. Küchengeschirr,** 1 Paar Herrenschuhe, Gr. 42, und was sich sonst vorfindet.

Die Sachen sind gebraucht, aber gut erhalten. Besichtigung kann ab 1½ Uhr erfolgen.

Wilhelm Willms,
Versteigerer.
W'havener Str. 17.

Makler Martens
BREMEN, Wegesende 3
2 prima Zinshäuser
sind jetzt nur noch käuflich, 1910 modern gebaut
in Wilhelmshaven
Die allerbeste Wohngegend!
Forderung ca. 125000 und 135000 M.
Mieten 12500 und 13500 M.
Sehr gute Mieter, keine Läden! Anzahlung nach Vereinbarung. Erbitte gefl. schriftliche Anfrage! Komme auf Wunsch nach dort, weil Verkäufer in Bremen wohnt. Streng vertrauliche Handhabung.

Tiere

Schwein zu verkaufen, ca. 150 Pfund. Zu erfr. im „Kurier".

Junger, schwarz. Dackel, 5 Mon. alt, für 35 RM. zu verkaufen. Hartmann, Wilhelmstraße 7.

Behörden

werden schnell und zuverlässig bedient durch **Bruns**

Lichtpausanstalt
Gökerstraße 104
Ruf 2521.

Aerztlicher Sonntagsdienst
(Nur für Notfälle ab Sonnab. 13 Uhr)
Dr. Schaeffer, Hamburger Straße 22, Ruf 1418. — Dr. Wolffram, Kieler Str. 19, Ruf 1326

Als Soldatenfamilienarzt:
M.-St.-Arzt Dr. Solmius, Anruf 22600 oder 22654 über 2000.



Es sprach zur Gans der Gänserich:
„Wir geh'n zwar auch recht watschelig,
Doch der da sollte sich was schämen,
Der brauch' nur „Lebewohl" zu nehmen!"

Lebewohl gegen Hühneraugen u. Hornhaut Blechdose (8 Pflaster) 65 Pfg. in Apotheken und Drogerien.

Stottern

Auskunft über Beseitigung durch natürliche Methode erhalt. Sie sof. kostenlos u. unverbindlich von ehemal. schwerem Stotterer, der selbst durch die Tiefen seelischer Zerrüttungen gegangen ist. (Falls Zusendung im verschloss. Umschlag gewünscht wird, bitte ich um Einsendung v. 24 Pfg. in Briefm.) Prakt. Aerzte u. Lehrer, die selbst Stotterer waren, wurden nach anderweit. Mißerfolgen durch meine Methode in 10—20 Tagen gründl. u. dauernd von ihrem Uebel befreit. Originalzeugnisse zur Verfügung. Keine Anwendung von Hypnose und Medikamenten. Nur die Sprechangst muß durch systematischen Neuaufbau der Sprache beseitigt werden.

35jährige Praxis.

L. Warnecke, Berlin SW 68
Seydelstraße 31a

Jetzt neue Bestellscheine!

Immer gut! KAISER'S KAFFEE GESCHÄFT



Landesbibliothek Oldenburg

Einige Bomben auf freies Gelände

Feindliche Störungsflüge über Wilhelmshaven

In den späten Abendstunden des Freitags flogen nur einzelne feindliche Flugzeuge zu Störungsflügen in unser Gebiet ein. Dabei kam es über Wilhelmshaven, wo die Maschinen unter heftiges Abwehrfeuer genommen wurden, auch zum Abwurf einer Bombenreihe, die jedoch auf freiem Gelände herunterkam und daher keinen Schaden anrichtete.

2. Opfersonntag im Kriegswinterhilfswerk 1940/41

Heute, am 12. 10., und morgen, am 13. 10. 40, werden, wie bisher, die Amtswalter und Amtswalterinnen der NS.-Volkswohlfahrt eine Haussammlung im Kriegswinterhilfswerk 1940/41 durchführen.

Deutschland kämpft mit seinen Soldaten an der Front für den großen Sieg, und wir kämpfen in der Heimat und erfüllen auf diese Art unsere Pflicht gegenüber unserm Führer.

Und so wollen wir auch diesmal unser bestes tun, damit der 2. Opfersonntag uns einen guten Erfolg bringt.

Zebitz, Kreisbeauftragter für das KWHWW. 1940/41

Bitte vornotieren: 1. Dezember großes WHW-Wunschkonzert in Wilhelmshaven

Ein Sonntagnachmittag wird wieder viele Wünsche der Wilhelmshavener erfüllen — Diesmal kommen Heinz Rühmann oder Hans Moser

Erinnern Sie sich noch des großen Wunschkonzertes im Frühjahr? Als Willi Fritsch und Treſi Rudolph in Wilhelmshaven zu Gast waren und ein Festabend der Wilhelmshavener im Zeichen bester Unterhaltung stand?

Der Kreisleiter will auch am Winteranfang eine ähnliche Großveranstaltung dem WHW. widmen, und so wird Kreispropagandaleiter Pg. Seiffe wieder nach bewährtem Muster das in Wilhelmshaven so beliebte Wunschkonzert aufziehen, das, wenn die Umstände es nicht anders bedingen, auf verschiedene Reichssender übertragen werden sollen.

Notieren Sie also vor: Sonntag, 1. Dezember, 16 bis 19 Uhr, im Gesellschaftshaus großes WHW.-Wunschkonzert mit dem Städtischen Orchester Wilhelmshaven, einem Musikkorps der MAA., dem Musikkorps eines Fliegerhorstes, mit dem geschätzten Tanzorchester, einem großen Soldatenchor und vielen Solisten. Unter anderen wird die jetzt in Berlin viel gefeierte griechische Sängerin Anna Tassopoulos aus „Boheme“ und „Butterfly“ singen, die Fünf Melodisten aus dem Metropol-Theater in Berlin kommen, und einer von beiden, nämlich Hans Moser oder Heinz Rühmann, werden sich den Wilhelmshavenern persönlich vorstellen. Das sind allerdings nur einige der Gäste und Kunstgenüsse, von Fall zu Fall wird man später noch näheres darüber hören.

Beim letzten Wunschkonzert im Frühjahr waren 1400 Wünsche aus Wilhelmshaven eingelaufen. Diese zu erfüllen, war natürlich nicht möglich; wenn man nicht Qualität und Niveau des Konzertes herabmindern will, muß man sich auf 36 Konzertstücke und Lieder beschränen. Deshalb hat Pg. Seiffe nach einem Ausweg gesucht, den er folgendermaßen gefunden hat: Die Wilhelmshavener sollen ihre Wünsche gewissermaßen sammeln oder vereinigen in Gemeinschaftswünschen von Fachschaften, Innungen, Großbetrieben, geschlossenen Wehrmachtsteilen usw., diese Gemeinschaften und Organisationen geben also mit den gesammelten Beträgen einen Wunsch ab, auf den man sich geeinigt hat. So ist es dann möglich, wenigstens diese Wünsche fast vollzählig zu erfüllen und man ist bewahrt vor Zersplitterungen, die auch den Veranstaltern bisher Kummer gemacht haben. Spenden, die so zusammengekommen sind oder die darüber hinaus noch von Wilhelmshavenern einlaufen, werden in einer gedruckten Spendenliste zusammengefaßt und mit dem Programm zusammen verteilt, so daß man nachher auch weiß, aus wieviel kleinen und großen Beträgen die große Summe, die im Frühjahr über 50 000 Mark betrug, zusammengekommen ist.

Die Wilhelmshavener mögen sich also diesen Sonntagnachmittag schon notieren und sich dafür freihalten, denn es wird wieder ein sehr interessantes und musikalisch reiches Wunschkonzert werden. A.

Strafbarer Lärm

Der Freitag ist von altersher
Ein Schummeltag für unſ're Frauen,
Doch freut mich heut' das gar nicht mehr,
Vor allem nicht das Teppichhauen.

Wer nachts im Luftschutzkeller saß,
Will tags dann gern noch etwas schlafen,
Auch für die Kinder gilt ja das,
Für viele Leut' in Wilhelmshaven.

Doch wenn man meint, man fänd' noch Ruh,
Beginnt im Hof das Teppichklopfen,
Sei's morgens, mittags, immerzu
Muß man die Ohren sich verstopfen.

Als hätte man nicht sonst noch Zeit,
Beginnt Punkt acht das Klopfen, Rennen,
Und in der Mittagsschlafenszeit
Kannst du auch ungestört nicht pennen.

Da haben es die Kieler gut!
Dort ist der Lärm zu unterlassen,
Die Polizei das Nöt'ge tut
Bei Kinderlärm auf Platz und Straßen.

Und weiter mahnt die Polizei,
Durch Teppichklopfen, laut zu hören,
Des morgens, mittags, einerlei,
Den Schlaf des Nachbarn nicht zu stören!

Nach mit Alarm verbrachter Nacht
Will mancher noch ein wenig schlafen:
Wenn Kiel auf Rücksicht ist bedacht,
Gilt das wohl auch für Wilhelmshaven.

Harm.



Pimpfe boten gute Hausmusik

Ein gutgelungener Musikabend des Fähnleins 6/59 zu Ehren seines scheidenden Fähnleinführers

Wenn es die Pimpfe des DJ.-Fähnleins 6/59 vermochten, gestern abend ihren Kameraden und der zahlreich vertretenen Elternschaft zum Abschied des Fähnleinführers Kumm einen Musikabend zu bescheren, der in seiner Art wirklich etwas ganz besonderes bot, so bewiesen sie damit nicht zuletzt, daß in den Reihen des Deutschen Jungvolkes auch im Kriege die Hausmusik gepflegt und gefördert wird neben den vielen Aufgaben, die es jetzt in erhöhtem Maße zu erfüllen gibt.

Alle Jungen und Mädel, besonders aber die Elternschaft unserer Pimpfe, die diesen Abend besuchten, hörten ein Programm, das so flott und exakt durchgeführt, so fein und sauber herausgebracht war, daß den Pimpfen dafür größte Anerkennung gebührt.

Es war einmal ein anderer Abend, der neben flotten Soldatenliedern unseres besten Singefähnleins auch klassische Musik bereithielt, wie z. B. die Serenade aus dem Streichquartett Nr. 17 von Haydn, daß die Jungen tadellos herausbrachten. Auch das Schrammelorchester von Zithern und Geigen, das mit bekannten Walzern und Märschen erfreute, war ausgezeichnet.

Fähnleinführer Günther Kumm, der sich dann von seinen Kameraden verabschiedete und in seiner kurzen Ansprache das bisher von ihm geführte Fähnlein seinem Mitarbeiter, Jungzugführer Beneke, übergab, wies besonders darauf hin, daß dieser Musikabend den Eltern beweisen sollte, daß die Pimpfe neben ihrem oft recht rauhen und jetzt im Kriege besonders schweren Dienst Musik und Gesang besonders pflegen. „Durch eine gute Zusammenarbeit zwischen Elternhaus und Hitlerjugend“, so sagte er u. a., „wollen wir eine feste und unlösbare Gemeinschaft bilden, die sich fruchtbar auf unsere Arbeit auswirken wird.“ Er übergab sodann das Fähnlein 6 seinem Nachfolger, der seinerseits versprach, alles daranzusetzen, um das Fähnlein weiter ganz im Sinne der nationalsozialistischen Jugenderziehung zu führen und die Jungen zu aufrechten und geraden Menschen zu erziehen.

„Wien bleibt Wien“ spielte dann zum Schluß das Schrammelorchester und erntete auch damit wieder den Beifall sämtlicher Gäste. Elternschaft und Jugend aber bildeten an diesem Abend eine wirkliche Gemeinschaft, die sich nach diesem Musikabend, der die Erziehungsarbeit der Pimpfe einmal von einer ganz anderen Seite zeigte, besonders wertvoll auf die künftigen Aufgaben im Deutschen Jungvolk auswirken wird. w—ss.

Verdunkelungszeit. Von Sonnabend, 12. Oktober, 18.37 Uhr, bis Sonntag 13. Oktober 7.49 Uhr.

Verdunkelungszeit. Von Sonntag, 13. Oktober, 18.35 Uhr, bis Montag, 14. Oktober, 7.51 Uhr.

Zwei Millionen in den KdF.-Veranstaltungen

Die Kreiswarte der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ im Gau Weser-Ems tagten in Oldenburg

Der Feierabendreferent in der Gaudienststelle Weser-Ems der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, Parteigenosse Riesebieter, hatte die Kreiswarte aus dem Nordseegau zu einer Arbeitstagung nach Oldenburg berufen und gab hier aus den Erfahrungen, die das erste Kriegsjahr gebracht hatte, Anregungen und Richtlinien für die Arbeit in dem neuen, jetzt kommenden Spieljahr. Rund 3000 Wehrmachtsveranstaltungen, etwa 2600 Veranstaltungen für die Baulager und 1500 öffentliche Veranstaltungen für die Zivilbevölkerung des Gaues Weser-Ems wurden im ersten Kriegsjahr durchgeführt, mehr als 2 Millionen Menschen besuchten sie, trotzdem mancher Saal, über den sonst verfügt werden konnte, nun anderweitig in Anspruch genommen war. Sicherlich sind auch für das neue Spieljahr mancherlei Schwierigkeiten zu erwarten, und doch werden neben den Wehrmachtsveranstaltungen auch weiterhin für die Zivilbevölkerung Feierabendveranstaltungen durchgeführt, zu denen schon jetzt eine Reihe bester Kräfte verpflichtet werden konnten. Im Rahmen der Wehrmachtsveranstaltungen wird ein großer Schubert-Zirkel durchgeführt, der sich über 15 Abende erstreckt und den Soldaten einen tiefen Einblick in das Werk Schuberts gewähren will.

*

Verkehrsunfälle. Gestern, gegen 8.30 Uhr, wurde in der Bismarckstraße, in Höhe des Hauses 145, ein parkender Lastkraftwagen von einem Omnibus angefahren und dabei über die Gehbahn in ein Schaufenster eines Lebensmittelgeschäfts gedrückt. Die Schaufensterscheibe wurde zertrümmert, beide Fahrzeuge erheblich beschädigt. Am gleichen Tage, gegen 19.27 Uhr, stießen an einer Ausfahrt in der Roonstraße ein Motorwagen der Straßenbahn und ein Lastkraftwagen zusammen. Der Fahrer und Beifahrer des Lastkraftwagens wurden verletzt, der Lastkraftwagen stark beschädigt.



Schon vor dem Weltkrieg war GÜLDENRING, als eine der ersten Marken, die HAUS NEUERBURG herausbrachte, im Handel erhältlich. Sie hat den Wechsel dreier Jahrzehnte überdauert und sich bis heute ihren Ruf bewahrt. Diese Beständigkeit ist wohl der beste Beweis für die hervorragende Güte gerade dieser Zigarette.

GÜLDENRING darf dennoch als eine der fortschrittlichsten Zigaretten gelten; erst in jüngster Zeit hat sie wiederum eine Verbesserung erfahren: Ihr neuartiges U-MUNDSTÜCK schützt nämlich wirksam die Lippen des Rauchers und bewahrt den Tabak vor Durchfeuchtung; da es aber unsichtbar ist, hat die GÜLDENRING trotzdem auch den Charakter einer mundstücklosen Zigarette.

Haus Neuerburg

*

GÜLDENRING 4 PFG
MIT U-MUNDSTÜCK

*

Landesbibliothek Oldenburg

Finger weg!

Ein herrlicher Herbsttag war's, Sonne und frischer Wind. Fritz hatte seine Braut Trude zu einem Spaziergang abgeholt. Bald hatten sie das Giebelgewirr der Stadt hinter sich. Vor ihnen lag eine weite Feldlandschaft, durchquert von den bauchigen Drahtgehängen der Ueberlandzentrale.

„Huch", meinte Trude, „die ollen hohen Galgen mit den weißen Nasenringen und den scheußlichen Drahtleitungen! Es sieht aus, als habe jemand in ein schönes Oelgemälde eine Reihe häßlicher Nägel eingeschlagen!"

In Fritz schlummerte eine technische Veranlagung. Er holte eben dazu aus, die ästhetische Seite der baulichen Anlage zu beleuchten, als ein Papierdrachen, den ein in der Nähe stehender Steppke an der Leine hielt, wie ein Raubvogel zur Erde schoß und mit dem Schwanz an einem Draht der Starkstromleitungen hängenblieb.

„Ach, du liebe Güte!" faltete Trude bedauernd die Hände, „der schöne Drachen! Gefangen! Sieh nur, der kleine Kerl reckt sich noch den Arm aus. Hilf ihm doch, Fritz!"

So weit reichte nun dessen „technische Veranlagung" nicht, daß er die Gefahr erkannt hätte, die mit der Bitte der Braut verbunden war. Fritz griff sich einen am Wege liegenden langen Baumzweig und machte sich eben daran, den Drachen herunterzupetern, als lautes Rufen herzuschallte: „F i n g e r w e g ! Wollen Sie wohl das Murksen an der Starkstromleitung unterlassen!"

Es war ein Polizist, der zufällig auf seinem Fahrrad daherrollte. „Wissen Sie nicht, daß Ihnen der Strom das Lebenslicht ausblasen kann, wenn Sie die Erdverbindung herstellen? Solche Fremdkörper, die von den Drähten nach unten hängen, sind sofort der Polizei zu melden. Und du" — der Polizist hob drohend den Finger zum kleinen Drachenbesitzer — „. . . wirst künftig deinen Drachen dort steigen lassen, wo es keine Ueberlandzentrale gibt. Sonst steige ich dir ganz gehörig auf die Pudelmütze!"

Das war Rettung in letzter Sekunde! Wie leicht hätte die Stromleitung tatsächlich zum Galgen „für Unvorsichtige" werden können! Zinn.

*

Ab 16. Oktober neue Reichssteuertabellen für die Lohnsteuer mit Kriegszuschlag: Der Reichsminister der Finanzen hat zur Beseitigung von Härten bestimmt: Der Kriegszuschlag zur Lohnsteuer muß dem Arbeitnehmer mindestens 50 Prozent des Arbeitslohnes belassen, der die bekannten Freigrenzen übersteigt. Hierdurch werden die bisher benutzten Lohnsteuertabellen ab 16. 10. ungültig. Rechtzeitig vorher erscheinen die neuen Reichssteuertabellen für die Lohnsteuer mit Kriegszuschlag im Hermann-Luchterhand-Verlag, Charlottenburg 9, mit den ab 16. 10. gültigen Sätzen. Die Tabellen sind in drei Ausgaben erhältlich.

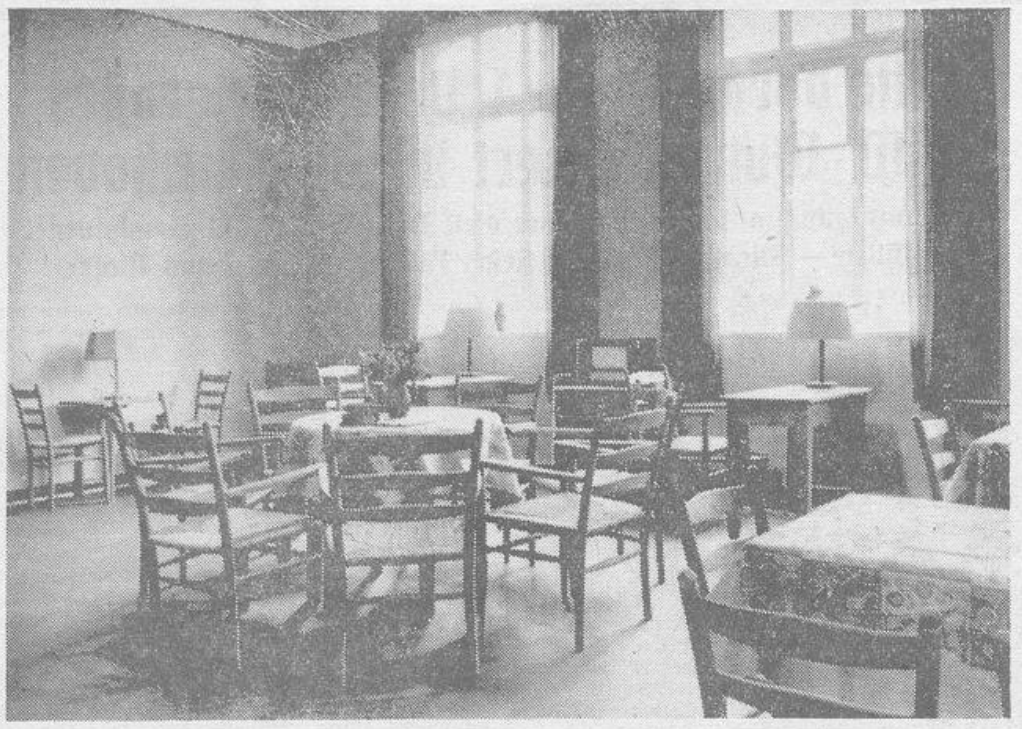
Tragweise des Kriegsverdienstkreuzes. Das Kriegsverdienstkreuz zweiter Klasse mit und ohne Schwerter wird an der Ordensschnalle unmittelbar hinter dem E. K. II. von 1914, jedoch vor den sonstigen Schwertorden des Weltkrieges getragen. Das Kriegsverdienstkreuz erster Klasse mit und ohne Schwerter wird auf der linken Brustseite unter dem E. K. I. von 1914 getragen. Zu dem aus dem Knopfloch getragenen Band des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern werden nach einer Entscheidung des Führers Schwerter nicht getragen.

Pelikan-Schreibband

farbverdichtet

mit griffreinem Ende

Frauen umsorgen Soldaten



In der Volksschule Hindenburgstraße ist ein neues Soldatenheim entstanden, in dessen Inneres unser Bild einen Blick zeigt. Das Heim ist von einer Arbeitsgemeinschaft errichtet worden, die aus Vertretern der drei Wehrmachtsteile, der NSDAP. (NS.-Frauenschaft), des Deutschen Roten Kreuzes, der KdF. und des Amtes für Volksgesundheit besteht. Die Betreuung des behaglich eingerichteten Heimes übernimmt die NS.-Frauenschaft. Unsere Soldaten sollen dort Gelegenheit zum Lesen, zur Unterhaltung und zur Ausspannung erhalten; für Lesestoff wird gesorgt, im Vorraum ist ein Tischtennisspiel aufgestellt, auch sonstige Spiele sind vorhanden. Bei dem Mangel an Räumen in Gaststätten in Wilhelmshaven werden unsere Soldaten die Errichtung des Heims ganz besonders begrüßen; sie können dort auch Tee, Kaffee und Most erhalten, selbstverständlich besteht aber kein Zwang zur Entnahme von Getränken.

Feldpostbriefe und Feldpostpäckchen

Das Höchstgewicht der privaten gebührenfreien Feldpostbriefe wird von sofort an auf 100 Gramm festgesetzt. Private Feldpostsendungen über 100 bis 1000 Gramm gelten als Feldpostpäckchen; bis 250 Gramm sind auch sie gebührenfrei. Bei dieser Gelegenheit macht die Reichspost noch folgendes bekannt: In letzter Zeit sind wieder mehrere Feldpostpäckchen während der Postbeförderung in Brand geraten, weil sie trotz des ausdrücklichen Verbots Streichhölzer enthielten. Hierdurch sind auch zahlreiche andere Postsendungen vernichtet oder beschädigt worden. Die Deutsche Reichspost bittet daher nochmals dringend, keine Streichhölzer und auch keine anderen leicht entzündlichen Gegenstände in die Postsendungen aufzunehmen. Die Versender sind nicht nur für den entstandenen Schaden verantwortlich, sondern sie machen sich auch strafbar.

Alle Kaninchenfelle sind beschlagnahmt und müssen abgeliefert werden

Es beginnt jetzt im erhöhten Maße die Zeit, in der Kaninchen geschlachtet werden. Um die Kaninchenhalter vor Bestrafung zu schützen, sei an dieser Stelle noch einmal darauf aufmerksam gemacht, daß laut Anordnung der Reichsstelle für Rauchwaren im Einverständnis mit dem Reichswirtschaftsminister alle jetzt anfallenden r o h e n K a n i n c h e n f e l l e b e s c h l a g n a h m t s i n d u n d a b g e l i e f e r t w e r d e n m ü s s e n. Jeder, der dieser Anordnung zuwiderhandelt, wird nach den §§ 10, 12 bis 15 der Verordnung über Warenverkehr erheblich bestraft.

Strafbar macht sich demnach, wer ein Kaninchenfell nach dem Schlachten eingräbt, auf den Düngerhaufen oder in Mülleimer wirft. Es tritt aber auch dann schon Bestrafung ein, wenn jemand ein Kaninchenfell achtlos beiseite legt oder es so aufbewahrt, daß Katzen oder Raubwild es wegholen können.

Unter Beschlagnahme der Kaninchenfelle versteht sich nun nicht die kostenfreie Abgabe, sondern die abgegebenen Felle werden b e z a h l t, und zwar gut bezahlt. Für ein großes, gut behandeltes, weißledriges, dichtwolliges Winterfell werden 1,50 RM. und mehr bezahlt. Andere Felle je nach Güte 0,40 bis 1,20 RM. Das schlechteste Fell aber bringt noch einen Erlös von 0,20 RM. Unter dieser Summe darf kein Fell aufgekauft werden.

Abgegeben werden müssen die Felle innerhalb von 21 Tagen nach dem Tage, an dem die Felle abgezogen worden sind, an die Fellsammelstellen der örtlichen Kaninchenzüchtervereine, Siedlergemeinschaften oder an die Händler.

Unhöfliches Gaststättenpersonal wird von Berufsausübung ausgeschlossen

Mit Rücksicht auf mehrfach lautgewordene Klagen über unbotmäßiges Verhalten von Bedienungspersonal in Gaststätten gegenüber den Gästen hat der Reichsarbeitsminister im Einvernehmen mit der DAF., Fachamt Fremdenverkehr, der Wirtschaftsgruppe Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe sowie der Reichsgruppe Fremdenverkehr angeordnet, daß künftig Bedienungspersonal, das wiederholt wegen ungebührlichen Betragens gegenüber Gästen entlassen wurde, nicht mehr in einen Gaststättenbetrieb vermittelt werden darf. Derartiges Personal muß einem anderen Beruf zugeführt werden. Um unberechtigte Berufsausschlüsse zu vermeiden, muß in jedem Falle vor anderweitigem Berufseinsatz eine Stellungnahme der zuständigen Kreisarbeitsgemeinschaft für Berufserziehung im Fremdenverkehr eingeholt werden.

Aus der Deutschen Arbeitsfront!

Erfolgreiche Laufbahnberatung der DAF.

Die kriegsbedingten Umschulungs- und Anlernaktionen innerhalb der Berufserziehungswerke ändern nichts an der Tatsache, daß die planmäßige Berufslaufbahnberatung nach wie vor im Mittelpunkt der beruflichen Erwachsenenerziehung steht. Sie ist vom Amt für Berufserziehung und Betriebsführung jetzt so weit ausgebaut worden, daß sie heute zum unentbehrlichen Bestandteil aller Maßnahmen der fördernden Berufserziehung der DAF. gehört. Es ist erfreulich, daß sich gerade in den letzten Kriegsmonaten die Stimmen aus den Reihen der Besucher der überbetrieblichen Berufserziehungswerke mehren, die auf Grund der ihnen im Berufswerk zuteil gewordenen Berufslaufbahnberatung einer beruflichen Höherentwicklung zugeführt werden konnten.

*

Dr. Ley übernahm die Patenschaft. Den Eheleuten Rabenstein in der Wilhelmshavener Siedlung Cäciliengroden wurde das vierzehnte Kind geboren. Die Patenschaft hat der Reichsorganisationsleiter Dr. Robert Ley übernommen.

Unter dem Hoheitsadler

Kreisleitung der NSDAP. Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß die Besichtigung im Rathaus und auf der Hafenneubaudirektion mit den Ortsgruppenleitern und Kreisamtsleitern auf den 20. 10. 9 Uhr verschoben ist.

NSDAP.-Ortsgruppe Aldenburg. Dienstag, 15. 10., öffentliche Versammlung bei Pg. Husmann. Es spricht Pg. Thomas.

NSDAP.-Ortsgruppe Fredeborg. Der für den 16. 10. angesetzte Filmabend im „Deutschen Haus" fällt aus. Gelöste Karten behalten vorläufig ihre Gültigkeit.

NSDAP.-Ortsgruppe Heppens. Sonntag, 13. 10., Antreten sämtlicher Pol. Leiter um 8.45 Uhr beim Ortsgruppenheim, Borkumstraße, zum Schieß- und Ausbildungsdienst. Anzug: Uniform, soweit vorhanden.

SA.-Marinesturm 6/116. Antreten sämtlicher Männer am Sonntag, 13. 10., um 9 Uhr Marineschießstand Fortifikationsstraße. Großer Dienstanzug.

Wehrmannschaft 7/116. Sonntag, 13. 10., um 9 Uhr Antreten am Standartendienstgebäude. Erscheinen ist Pflicht.

NSKK.-Motorstürme 33/M 63 und 35/M 63. 20.15 Uhr Sturmlokal. Voslapp Sturmlokal Ramken, Rüstersiel.

NS.-Frauenschaft — Deutsches Frauenwerk, Kreis Wilhelmshaven, Abt. Hilfsdienst. Montag 10 Uhr Arbeitsbesprechung für alle Nähstubenleiterinnen in der Mütterschule, Annenstraße 14.

NS.-Frauenschaft — Deutsches Frauenwerk, Ortsgr. Skagerrak. Arbeitsgemeinschaft mit unserer Kreisleiterin am Montag, 14. 10., im Parkhaus, Abteilungsleiterinnen um 16 Uhr, Zellen- und Blockfrauenschaftsleiterinnen um 17 Uhr. Erscheinen ist unbedingt Pflicht.

HJ.-Standort Wilhelmshaven. Zur Jugendfilmstunde am Sonntag tritt die gesamte Führerschaft und von jeder Gefolgschaft 20 Jungen um 9 Uhr auf dem Reichsadlerplatz an.

Jugendfilmstunde. Die gesamte Führerschaft der HJ., des DJ., der JM. und des BDM. treten zur Jugendfilmstunde am Sonntag um 9.15 Uhr (nicht um 8.15 Uhr) auf dem Reichsadlerplatz an.

HJ.-Bann 59. Die Streifendienstschar tritt Sonntag um 8.10 Uhr auf dem Reichsadlerplatz zur Teilnahme an der Jugendfilmstunde an. 20 Rpf. sind mitzubringen.

HJ.-Gef. 1 und 11/59. Auf Befehl des K.-Bannführers treten die Gefolgschaften heute 18.45 Uhr zu einem kurzen wichtigen Dienst auf dem Vorplatz des Rathauses an. Der dienstälteste Scharführer meldet. Sonntag früh Ecke Kieler und Börsenstraße Antreten zur Jugendfilmstunde (8.10 Uhr).

HJ.-Gef. 8/59. Der Dienst der Schar 1 am Sonntag fällt aus. Dafür tritt die gesamte Gefolgschaft um 9 Uhr auf dem Reichsadlerplatz an.

HJ.-Gefolgschaft 51, Voslapp. Sonnabend 18 Uhr Antreten der Scharen 1 und 2 sowie der Führerschaft bei der Schule Hunrichstraße.

Fliegergefolgschaft 1/59. Sonnabend, 12. 10., tritt die gesamte Gefolgschaft um 17 Uhr vor dem Banter Bürgergarten an. (Bekanntgabe über Teilnahme am Flugtag in Wildeshausen.)

HJ.-Motorgefolgschaft 2/59. Der Fahrdienst fällt aus. Die Fußballspieler finden sich am Sonntag, 13. 10., um 8.30 Uhr auf dem Hofe der Admiral-Scheer-Schule ein.

BDM.-Standort Wilhelmshaven. Zur Jugendfilmstunde tritt die gesamte Führerinnenschaft und von jeder Gruppe 10 Mädel um 9 Uhr auf dem Reichsadlerplatz an.

Mädelgruppe 11/59. Sonntag, 8.30 Uhr, Antreten in der Königin-Luise-Schule mit Turnzeug.

JM.-Standort Wilhelmshaven. Zur Jugendfilmstunde am Sonntag tritt die gesamte Führerinnenschaft ab Scharführerin um 9 Uhr auf dem Reichsadlerplatz an.

Das Lustspiel „Flitterwochen" verfilmt

Es ist nicht angenehm, wenn man Ohrfeigen bekommt. Der eine bekommt sie vom Schicksal, der andere, wie z. B. der Dr. Erich Stiebel in dem Tobis-Film „M e i n M a n n d a r f e s n i c h t w i s s e n" von zarten, aber schlagkräftigen Damenhänden. Jawohl, H ä n d e n, denn dieser Erich konnte durch seine Gemütsruhe freilich ein erregtes Frauengemüt so sehr reizen, daß als Reaktion eben nur eine Ohrfeige die einzige Lösung war. Eine von der munteren Pressephotographin Ulla, die Grethe Weiser mit allem sprühenden Temperament dieser Schauspielerin gab. Die zweite von der Sabine (Mady Rahl sehr liebreizend), die den Erich ihrer Mutter als ihren Mann vorstellte, — weil der richtige Neuvermählte Prozeßgegner seiner eigenen Schwiegermutter war — Erich aber seine Rolle zu echt spielen wollte. Die dritte Ohrfeige von der Schwiegermutter (Annemarie Holtz) selbst, weil Erich auch diese zu sehr reizte.

Dabei war Erich ein gutmütiger Mensch, der ganz unfreiwillig die Rolle des Ehegatten übernehmen mußte, weil das Textbuch das so wollte. Da Günther Lüders diesen Erich aber mit solch trockenem Humor spielt, mit einer Komik, die allein schon aus seinem unbeweglichen Gesicht sprach, hat dieser Film (seit gestern in den C a p i t o l - L i c h t s p i e l e n) seine Wirkung auf das Publikum, denn man sieht gerne solche Verwicklungen, so wie das Lustspiel „Die Flitterwochen", nach dem der Film gedreht und von dem Komiker Paul H e i d e m a n n als seinen ersten Film inszeniert worden ist, uns Wilhelmshavener schon gut unterhalten hat, als es hier über die Bühne unseres Stadttheaters ging. Keine große Angelegenheit, das Ganze, aber da es so liebenswürdig dargeboten ist und so flüssig abrollt, versprechen wir den Besuchern einen vergnügten Abend.

Vorher gab es neben der interessanten Wochenschau einen Kulturfilm „K a p i t ä n e a u f d e r L a n d s t r a ß e". Man fährt mit Fernlastzügen auf Deutschlands Autobahnen und Landstraßen und lernt das entsagungsvolle Leben dieser Kraftfahrer kennen, die fern von ihren Familien ihren schweren Dienst tun, der freilich verschönt wird durch die herrliche deutsche Landschaft, die auch an den Augen der Filmbesucher vorüberziehen und ein Nachklang von Ferienstimmung sein können zusammen mit den Bildern des Hauptfilms von Meeresdünung und Strandleben in Licht und Sonne. Hermann Ahner.

„Alarm im Warenhaus"

Dieser Film der Deutsch-italienischen Filmunion bezeichnet sich etwas ungewöhnlich als „Kriminal-Lustspiel". Beide Wesenszüge dieser Gattung sind außerordentlich sparsam verwendet, und der Zuschauer hat es nicht leicht, sich für diese Geschichte aus dem Warenhausmilieu zu erwärmen. Er hält sich im wesentlichen an ein paar nette Einfälle des Spielleiters Mario C a m e r i n i; und wenn während der Wettfahrt zweier Autos, von denen das eine einen Dieb, das andere seine Verfolger birgt, der eine der Verfolger sagt: „Jetzt mach' ich's wie im Kino!" und bei diesen Worten auf die Autoreifen des Verbrechers schießt, dann nimmt der Besucher dieses Stichwort zum Anlaß, den ganzen Film als Parodie auf den Film selber anzusehen. Damit entkleidet er auch ein wildes Handgemenge im Fahrstuhl seiner Dramatik und sieht darin lediglich eine herzerfrischende Balgerei vor nicht alltäglichem Hintergrund.

Von den italienischen Darstellern, die dem breiten Publikum in Deutschland kaum bekannt sein dürften, prägen sich lediglich die Vertreter der Hauptrollen ein: Assia N o r i s, mit sympathischem Gesicht und Zügen warmherziger Verinnerlichung, und — als ihr Partner — Vittorio D e S i c a, dem die Verkörperung eines gutmütigen großen Jungen vortrefflich gelingt. Bei der Synchronisierung wären flüssigere deutsche Dialoge sicher nicht von Nachteil gewesen.

Das schönste an dem Film, der gestern in den „K a m m e r s p i e l e n" herauskam, ist die Zeichnung des Lebens und des Fleißes der Verkäuferinnen schlechthin. In diesem Sinne erfüllt der Film geschickt eine dankbare Aufgabe.

Ein Kulturfilm „G l a s" führt in anschaulichen Aufnahmen zu den Stätten, wo in schwerer und gefahrvoller Arbeit die zahllosen nützlichen und kunstvollen „durchsichtigen" Begleiter unseres täglichen Lebens entstehen. Horst Garbe.

Der Wochenspielplan unseres Stadttheaters

„D e r Z i g e u n e r b a r o n", die neuinszenierte Johann-Strauß-Operette, wird am Montag, den 14. Oktober (Geschlossene Wehrmachtsvorstellung), Sonnabend, den 19. Oktober, und Sonntag, den 20. Oktober, beide Male außer Anrecht, 19 Uhr, wiederholt.

Am Dienstag, dem 15. Oktober, erscheint erstmalig „D e r R i c h t e r v o n Z a l a m e a", Schauspiel von Calderon, freie deutsche Nachdichtung von Wilhelm Scholz, auf dem Spielplan des Stadttheaters. Das Schauspiel wird wiederholt am Freitag, dem 18. Oktober. Beginn 19 Uhr.

„E g m o n t", das Trauerspiel von Goethe mit der Musik von Beethoven, wird am Mittwoch, dem 16. Oktober (KdF.-Theaterring J 3) und Donnerstag, den 17. Oktober (Anrecht D 3 und freier Verkauf) gegeben. Beginn pünktlich 18.30 Uhr.

*

I n d e r m o r g i g e n K a m m e r m u s i k s t u n d e d e s S t r e i c h q u a r t e t t s (Westphal-Quartetts) im Festsaal der Admiral-Scheer-Schule (Rathausplatz) wird Dvorak und Haydn musiziert. Der „tschechische Schubert" Anton Dvorak eröffnet das Programm. Es folgt Haydns „Lerchenquartett", etwas ganz Unproblematisches. — Im nächsten Programm wird das Städtische Quartett (Westphal-Quartett) außer dem großen C-Dur-Quartett, op. 59 Nr. 3, von Beethoven das Streichtrio A-Dur von Siegfried Kuhn als Erstaufführung für Wilhelmshaven bringen. Daß neben den Werken klassischer und romantischer Meister auch weiter das Schaffen neuerer Komponisten berücksichtigt werden soll, wird u. a. eine Quartett-Aufführung des in Weimar lebenden Komponisten Karl Goepfart dartun.

Koblenzer Stadttheater gastiert in Luxemburg. Einer Einladung der Außenstelle des Reichspropagandaamtes beim Chef der Zivilverwaltung in Luxemburg und Oberbürgermeister Hengst, einem gebürtigen W i l h e l m s h a v e n e r, Kommissar der Stadt Luxemburg, folgend, wird das Koblenzer Stadttheater ein Gastspiel in Luxemburg geben. Im Luxemburger Stadttheater wird Mozarts „Zauberflöte" in der Inszenierung von Intendant Hanns Kämmel zur Aufführung gelangen. Die musikalische Leitung liegt in den Händen von Dr. Gustav Koslik.

Friedrich Bethge: „Anke von Skoepen". Ein neues Werk des vielgespielten Dramatikers Friedrich Bethge: „Anke von Skoepen" erlebte im Frankfurter Schauspielhaus seine Uraufführung. Diese Tragödie vom Ordenszerfall, erschütternd, das Herz ansprechend, stellt die große dramatische Begabung Bethges wieder einmal sichtbar unter Beweis.

Thomanerchor reist durch Großdeutschland. Der weltbekannte Leipziger Thomanerchor unternimmt vom 6. bis 30. Oktober unter Leitung des Thomaskantors Professor Günther Ramin eine ausgedehnte Konzertreise durch Großdeutschland. Konzerte sind geplant in Plauen, Nürnberg, Würzburg, Darmstadt, Frankfurt, Mannheim, Heidelberg, Karlsruhe, Stuttgart, München, Linz, Wien, Breslau und Dresden.

Wilhelm Furtwängler mehr als bisher am Pult der Wiener Staatsoper. Auf besonderen Wunsch des Reichsleiters und Reichsstatthalters in Wien, Baldur von Schirach, hat sich Staatsrat Professor Dr. Wilhelm Furtwängler bereit erklärt, sich in der laufenden Spielzeit 1940/41 öfter als bisher am Pult der Wiener Staatsoper zu zeigen. Damit ist es Wien gelungen, den führenden deutschen Dirigenten der Gegenwart auch für die Oper in einem Maße zu verpflichten, daß auch im kommenden Jahre neben der Tätigkeit des Generalmusikdirektors Prof. Hans Knappertsbusch der Wiener Staatsoper unter der neuen Leitung des Generalintendanten Heinrich K. Strohm die ihrer großen Vergangenheit entsprechende Stellung im Musikleben gesichert ist.

Das Memling-Bild von Brügge. Vor einiger Zeit wurde in Brügge eine Darstellung der Verklärung entdeckt, die im Jahre 1472 von der Hand des niederländischen Malers Hans Memling geschaffen zu sein schien. Die letzten Zweifel an der Echtheit dieses Fundes, die gelegentlich auftauchten, sind jetzt beseitigt worden. Lange und eingehende Untersuchungen durch Sachverständige haben ergeben, daß das Bild zweifellos von Meister Memling stammt.

Landesbibliothek Oldenburg

„General Wüste"

Berlin, 12. Oktober

Von besonderer Seite wird uns geschrieben: Die Schlacht um England geht weiter; die Geschwader der deutschen Luftwaffe fahren fort, die militärischen Anlagen der englischen Inseln planmäßig zu zerschlagen und die englische Jagdwaffe aufzureiben. Was währenddessen weit unten im Mittelmeerraum geschieht, liegt uns verständlicherweise ferner; es deshalb zu unterschätzen, wäre ein Fehler.

Es entspricht der Mentalität der englischen Kriegführung, daß man lieber überall nach Bundesgenossen sucht, als die eigenen Kräfte und den eigenen Mut zum Träger des Kampfes zu machen. Aus dieser Tendenz heraus stärkte man die zusammengeschmolzenen Reihen der Bundesgenossen durch anonyme „Generale": „General Hunger", „General Nebel", „General Winter" usw. Im östlichen Mittelmeer, wo Ägypten und Suez-Kanal besonders empfindliche Stellen der britischen Weltherrschaft bilden, vertraute man mit besonderem Nachdruck dem „General Wüste". Wenn englische Militärs die italienischen Operationen gegen Somaliland, ebenso wie die gegen Ägypten, für undurchführbar hielten, so stützten sie sich dabei auf Erfahrungen, die England selbst früher bei Operationen in Wüstenzonen gesammelt hatte. Sie machten dabei den gleichen Fehler, den wir bei den Engländern immer wieder beobachten: daß sie in der Zufriedenheit des einstmals Erfolgreichen stecken bleiben und den Fortschritt der Entwicklung ebenso verpassen, wie sie aus der Sattheit des Besitzenden heraus eine Revision der Verteilung nicht wahr haben wollen. Wenn die Truppen des faschistischen Italiens die Engländer in denkbar kurzer Zeit aus dem Somaliland herauswarfen, so war das in erster Linie ein Sieg der Wendigkeit der jungen Führung über die Methoden von gestern.

So betrachtet, bilden die Kämpfe, die sich im Nordosten Afrikas entwickeln, eine Parallele zu der Gesamtkriegführung der Achsenmächte, die von dem Augenblick an, in dem die anderen den Krieg erklärt hatten, die Initiative für sich beanspruchten. Während England sich in der Hoffnung wiegte, daß die Wüstenzone ein unüberwindliches Hindernis für jeden Angreifer bedeute, haben die Italiener im Motorfahrzeug ein Hilfsmittel gefunden, das, ungebunden an Straßen, weite Wüstenstrecken verhältnismäßig rasch überwindet. Es kommt hinzu, daß heute das Transportflugzeug für Lebensmittel und Munition zu einer wertvollen Verstärkung der rückwärtigen Dienste geworden ist.

Erst nachdem die Versorgung der zum Einsatz gelangenden Verbände bis ins kleinste sichergestellt war, gab Marschall Graziani den Befehl zum Angriff auf Sollum, der dann von den schnellen italienischen Verbänden über die Strecke von 100 Kilometer bis nach Sidi Barani vorgetragen wurde. Damit ist eine Ausgangsstellung für weitere Angriffe erreicht worden, die freilich erst nach einer durch erneute gründliche Vorbereitungsmaßnahmen bedingten Pause möglich ist. Schon jetzt ist aber durch die italienischen Erfolge erwiesen, daß die Wüste keinen sicheren Schutz mehr bietet gegen einen von Angriffsgeist beseelten Gegner, der den Einsatz der modernen Waffen und Kriegsmittel beherrscht.

Montag Flakübungsschießen bei den Wilhelmshavener Schleusen

Am Montag, 14. 10., findet in der Zeit von 14 bis 17 Uhr ein Schießen der leichten Flak im Bereich der Schleusen statt.

Kreis Frieslands Wohnungsbauprogramm

Die Bürgermeister des Kreises Friesland tagten in Varel

Unter dem Vorsitz des Landrats fand in Varel eine Dienstversammlung der Bürgermeister des Kreises Friesland statt. An dieser Dienstversammlung haben auch der Kreisleiter und der Kreishandwerksmeister Mehrings teilgenommen. Hauptverhandlungsgegenstand dieser Dienstversammlung war das Wohnungsbauprogramm nach dem Kriege, wie es im Kreise Friesland durchgeführt werden soll. Im Kreis Friesland wird, wie der Landrat vortrug, nach dem Kriege ein großzügiges Wohnungsbauprogramm durchgeführt werden. Wie auch in dem Erlaß des Reichsarbeitsministers ausgeführt, soll zunächst ein Sofortprogramm und alsdann das umfassende Wohnungsbauprogramm vorbereitet werden. Der Kreis Friesland und auch die Gemeinden werden für die Durchführung dieses Programms aus den Rücklagen erhebliche Mittel bereitstellen. Es soll angestrebt werden, daß das Sofortprogramm und auch das umfassende Wohnungsbauprogramm im Kreise Friesland nach Möglichkeit nur von der Wohnungsbaugesellschaft Friesland durchgeführt wird. Die Wohnungsbaugesellschaft Friesland soll deshalb so ausgebaut und finanziell stark gemacht werden, daß sie imstande ist, die ihr gestellten Aufgaben, die ihr nach dem Kriege zugedacht sind, zu erfüllen und das Wohnungsbauprogramm in seiner Durchführung zu verwirklichen.

Die Kreisplanungsstelle wird aus den bisher gegebenen Siedlungsgebieten feststellen, wo Siedlungs- und Baugelände für den Wohnungsbau in den einzelnen Gemeinden bereitgemacht werden kann. Die in Arbeit befindlichen Bebauungspläne der einzelnen Gemeinden sollen jetzt zur Vollendung und Genehmigung gebracht werden. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen läßt sich noch gar nicht übersehen, in welchem Umfange ein Wohnungsbedarf im Kreise Friesland nach dem Kriege eintreten wird. Im gegenwärtigen Zeitpunkt kommt es erst darauf an, einmal festzulegen, welche Wohnungsbauten nach dem Kriege im Zuge des Sofortprogramms durchgeführt werden können, d. h. wo schon jetzt das Baugelände ausgewiesen und die Grundplanung in allen Einzelheiten vorbereitet werden kann.

Nach den Feststellungen der Kreisplanungsstelle können im Kreise Friesland etwa 1500 Wohnungen nach dem Kriege als Sofortprogramm durchgeführt werden. Für sie liegen bereits zum Teil fertigausgearbeitete Aufschließungspläne vor. Soweit für die Baugebiete die Bebauungs- und Aufschließungspläne noch nicht vorliegen, werden sie jetzt von der Kreisplanungsstelle ausgearbeitet.

Wertvolles WHW.-Konzert in Jever

Zu einem besonders wertvollen volkstümlichen Konzert zugunsten des Kriegswinterhilfswerkes ladet die NSG. „Kraft durch Freude" in Jever ein. Das Konzert am Donnerstag nächster Woche im Lichtspielhaus Jever wird ausgeführt vom verstärkten Musikkorps einer Fliegerhorstkommandantur. 56 Musiker werden mitwirken. Außerdem als Solist am Flügel der Flieger Lochte. Das Programm dieses Streichkonzertes macht es zu einem künstlerischen Ereignis für Jever. Beethoven und Tschaikowsky beherrschen den ersten Teil der Vortragsfolge. Von ersterem hören wir die Ouvertüre zum Ballett „Die Geschöpfe des Prometheus", von Tschaikowsky das schöne Klavierkonzert B-Moll op. 23. Der zweite Teil des Konzerts wird eingeleitet durch zwei Militärmärsche von Schubert. Ein besonderes Erlebnis für alle Besucher wird dann die Suite in vier Sätzen von Fischer sein: „Südlich der Alpen", das uns in die Landschaft Italiens versetzt. Nach dem Walzer aus dem „Rosenkavalier" von Richard Strauß klingt der Abend leicht und fröhlich aus mit Melodien aus der Operette „Land des Lächelns" von Lehar. Sicherlich wird das Konzert auch über die Grenzen der Stadt Jever hinaus große Beachtung finden.

Unpolitische Kurzmeldungen

16jähriges Mädchen vor einen fahrenden Zug gestoßen

Zu zwölf Jahren Zuchthaus verurteilte die Erste Strafkammer des Landgerichts Meiningen einen 21jährigen Burschen aus Herrenbreitungen. Er hatte vor einigen Wochen ein 16jähriges Mädchen, das von ihm ein Kind erwartete, vor einen Güterzug gestoßen, so daß das Mädchen ums Leben kam. Um einen Verkehrsunfall vorzutäuschen, hatte der Angeklagte dann das Fahrrad des Mädchens an einer Bahnkreuzung vor den Zug geworfen. Nur mit Rücksicht darauf, daß der Angeklagte im Polenfeldzug eine schwere Schädelverletzung erlitt, die sein Gedächtnis beeinträchtigte, kam er an der Todesstrafe vorbei.

Totschlagsversuch nach 48stündiger Zecherei

Das Münchener Landgericht verurteilte einen 44 Jahre alten Trunkenbold wegen versuchten Totschlages zu drei Jahren Gefängnis. Der Angeklagte hatte zwei Tage und zwei Nächte in einer Gastwirtschaft in der Umgebung Münchens ununterbrochen gezecht und mit anderen Gästen gestritten. Dann begab er sich in vollkommen betrunkenem Zustand zu einer Landwirtsfrau und erzwang von ihr unter Drohung mit der Pistole ein „Darlehen" von fünf Mark. Damit begab er sich zum Wirtshaus zurück. Auf dem Weg begegnete er einem der Gäste, mit dem er vorher Streit hatte. Es kam zu einem neuen Wortwechsel, in dessen Verlauf er auf den anderen zwei Schüsse abfeuerte. Einer davon ging dem Gegner in die Brust und verletzte ihn lebensgefährlich.

Verbrecherjagd durch Magdeburg

Ein aufregender Vorfall ereignete sich in Magdeburg. Ein Verbrecher, der von zwei Kriminalbeamten auf dem Hauptbahnhof wegen Einbruchs verhaftet worden war, rückte plötzlich aus, als die Beamten ihn mit der Straßenbahn zum Polizeipräsidium transportieren wollten. Die Beamten nahmen sofort die Verfolgung auf und einer der Polizisten gab zwei Schüsse auf den Verbrecher ab. Ein fünfzehnjähriges Mädchen, das gerade in diesem Augenblick aus einer Telephonzelle heraustrat, wurde von einem am Straßenpflaster abprallenden Geschoß verletzt. Währenddessen hatte ein Wehrmachtsangehöriger mit einem Fahrrad die Verfolgung aufgenommen. Es gelang ihm, den Verbrecher zu stellen und ihn den Beamten auszuliefern, die ihn sogleich in Polizeigewahrsam brachten.

Hautfetzen entlarvten den Dieb

In der holsteinischen Stadt Elmshorn hatten Diebe eine Fleischwarenfabrik heimgesucht. Die Kriminalpolizei stellte fest, daß Spuren zu einem Stacheldrahtzaun führten, den die Täter wahrscheinlich überstiegen hatten. Im weiteren Verlauf der Nachforschungen entdeckte man einen winzigen Fetzen Menschenhaut an einer Stacheldrahtspitze. Der Rest wickelte sich wie in einem Detektivroman ab: Die Beamten statteten einem dem Betrieb plötzlich ferngebliebenen Schlachtergesellen einen Besuch ab, der bei dem Erscheinen der Kriminalpolizei die eine Hand krampfhaft in der Hosentasche behielt. Dazu hatte er Grund genug; denn sie wies eine Wunde auf, in die der verdächtige Hautfetzen genau hineinpaßte. Der überrumpelte Dieb legte ein Geständnis ab, und auch sein Komplize konnte dingfest gemacht werden.

Sport

Hochbetrieb im Niedersachsen-Fußball

Bevor am 27. Oktober das Reichsbundpokalspiel zwischen Niedersachsen und Bayern nach dem 3:3-Unentschieden des letzten Sonntags in Braunschweig wiederholt werden muß, tritt die niedersächsische Bereichsklasse am 13. Oktober vollzählig zu Meisterschaftsspielen auf den Plan. In jeder Staffel sind drei Begegnungen angesetzt, also sind sämtliche Mannschaften beschäftigt. Der Plan lautet für die Nordstaffel: Wilhelmshaven 05 gegen Werder Bremen, ASV. Blumenthal gegen Schinkel 04, Tura Gröpelingen gegen VfL. Osnabrück.

Achtung! Achtung!

Das große Fußballspiel um die

Werder Bremen — Wilhelmshav. 05

Morgen Sonntag, 13. Oktober 1940
um **15 Uhr** Marine-Sportplatz.
Ab 13.30 Uhr Vorspiel zweier Knabenmannschaften

Tura-Gröpelingen—TV. Adler

Im zweiten Spiel um die Punkte im Bereichshandball stehen sich am kommenden Sonntag auf dem Marineartillerieplatz an der Gökerstraße die beiden ersten Mannschaften des TV. Adler und des Turn- und Rasensportvereins Gröpelingen-Bremen im Punktkampf gegenüber. Tura-Gröpelingen ist eine der gefürchtetsten Mannschaften Deutschlands und der TV. Adler muß sich mächtig strecken, um gegen diesen großen Gegner ehrenvoll abzuschneiden. Es wird zu einem erstklassigen Handballkampf kommen, den sich jeder Sportanhänger ansehen sollte.

Bereichshandballspiel um die Punkte
Tura Gröpelingen — TV. Adler
Sonntag, 13. 10. 1940, 11 Uhr, MAA.-Platz Gökerstr.

Spielvereinigung 05—Oslebshausen

Die Meistermannschaft der Spielvereinigung 05 muß nach Oslebshausen und wird hier auf einen Gegner stoßen, der erst am vorigen Sonntag die gewiß sehr gute Mannschaft des Turnvereins Adler-Wilhelmshaven mit 6:2 Toren schlug. Wir sind gespannt, wie sich unser zweiter Vertreter der ersten Handballklasse schlägt.

*

Lehrgang für das Frauenturnen

Am morgigen Sonntag veranstalten die Kreise Wilhelmshaven und Jeverland des NS.-Reichsbundes für Leibesübungen einen Lehrgang für das Frauenturnen. Bezirksfachwartin Lissi Meinrenken (Oldenburg) und Reichslehrwart Hermann Grauerholz haben ihre Mitarbeit zugesagt. Der Lehrplan ist wie folgt:

8.30—10.15 Uhr: Grundschulung — Gymnastik mit und ohne Handgeräte;

10.15—11.00 Uhr: Frühstückspause. Währenddessen werden zwei Filme vorgeführt: „Teilnahme der deutschen Mannschaft auf der Lingiade in Stockholm" und der Grauerholz-Film „Tanz — Spiel und Gemeinschaft";

11.00—12.30 Uhr: Tänze und Spiele bei Hermann Grauerholz;

12.30—13.30 Uhr: Gerätturnen; Schlußlied.

Handgeräte wie Gymnastikbälle, Keulen und Springseile sind mitzubringen. Ebenfalls ist das weiße Tanzkleid für die Tanzgestaltung unbedingt erforderlich.

Alle Fahrtteilnehmer, die die Lingiadefahrt nach Stockholm 1939 mitgemacht haben, ebenso alle Turn- und Sportfreunde, die den Lingiade-Film und den Grauerholz-Film sehen wollen, sind eingeladen.

G. Runge, Kreisfachwart.

Dein Dank gilt den Soldaten! Gebt doppelt!

Kurier-Klein-Anzeigen

Offene Stellen

Aelterer Mann
als Nachtwächter für unsere Baustelle sofort gesucht.
Bauunternehmung Grünzig GmbH., Fedderwardergroden.

Hausgehilfin
auf ganz gesucht.
Wilh. Nilges, Bücherrevisor
Stadtparkallee 2

Reinmachefrau einmal wöchentlich gesucht. Schmidt & Koch Hindenburgstr. 41.

Stundenhilfe gesucht, wöchentlich zwei- bis dreimal. Grundig, Göringstr. 14 II.

Putzfrau einmal wöchentlich gesucht. Roonstraße 70 I.

Saubere, ehrliche zuverlässige Hausgehilfin f. ganz sofort oder später gesucht. Dr. Schmidt, Adalbertstr. 13, Vorzustellen ab 19 Uhr.

Gesucht für sofort oder später
1 Lehrling für Photolabor
(männlich oder weiblich) und
1 Lehrling für den Verkauf
1 Helferin
Photo-Germania, Marktstraße 25

Lohnbuchhalter(in)
gesucht.
C. Apken und L. W. Janssen
Baugeschäft Fedderwarden
Ruf 151

Zu Ostern 1941 suchen wir weibliche
Lehrlinge
für Verkauf und Kontor
Bewerbungen von jungen Mädchen, die Lust und Liebe haben, den interessanten Beruf einer Damenmoden-Verkäuferin zu erlernen, erbeten:
Regler, Fuhrmann & Co.
Gökerstraße 30

Ich stelle zu Ostern 1941
1 Lehrling
ein (Laufbahn wie bei Beamten). Handschriftliche Bewerbung mit Lichtbild erbeten.
Der Leiter der Allgemeinen Ortskrankenkasse für den Landkreis Friesland, Jever

10 bis 15 Aushilfsarbeiter
auch jugendliche, gesucht.
Brennholz-Vertriebs-Ges. Rüderstraße

Büroangestellte
eventl. für halbe Tage, für unser Baubüro sofort gesucht.
Bauunternehmung Grünzig GmbH., Fedderwardergroden
Ruf 215 Fedderwarden.

Zum 1. November oder später suche ich für Haushalt und Geschäft zwei zuverlässige
junge Mädchen
Frau Gerda Renken
„Hotel zur Börse"
Zetel i. Old.

Halbtags-Stenotypistin für sofort oder später gesucht.
Wilhelm Griem, Marktstraße 33, Ruf 2730.

Junges Mädel mit Interesse f. Büroarbeiten z. Anlernen gesucht. Evtl. auch 15- bis 16jähr. Schülerin für einige Vor- oder Nachmittagsstunden. Angebote unter D. 399 an Kurier.

Vormittagshilfe
ein- oder zweimal wöchentlich gesucht. Meyer, Kieler Str. 21.

Für sofort
Serviererin
oder Aushilfe gesucht.
Theater-Restaurant

Mädchen
für vormittags gesucht.
Elly Kühnast, Peterstraße 4.

Lehrmädchen
für Verkauf und Büro gesucht.
Radio-Tiemann
Gökerstr. 49.

Erfahrene
Köchin
für kleine Kantine auf sofort gesucht. Vorstellung:
Bauunternehmung H. Butzer
Alter Deichsweg

Aushilfskellner
gesucht.
„Bunte Bühne"

Büfettfräulein und Verkäuferin
für Fliegerhorstkantine auf sofort gesucht. Gute Bezahlung, angenehmer Dienst. Eilangebote an Kantine des Fliegerhorstes, Langeoog.

Verkäuferinnen
evtl. Aushilfskräfte für nachmittags per bald gesucht.
Stoffhaus Klauke & Peine
Wilhelmshaven, Gökerstr. 22

Kantinenverkäuferinnen Küchenhilfen und Reinmachefrauen
für die Gemeinschaftslager der Kriegsmarinewerft in Wilhelmshaven, Ebkeriege und Sande gesucht.
Bewerberinnen wollen sich täglich in der Zeit von 8.00 bis 11.00 Uhr beim Arbeiteramt der Werft, Gökerstraße 14, Zimmer 6, melden.
Kriegsmarinewerft / Arbeiteramt

Buchhalter(in)
mit Durchschreibesystem und Kontenrahmen vertraut (auch tageweise) gesucht.
Edeka-Großhandel
Am Handelshafen

2 tüchtige Schneidergesellen für sofort oder später gesucht, auch als Heimarbeiter. Angebote unter D. 457 an „Kurier".

Reinmachefrau gesucht. Gerichtstraße 3, I links.

Frau für kleine Wäsche sofort gesucht. Rufnummer 2981.

Saubere Wasch- und Putzfrau bei guter Bezahlung für sofort gesucht. Auskunft im Kurier.

Suche gute Hausschneiderin für Kindersachen Büngeler, Heppenser Str. 32.

Für sofort oder später tüchtiger
Maschinenbuchhalter(in)
gesucht.
„Wilhelmshavener Kurier"

Landesbibliothek Oldenburg

Kurier-Klein-Anzeigen

Verkäufe

2 Reisekörbe, 1 Grammophonwerk, 1 Fruko-Kochtopf, 1 Küchenborte. Angebote unter D. 376 an „Kurier".

Grammophon mit Platten und ein Kinderfahrrad zu verkauf. Peterstraße 128, I rechts.

Eine neue, ungebrauchte Schreibmaschine „Mercedes" zu verkaufen. Preis215 RM. BeiBieweg. Roonstraße 48 II

EinLadenfenstervorsatz. Fortifikationsstraße 298

1 Frisiertoilette zu verkaufen. Arngaststraße 3 I Mitte.

Gut erhaltener Kinderwagen zu verkauf. Börsenstraße 102, I r.

Damenfahrrad zu verkaufen. Voslapp. Sengwarder Str. 60.

Einflamm. Gaskocher verkäufl. Kieler Str. 6, II, links.

Schwarzer Herrenüberzieher, 2 Damenkleider, Größe 46, Damenwäsche, verschiedene andere Sachen. Börsenstraße 29, unten rechts.

Lichtmaschine, fast neu, für Motorrad preiswert zu verkaufen. Eder, Grenzstr. 24.

Blaugrauer fast neuer Gabardinmantel, schwarz. Wintermantel mit Samtkragen sowie Gummimantel für schl., mittelgr Herrn preiswert abzugeben nach 16 Uhr. Königstr. 156, II.

Nähmaschine billig, nicht versenkbar. Bismarckstr. 69, II.

Eine Kinderbettstelle und ein guter Kindersportwagen mit Sack zu verkaufen. Zu erfragen im Kurier.

Moderner, neuwertiger, brauner Wohnzimmerofen (Allesbrenner), und 2flammiger Gaskocher. Neuengroden, Falklandstraße 9, I, rechts.

Gut erhaltener Sport- und Kinderwagen. Störtebekerstraße 2, III.

Fast neuer Herrenanzug, Gr.46 für 53 RM. zu verkaufen. Anzusehen nur Sonnabend und Sonntag vorm. 9—12 bei Merkel, Otto-Meentz-Str. 9, I.

1 Paar Damenschuhe, Gr. 40, 1 Kindermantel, 1 blaue Herrenjacke zu verkauf. Altemarkstr. 9.

Briefmarkensammlung Deutschland, 3. Reich, tadellose Verfassung, 200 RM. Sonntag morgen oder wochentags nach 19 Uhr. Roggenthien, Admiral-Klatt-Straße 19.

Sportjacke, 1 Damenmantel (Hänger), 1 Chiffon-Kleid, 42/44, 1 Wollspitzenkleid, 1Kostüm zu verkauf. Sonntag von 10 bis 12. Angebote unter D. 98 an Kurier.

Gut erhalten: 1 Herrenmantel, 1 Gehrockpaletot, 1 schwarzer Anzug mit gestr. Hose, neuwertig, Gr. ca. 1,75 m, mittlere Figur, 1 Damenmantel, Slipon, 1 Damen-Wintermantel mitPelz, 1 grauseid. Kleid Gr. 42/44. Wo, sagt der Kurier.

Radio, Batteriegerät, billig zu verkaufen. Goethestr. 13, I, links.

Herrenfahrrad billig zu verkauf. Ostfriesenstr. 9, II, 3. 246.

Fast neuer Stubenofen zu verkaufen. Peterstr. 149, I, rechts.

2 gebrauchte 2-schläfige Bettstellen mit Matratzen und Auflieger billig zu verkaufen. Werftstraße 64a, Erdgeschoß rechts.

Fast neuer Volksempfänger (50) zu verkaufen. Sonntag, d. 13. 10, von 11 bis 12 Uhr. Bismarckstr. 118, IV rechts.

Motorboot, 14 Meter lang, 3,25 Meter breit, 1 Meter Tiefgang billig zu verkaufen. Angebote unter D. 453 an „Kurier".

Eiserner Ofen auch passend für Werkstatt, zweiflammiger Gaskocher m. Ständer zu verkauf. Schulstr. 71, I.

Küchenborte u. Stubenlampe m. Seidenschirm zu verkaufen. Zedelinsstraße 21, I, rechts.

2 leichte Rollwagen zu verkaufen. Fritz Janßen, Schaar 73.

Schreibtisch, preiswert, Herrenlodenmantel, Knabenmantel, Gehrock m. Weste, Damenkleid, Bluse. Holtermannstr. 51 a, Erdg.

Gasherd, 2 Fl., fast neu, zu verkaufen. W. Gensik, Kaiserstraße 147, Erdg.

Gut erhaltene Küchenherde zu verkaufen. Nordstraße 18, Hof

Radio, Saba, 2-teilig, gut erhalten, 60 M zu verkaufen. Lindenstraße 35, 1. Stock, Mitte.

Herren-Wintermantel und schw Damenwintermantel für je 40 RM. zu verkaufen Wo, sagt der „Kurier".

Gutes Radio, Baujahr 38, zu verkaufen. Bremer Str. 27, Erdg. rechts.

Damen-Wintermantel, Damen-Gabardinemantel, 4 Kleider, Gr. 42/44, zum Teil neuwertig, 1 Tischdecke. Siebethsburgerstr. 1a, Erdg. rechts

Kinderwagen, Elfenbein, gut erhalten, billig. Janßen, Mühlenweg 73a.

Käufe

Gut erhaltener
gebr. Geldschrank
zu kaufen gesucht. Angebote mit Preis u. Abmessung unt. **P. 8942 an Wilh. Scheller, Ann.-Exped., Bremen.**

Wochenendwagen zu kaufen gesucht Voslapp, Albert-Boots-Straße 51

Gut erhaltener **Fahrradanhänger** zu kaufen gesucht Angeb. m. Preis unter D. 287 an „Kurier" erbeten

1—2 Zentner gute Aepfel zu kaufen gesucht Cording, Schillerstraße 65.

Guter Herren-Gabardinemantel in hell oder grau, Größe 48, zu kaufen gesucht. Angebote unter D. 435 an den „Kurier".

Gebrauchter gut erhaltener Packkorb für sofort gesucht. Voslapp, Fedderwarder Straße Nr. 58.

Gebraucht. Küche sowie Schlafzimmer zu kaufen gesucht. Angebote unter D. 401 an Kurier.

Küchenbank, gut erhalten, zu kaufen gesucht. Angebote unter D. 413 an Kurier.

Stubenwagen v. Soldatenfrau zu kaufen gesucht. Angebote unter D. 405 an Kurier.

Schreibmaschine, neu oder gebr., zu kaufen gesucht. Angebote unter D. 417 an „Kurier".

1 Puppenwochenendwagen zu kaufen gesucht. Dreyer, Halligenweg 27.

Kinderlaufgitter zu kaufen gesucht. Angebote unter D. 463 an „Kurier".

Der große Erfolg nur durch die **Kurier-Kleinanzeige** Anruf: **1841—1842**

Gut erhaltenes Puppenzimmer zu kaufen gesucht Bittner, Lager I/45, Mühlenweg.

Junger Mann, 1,70 groß, sucht gut erhaltenen Gabardinemantel, 1 guten Anzug, sowie Arbeitskleider, Schuhe, Hemd., Strümpfe, Socken usw. Angebote unter D. 455 an Kurier.

Metallbett, Wochenendwagen gesucht. Angebote unter D. 458 an Kurier.

Langschäftige Schuhe, Größe 39/42, zu kaufen gesucht. Angebote unter D. 428 an „Kurier".

Suche einen gut erhaltenen, dunklen Anzug, mittlere Größe, zu kaufen. Angebote unter D. 450 an „Kurier".

Gut erhaltener Wochenendwagen zu kaufen gesucht Patzer, Deichstrich 2, oben.

Zu vermieten

Möbliertes Zimmer mit 2 Betten zu vermieten Müllerstraße 31, I links.

Möbliertes Zimmer frei. Peterstraße 128, I rechts.

Sonniges möbl. Zimmer fürEhepaar ohne Küche. Wo, sagt der „Kurier".

Möbliertes Zimmer für 2 Herren frei. Auskunft Kurier.

Solider junger Mann zum Mitbewohnen gesucht. Nach 16 Uhr. Paulstr. 9, unten links.

Angestellter zum Mitbewohnen gesucht. Friederikenstr. 32, I, rechts.

Solider, junger Mann zumMitbewohnen gesucht. Blömer, Fortifikations-67 A.

Heizbares Zimmer zum Mitbewohnen anHerrn frei. Nähe Kaserne Gökerstr. Zu erfragen Kurier.

Solider Herr z. Mitbewohnen gesucht. Artilleriestraße 1, II. Stock, Mitte.

Frdl. möbliertes Zimmer mit 2 Betten zu vermieten. Voslapp, Fedderwarder Straße 35.

Techniker sucht einen Herrn zum Mitbewohnen eines Zimmers Börsenstraße 50, III.

Möbliertes Zimmer mit 2 Betten an 2 berufstätige, solide Damen zu vermiet. Angebote unter D. 430 an Kurier

Junger, solider Mann zum Mitbewohnen gesucht Bismarckstr. 199 A, Erdg. links.

Mietsgesuche

Junges Ehepaar mit 2 Kindern sucht 2 möblierte Zimmer mit Küchenbenutzung, möglichst Nähe Baustelle Fedderwardergroden. Angebote unter D. 255 an Kurier

Werktechniker mit Frau sucht sofort oder später möbliert. Schlafzimmer u. Küche oder Wohnschlafzimmer mitKochgelegenheit. Federbetten und Wäsche können gestellt werden. Angeb. anClaus, Werftstr. 63a I.

Hiesiges, älteres Ehepaar, 40Jahre, sucht 2 bis 3 leere Zimmer, auch am Stadtrand. Ackerstr. 5, unten rechts.

Mar.-Inspektor d. Res. sucht gemütliches Zimmer zum 1. November. Angebote unter D. 392 an „Kurier".

Wegen Trauerfalls der Wirtsleute suche ich zum 1. 11. 40 ein gut möbliertes Zimmer. Angebote unter D. 393 an „Kurier".

2 möblierte Zimmer von 2 Werftangestellten zum 1. 11. oder später gesucht. Angebote unter D. 327 an „Kurier".

Berufstätige jungeDame sucht freundlich möbliertes Zimmer. Angebote unter D. 395 an Kurier

Gut möbliertes
Zimmer
in Fedderwardergroden
für unsere Büroangestellte sofort gesucht.
Bauunternehmung Grünzig GmbH., Fedderwardergroden.

Für einen unserer männlichen Angestellten
möbl. Zimmer
gesucht.
Edeka-Großhandel
Am Handelshafen

Offiziersehepaar sucht zum 1. 11.
möblierte Wohnung
auch außerhalb
oder zwei möblierte Zimmer.
Wäsche kann gestellt werden. Angebote unter D. 390 an den „Kurier".

Junger Beamter sucht gut
möbl. Zimmer
Angeb. unt. D. 403 an Kurier

Möbl. Zimmer
für zwei männliche Gefolgschaftsmitglieder auf sofort gesucht. Angebote an
M. F. Tapken, Eisenhandlung
Wilhelmshaven, Peterstr. 35.

Suche für einen meiner Gefolgschaftsmitglieder
gut möbl. Zimmer
Peter Damner / Dachdeckermeister
Wilhelmshaven
Oldenburger Str. 17, Fernruf 2681

Suche gut heizbares, möbliertes Zimmer mit Kochgelegenheit. Kaiserstr. 121, III, rechts.

Junges Ehepaar (Marineangeh.) sucht 1 bis 2 leere Zimmer. Angebote unter D. 402 an Kurier.

Junger Mann sucht freundlich möbliertes Zimmer, mögl. Nähe Gökerstraße, am liebsten mit Klavier. Angebote unter D. 288 an „Kurier".

Offizier sucht z. 1. oder 15. 11. möbl. Schlaf- o Schlaf- u. Wohnzimmer. Angebote unter D 454 an Kurier.

Ruhig. Ehepaar sucht einfach möbliertes Zimmer. Wäsche kann gestellt werden. Angebote unter D. 429 an Kurier

Junger, solider Mann sucht zum 18. Oktober schönes möbliertes Einzelzimmer, möglichst Nähe Hasenneubau. Angebote unter D. 451 an Kurier.

Junge Frau sucht möbl. Zimmer, auch gegen Hilfeleistung. Angebote unter D. 420 an Kurier.

2 Wehrmachtsbeamte suchen je 1 möbl. Zimmer, ev. doppel, Wohn- u. Schlafzimmer. Angebote unter D 433 an Kurier.

Städtischer Angestellter sucht möbliertes Zimmer. Angebote unter D. 434 an „Kurier".

Werftangestellter sucht zum 1. 11. freundlich möbl. Zimmer. Bin nur jede zweite Nacht anwesend. Angebote unter D. 407 an Kurier.

Berufstätiges Fräulein sucht sofort möbliertes Zimmer bei berufstätiger Dame gegen Hilfeleistungen im Haushalt. Angebote unter D. 423 an Kurier.

Freundlich möbl. Zimmer zum 1. 11. von berufstätiger junger Dame gesucht. Angebote unter D. 409 an Kurier.

Einfach möbliertes Zimmer Nähe Marine-Observatorium wird von anständigem Herrn gesucht Angebote unter D. 440 an „Kurier".

Möbliertes Zimmer, mögl. Nähe Tor 1, v. Herrn gesucht. Angebote unter D. 411 an Kurier.

Ruhige Fünfzigerin, alleinsteh., sucht 2- bis 3-räumige Wohnung, evtl. in Untermiete oder möbliert. Angebote unter D. 290 an Kurier erbeten.

Werftangestellter sucht 4räumige Wohnung. Matuschka, Luisenstraße 21, II.

Suche für sofort oder später drei leere Zimmer od. 2 möblierte Zimmer mit Kochgelegenheit. Angebote unter D 456 an Kurier.

Klempner sucht 2- bis 4räumige Wohnung. Zwei Zimmer können auch in Tausch gegeben werden. Angebote unter D. 441 an Kurier

Wohnung gesucht. Angebote erbittet B. Fleischer, „Tanganjika".

6- bis 7räumige Wohnung zu mieten gesucht Erdgeschoß oder 1. Stock. Angebote unter D. 437 an Kurier.

Suche für ein sehr sauberes älteres Ehepaar 3räumige abgeschlossene Wohnung mit Zubehör. Angebote unter D. 404 an „Kurier".

Welche alleinstehende Soldatenfrau bietet sauberem, jungem Ehepaar für 3 bis 4 Wochen Wohnmöglichkeit. Angebote unter D. 260 an „Kurier".

Auto-garage
Nähe Bülow-, Brommy-, Pr.-Heinrich- und Bismarckstraße, gesucht.
Photo-Germania
Marktstr. 25 — Telefon 1471

Suche mindestens
vierräumige Wohnung
zum 1. 1. 40 oder früher. Gebe evtl. Tauschwohnung, 2 mittelgroße und 3 kleinere Zimmer, im Stadtzentrum mit 42 RM. Miete. Angebote unter D. 419 an den „Kurier".

Suche
4- bis 5-Zimmer-Wohnung,
Wilhelmshaven oder Umgebung, evtl. Tausch mit 4-Zimmer-Wohnung. Angeb. u. D. 299 an Kurier

2 Zimmer und Küche gesucht. Angebote unter D. 398 an Kurier

Zwei-Zimmer-Wohnung mit Bad von Werftangestellten gesucht. Angebote unter D. 397 an „Kurier".

Suche zu sofort eine 3- bis 4-Zimmer-Wohnung. Angebote unter D. 396 an „Kurier".

Tausch

Wer tauscht 3-räumige Wohnung mit Bad gegen 2räumige **Hauswartstelle? Miete frei.** Angebote unter D. 408 an Kurier

Kleine Kosten — große Leistungen die Merkmale der „Kurier"-Kleinanzeigen

Gute 3räumige Wohnung, 1. St., 30 Mark, gegen 4- bis 6räumige zu tauschen. Angebote unter D. 464 an den Kurier.

Eine 3- b. 4räumige Wohnung gegen eine 2räumige zu tauschen gesucht. (Hauswartstelle bevorzugt.) Angebote unter D. 432 an „Kurier".

3räumige abgeschlossene Erdgeschoß-Wohnung gegen eine 4räumige, mögl. mit Bad zu tauschen gesucht. Angebote unter D. 424 an Kurier.

4räumige Siedlerwohnung (Voslapp) gegen 4- bis 5räumige Stadtwohnung zu tauschen gesucht. Angebote unter D. 416 an „Kurier".

Kiel-Wilhelmshaven
Werftbeamter bietet in Wilhelmshaven, Müllerstr., 3½ Zimmer, Küche, Boden, Keller. 2. Stock, Miete 41.50 RM. einschl. Treppenreinigung. Gesucht in Kiel Wohnung etwa gleicher Größe. Angebote unter D. 410 an den „Kurier".

Verloren

Schlüsselbund m. 3 Schlüsseln Gökerstraße (von Ecke Margaretenstraße bis Ecke Ulmenstraße) verloren. Abzugeben gegen Belohnung im Fundamt.

Eine Brieftasche mit 30 RM. Straßenbahnführerschein. Christian Wehmeyer, Börsenstraße 72.

Geldbörse mit Inhalt von Arbeiterfrau in der Otto-Meentz-Straße am Donnerstagabend verloren. Abzugeben Fundamt Peterstraße 82.

Heirat

Gebildete lebensbejahende Dame, 35jährig, klein, zierlich, wünscht einen netten, gebildeten, dunklen Herrn zwecks Gedankenaustausch kennenzulernen. Spätere Heirat erwünscht. Bildzuschriften, auch eventl. Feldpost, unter D. 389 an „Kurier".

Zwei lustige Mädel, hier fremd, wünschen Bekanntschaft zwei. junger Herren i. Alter von 20 b. 30 Jahren, Wehrmachtsangehöriger bevorzugt, ev. Heirat. Angebote mit Bild erbeten unter R. 500 Annahmestelle Römer, Gökerstr.

Mädel, 25 Jahre, evang., 1,72 groß, von angenehmem Aeußeren, jedoch mit kleinem Fehler (nicht äußerlich), wünscht die Bekanntschaft eines passenden und charakterfesten Herrn (auch mit kleinerem Fehler angenehm) zwecks Gedankenaustausch. Heirat erwünscht. Gefl. Zuschrift., möglichst mit Bild, unter D. 394 an „Kurier".

3 junge Mädels im Alter von 18 Jahren suchen die Bekanntschaft von Herren bis zu 30 Jahren. Spätere Heirat erwünscht Angeb. mit Bild unter D. 231 an „Kurier".

Wehrmachtsangestellter, Anfang 50, Süddeutscher, wünscht Bekanntschaft mit alleinstehender Frau. Bei Zuneigung spätere Heirat. Angebote unter D. 391 an „Kurier".

Junger Mann (Ingenieur), 29 Jahre, 1,75 gr., solide, hier frd., möchte ev., nettes, liebes Mädel im Alter von 22—26 Jahren aus gutemHause von auswärts bevorzugt, zw. Heirat kennenlernen. Nur ernstgemeinte Bildzuschriften (Bild zurück) unter D. 425 an Kurier erbeten.

Junger Beamter, geh. Laufbahn, schlank, dunkel, gutaussehend, sucht Bekanntschaft eines netten Mädels zwecks Heirat. Nur Bildzuschr. Angebote unter D. 439 an Kurier.

Witwer, Ende 40, in gesicherter Stellung, möchte Witwe od. Fräulein im Alter b. Anfang 40 Jahren kennenlernen, zw. baldiger Heirat. Wohnung und etwas Vermögen vorh. Zuschriften erbeten unter D. 412 an Kurier.



Fehlt es an Damen- oder an Herrenbekanntschaft? Schnell vermittelt Ihnen die Kurier-Kleinanzeige den richtigen Partner.

Junger Mann, Anfang 20 J., wünscht die Bekanntschaft einer Dame bis 20 J. zwecks späterer Heirat Zuschriften mit Bild (zurück) erbeten unter D. 414 an „Kurier".

Nach hier zugezogener Sachse, 32 Jahre, 1,78 groß, gutes Aussehen, ohne Religion, gute Ersparnisse vorhanden, sucht sich auf diesem Wege zu verheiraten. Zuschriften mögl. mit Bild (zurück) erbeten an Kurier unter D. 418.

Junger Kaufmann sucht die Bekanntschaft eines gebildeten Sportmädels, 18 J., welches Sinn für alles Schöne hat. Spätere Heirat erwünscht Angebote erbeten unter D. 426 an „Kurier".

Angestellter in sicherer Stellg. sucht die Bekanntschaft eines netten Mädels bis 27 zwecks sp. Heirat. Zuschriften unter D. 452 an den Kurier.

Angestellter wünscht junges Mädchen, bis 30 Jahren, zwecks späterer Heirat kennenzulernen. Evtl Bildangebote unter D. 431 an Kurier.

Heiratsuchende. Kostenlose Auskunft. Erfolgsichere Vermittlung. Hermann Leuther, Köln308 Rich.-Wagner-Str. 16 (Rückp.).

Ingenieur in sich. Stellung w. Neigungsehe mit Dame mittleren Alters. Keine Geldinteressen. Näh. u. W. 37 durch **Briefbund In-Ln-Ln Berlin-Charlottenburg 5** Holtzendorffstr. 18

Auto

Brotauto zu kaufen gesucht. **Brotfabrik M. Henning,** Werftstraße 11.

Dreiradlieferwagen als Personenwagenanhänger, zu verkaufen. Rüstersiel, Siedlg., Deichweg 3

Unterricht

Wer gibt 9jähr. Jungen Unterricht in Deutsch und Rechnen? 3. Schuljahr. Wo, sagt der Kurier.

Wer erteilt jg. Frau Unterricht in Schreibmaschine und Stenographie? Habe vor 10 Jahren die Handelsschule besucht. Angebote unter D. 462 an Kurier.

Gebe Nachhilfe u. Ergänzungsunterricht für Knaben. Angebote unter D. 427 an „Kurier".

Gefunden

Marinemütze gefunden. Börsenstraße 35, unten links.

Stellengesuche

17jähriges Mädel sucht anerkannte Pflichtjahrstelle (½ Jahr) zum 1. 11. bei Familienanschluß. Taschengeld nach Vereinbarung. Zuschrift. E. Kreutlein, Visselhövede i. Hann.

Bilanz-Buchhalter sucht Nebenbeschäftigung. Angebote unter D. 350 an Kurier

Kellner sucht Aushilfe ab 18 Uhr. Angebote unter D. 421 an „Kurier".

Büroangestellte, perfekt im Schreibmaschinenschreiben, praktische Erfahrung. in Büroarbeiten, sucht Beschäftigung. Angebote unter D. 436 an „Kurier".

Junge Frau mit guter Handschrift sucht Heimarbeit oder Beschäftigung für nachmittags od. abends. Angebote unter D. 438 an Kurier.

Bauingenieur mit langjähriger Erfahrung übernimmt nebenberuflich fachliche Arbeiten jeder Art. Lüttge, Gökerstraße 145.

Suche für Sonnabend nachmitt. und sonntags Nebenbeschäftigung, gleich welcher Art. Angebote unter D. 422 an Kurier.

Suche Nebenbeschäftigung als Kassierer oder Reisender. Angebote unter D. 415 an Kurier.

Junge Frau sucht Vormittags-Beschäftigung, keineHausarbeit. Angebote unter D. 400 an „Kurier".

Angestellter empfiehlt sich als **Schreibmaschin.- und Bürohilfe** nebenberuflich. Eigene neueMaschine vorhanden. Angebote unter D. 406 an „Kurier".

Fräulein, 32 J., sucht zum 1. 11. 40 im frauenlos. Haushalt Stellung als Haushälterin. Angebote unter D. 465 an Kurier.

Kaufmännischer Angestellter sucht Nebenbeschäftigung ab 17 Uhr (auch Heimarb. Buchführung). Angebote unter D. 442 an Kurier.

Berlinerin, im Gastwirtsgewerbe tätig, sucht Stellung im Gastwirtshaushalt, etwas Betätigung am Büfett erwünscht. Angebote unter D. 461 an Kurier.

Suche Nebenbeschäftigung als Bote oder Kassierer. Angebote unter D. 460 an „Kurier".

Kaufmännisch und verwaltungstechnisch geschult, suche ich passenden Wirkungskreis. Angebote unter D. 334 an den „Kurier".

Suche nebenberuflich Betätigung als **Kellner** Aushilfe, auch täglich u. auswärts. Angebote unter D. 459 an den „Kurier".

Verpachtung

Im Auftrage habe ich die bislang von Frau Ellina Schmidt in Fedderwardergroden betriebene
Gast- und Schankwirtschaft „Zum Groden"
auf 6 Jahre oder länger zu verpachten. Antritt kann sofort erfolgen.
Es handelt sich um eine flottgehende Gast- u. Schankwirtschaft, verbunden mit Saalbetrieb und Kegelbahn. Für einen strebsamen Liebhaber bietet sich hier eine äußerst gute Existenzmöglichkeit.
Nähere Auskunft ist bei mir zu erhalten.
Heinrich Meyer, Preuß. Auktionator **Jemgum, Kreis Leer.**

Verschiedenes

Ia grobkörniger
Grudekoks
eingetroffen
Unckenbolt
Am Handelshafen 11

Für **Selbstabholer** werden **Sonntag, den 13. Oktober,** vormittags von 8 bis 12 Uhr
zwei Waggon
Winterkartoffeln
ab Lager **Brunnenstraße 3** verkauft.
Folkert Wilken
Fernruf 634
Für einige Stunden werden daselbst **Aushilfskräfte** gesucht.

Wer nimmt einen 1½jährig. Jungen in gute Pflege? Angebote unter D. 382 an Kurier.

Eine alleinsteh. Frau findet frdl. Aufnahme bei einer berufstätigen Frau mit Kind. Angebote Annahmestelle Burbach, Zedelinsstraße 30.

Bitte den rotkarierten Schirm, der am 9. 10. versehentlich bei Frikeur Kramer, Königstraße 100, mitgenommen wurde, daselbst wieder abzugeb.

Ich warne jeden, meiner FrauLieselotte Paradies, geb. Mehrens, Oldenburgerstr. 25, auf meinen Namen zu borgen, da ich für diese Schulden nicht aufkomme. Wilhelm Paradies, Hollmannstr. 23.

Suche noch Arbeit für mein Pferdegespann. Kappelmann, Dammstraße 3, Ruf 2696.

Schwedische Massage für Damen. Adolf-Hitler-Straße 28, Ruf 2981.

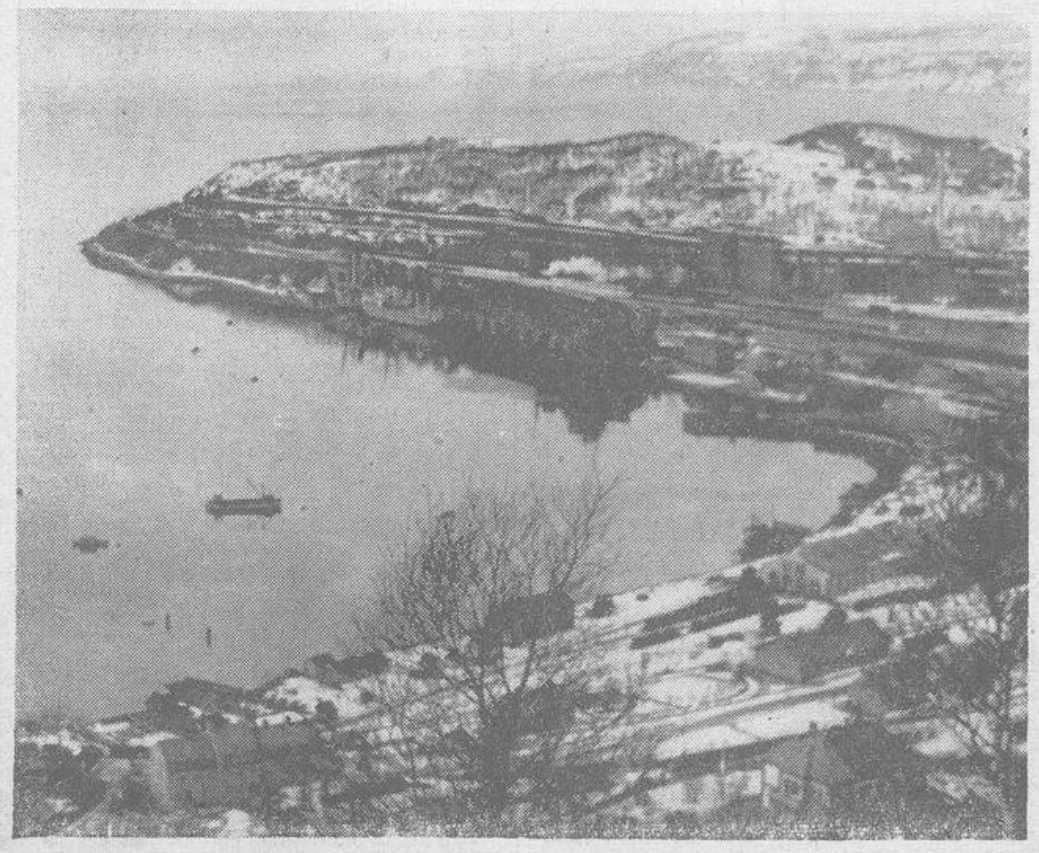
Werben ist Erhalten!
Gleichgültig, ob ein Firmenname oder ein Markenbegriff erhalten bleiben soll, die Werbung sorgt dafür, daß nichts und niemand vergessen wird. Wer heute wirbt, treibt in idealer Weise Zukunftsarbeit. Diese Werbung ist geldsparend, denn die Neuwerbung kostet weit mehr. Durch Ihre Anzeige im
Wilhelmshavener „Kurier"
wird die Erinnerung an Ihre Firma stets wachgehalten denn diese Anzeige wird von einem großen Leserkreis, der sich aus allen Kreisen der Bevölkerung zusammensetzt, stärkstens beachtet.

Landesbibliothek Oldenburg

NARVIK!

Der letzte deutsche Zerstörer der Gruppe Bonte

Von Korv. Kapt. d. R. Fritz Otto Busch



Für die Besatzung der taktischen Nummer 10 spielt sich der Endkampf der Kameraden, den sie teils von ihrem eigenen Zerstörer, teils von der Landstellung aus beobachten können, folgendermaßen ab.

Sie haben beobachtet, wie die beiden Vorpostenzerstörer am Vormittag ausgelaufen sind, der eine aufgeschlitzte, der wohl noch fahren, aber nicht mehr Höchstfahrt halten kann und bei Hammnes sich aufstellen und der andere, der draußen im Ofotfjord bei Barö kreuzen soll.

Der erstere hatte sich beim Vorpostendienst am Tage vorher, am 12. April, den Doppelboden auf einem Unterwasserriff aufgerissen und kam für einen eventuellen Rückmarsch nicht mehr in Betracht, trotzdem er durchaus schwimmfähig blieb. Ihm war der Befehl gegeben worden, sich innerhalb des Ofotfjords bei Hammnes hinter einer Felsnase als schwimmende Batterie aufzusetzen, während der zweite den regelmäßigen Vorpostentörn zu absolvieren hatte. Beide laufen an diesem Morgen zusammen aus.

Die Besatzung der taktischen Nummer 10 sitzt gerade beim Mittagessen, als der Alarm des Vorpostenzerstörers alles aufscheucht:

„Alarm! Schwere englische Streitkräfte eindringen Ofotfjord!" lautet der Alarmspruch, den der Läufer dem Kommandanten bringt.

Sofort läßt der Kommandant alles Personal vom Zerstörer herunterziehen bis auf die Artilleriemannschaften und zwei bis drei Mann für die Dieselanlage. Erster Offizier und Artillerieoffizier eilen an Bord, der Kommandant selbst und der Rest der Besatzung begeben sich in die Stellung oberhalb der Postpier.

Fernes Brummeln und Grummeln läßt die Luft zittern. „Das ist der Vorpostenzerstörer! Der ist bestimmt schon im Gefecht!"

Nacheinander sehen sie, 20 Meter über dem Wasser bei ihrem Tunnel stehend, die Zerstörer Anker lichten oder von der Pier loswerfen und aus dem Hafen laufen. Der erste, der dicht am Hafeneingang zu Anker lag, dreht schon in den Ofotfjord, als zwei andere von der Pier loswerfen, drehen und ebenfalls dem Hafeneingang zustreben.

Lauter wird der Gefechtslärm, rückt näher und näher, dann tauchen Mastspitzen auf, Mündungsfeuer blitzt, und die eigenen Zerstörer, die nun im Ofotfjord fechtend sichtbar werden, liegen zwischen den englischen Aufschlägen, die wie Tannenbäume zwischen den Booten ununterbrochen aus dem Wasser springen.

„Unsere werden zurückgedrückt", bemerkt der Kommandant zu dem neben ihm stehenden Leutnant vom Stoßtrupp, „sehen Sie nur, wie sie feuern! Die Engländer schießen ja nicht schlecht, aber Treffer hab' ich noch nicht beobachtet."

Der Kommandant schweigt. Lieber nicht sagen, was ich meine, denkt er. Und was er meint, das steht vielleicht doch deutlich auf seinem Gesicht geschrieben, nämlich daß diese tapferen Zerstörer geradeswegs in ihre Vernichtung gelaufen sind, als sie Ankerplatz und Liegeplätze verließen. Die sehen wir nie wieder, denkt der Kommandant, die rennen ins Verderben. Was ihm selber und seinem Zerstörer, der unter ihm mit dem Heck an der Postpier liegt, passieren kann, das überlegt der Kommandant in diesem Augenblick noch nicht. Gerade läuft der vorletzte gefechtsklare Zerstörer aus, der, der später die Rettung der Besatzungen seiner Kameraden decken soll, und der allerletzte quält sich auch mit seiner einen Maschine — die andere machte eine Kondensatorpanne unklar — von der Pier.

Schon nähern sich die Aufschläge dem Hafeneingang.

Ausgezeichnet ist die Sicht, sehr weit reicht der Blick, die Sonne scheint, und dem Kommandanten fällt der Funkspruch ein, den im Weltkriege die englischen Schlachtkreuzer einmal offen in die Welt funkten:

„Komm heraus, Fritz, es ist so schönes Wetter zum fighten!"

Jawohl, schönes Wetter ist heute, wie aber sollen die paar Zerstörer mit den Schweren Streitkräften, die der Vorpostenzerstörer meldete, fertig werden?

„Donnerwetter! Sehen Sie diese Aufschläge? Das ist von einem dicken Schiff, Mensch! 38er werden das sein, da — schon wieder. Na, nun geht der Tanz hier auch bald los."

Fasziniert blicken sie auf die himmelhohen, schneeweißen Aufschläge der Granaten schwerster Schiffsgeschütze, die nun wie Riesenpylonen beim Hafeneingang und bei den jetzt gut sichtbaren deutschen Zerstörern aus dem Wasser wuchten.

Nun erscheint auch der gewaltige Rumpf der „Warspite", deren Türme Schuß auf Schuß gegen die deutschen Zerstörer feuern.

Das ist hundertprozentig das Ende, denkt der Kommandant und steckt eine neue Zigarette an. Jetzt ist es Zeit, die Männer in den sicheren Tunnel zu schicken. Er tut es und bleibt nur mit dem Leutnant und ein paar Meldern draußen stehen. Wenn es dem Schlachtschiff einfallen sollte, hierher zu feuern — das wäre auch für sie alle die Vernichtung. Und wenn sie dann landeten, die Engländer? Was soll er machen? Ein Rückzugsmanöver gegen die Uebermacht ist hier undurchführbar. Außer den wenigen schmalen Trampelpfaden ist weder Weg noch Steg. Fünf Meter hoch liegt überall der Schnee. An seine 250 Mann denkt der Kommandant, die nun unter Führung eines Oberleutnants, des Torpedooffiziers, rings auf und an den Hängen bei ihren MG.s kleben, bereit, jeden Landungsversuch bis zur letzten Patrone abzuwehren. Eine verdammte Situation!

Ungeheuer schwillt das Schießen an. Zerstörergeschütze krachen, die Langrohrgeschütze des Schlachtschiffes dönnern, und dazwischen bellen die Flakwaffen.

Dunkelblaugrau laufen die englischen Zerstörer in Dwarslinie an, drücken die deutschen Zerstörer zurück, die, in einem Kreisgefecht von einem zum anderen Ufer des Ofotfjords schwenkend, ihre Breitseiten auf den übermächtigen Gegner heulen lassen. Wieviel Engländer sind es eigentlich? Die Zerstörer der „Tribal"-Klasse erkennt der Kommandant deutlich, es müssen aber auch noch andere Typen dabei sein, kleinere, vielleicht von der H-Klasse, vom „Hardy"-Typ, und wieder andere vom Typ „Forester". In dem bald von Rauch und Pulverqualm und künstlichem Nebel erfüllten Gefechtsfeld ist Sicheres nicht auszumachen. Später erfährt der Kommandant, daß mindestens zehn englische Zerstörer am Gefecht teilnahmen. Von der „H"-Klasse waren acht in der Gegend, damals schon beim ersten Gefecht vom 10. April, fünf von ihnen hatten den Anlauf auf den Narvikhafen gefahren, die übrigen drei lagen mit Minen bepackt irgendwo in der Nähe, und hier sind offenbar wieder Zerstörer des gleichen Typs mit dabei. Zehn und mehr englische Zerstörer gegen sieben deutsche, dazu dies großmächtige Schlachtschiff mit seinen 38-cm-Geschützen, und der Himmel weiß, was sonst noch klar zum Eingreifen dahintersteht.

„Nichts zu wollen!" murmelt der Kommandant mehr zu sich selbst als zu dem Leutnant, der schweigend das Geschehen mit seinem Doppelglas verfolgt.

„Herrgott nochmal: da ist ja immer noch nichts getroffen! Haben Sie schon einen Treffer bei den Unseren beobachtet?"

„Nein, Herr Kapitän! Sie schießen saumäßig, die Engländer."

Und so ist es auch.

Zwei deutsche Zerstörer haben während des ganzen Gefechts nicht einen einzigen Treffer erhalten.

Die schweren Aufschläge der „Warspite" rücken vom Hafeneingang her näher nach Land zu, bedrohlich näher. Schon hören sie deutlich das merkwürdige Knacken im Wasser, wenn eine 38er Granate einhaut, jetzt — der erste schwere Einschlag kracht in der Nähe der Postpier an Land. Gesteinssplitter klirren umher, stinkender Pulverqualm der Detonation zieht träge mit dem Winde davon.

Nun sind sie dran, sie selbst, die Männer des letzten Zerstörers, der unten zu ihren Füßen an der Postpier liegt und dessen Artilleriemannschaften nur darauf warten, einzugreifen in dies Höllengetöse, das den ganzen Hafen, die umliegenden Berge und den weiten Ofotfjord mit seinem nicht endenwollenden Lärm erfüllt.

Mit drei Zerstörern dreht „Warspite" auf die Hafeneinfahrt zu. Ihr Feuer liegt rings um Postpier, Tunnel, Uferstrecke und den an der Pier liegenden Zerstörer.

Nach seinem Zerstörer sieht der Kommandant. Erster Offizier und Artillerieoffizier sind hoffnungslos verloren, dazu die braven Männer hinter den Geschützen.

Hoffnungslos.

Noch liegt das Boot unverändert. Noch ist es nicht getroffen. Zähneknirschend beobachtet der Kommandant.

„Diese Schweine! Ein Schlachtschiff und drei Zerstörer gegen diese zu Anker liegende Blechbüchse. Jetzt drehen sie auch noch auf ihn los. Na — Gott sei Dank, er feuert! Menschenskind, er feuert! Sehen Sie bloß, wie er feuert! Großartig, gib ihm, gib ihm!"

Der Artillerieoffizier unten hat die englischen Zerstörer mit einer wahren, durch nichts zu erschütternden Bierruhe herankommen lassen auf 80 Hektometer. Jetzt nimmt er die zwei vordersten Engländer unter Feuer. In wahnsinniger Salvenfolge kracht es drunten von den Buggeschützen, oben sehen sie, wie die Männer arbeiten, wie sie Granaten mannen, feuern, laden, feuern.

Darauf war der Engländer wohl doch nicht gefaßt.

Nach den ersten Salven brennt einer der Engländer lichterloh und verschwindet; desto schneidiger versucht der zweite — der dritte hat bereits vorher wieder kehrt gemacht, während die „Warspite" in der Nähe des Hafeneinganges liegen bleibt — an dies unverschämt feuernde deutsche Boot heranzukommen. Treffer über Treffer bekommt der Brite, der schließlich auf der gegenüberliegenden Seite der Hafenbucht bei Ankenes auf Grund gerät.

Grimmig lacht der Kommandant auf seinem Gefechtsstand: „Siehst du, wir haben Niedrigwasser, das hast du wohl vergessen, mein Sohn!"

„Warspite" setzt unterdessen ihr Feuer fort, streut die Stellung ab und wirft hier und da Stahlmassen ihrer Granaten gegen den einsamen deutschen Zerstörer. Die englischen Zerstörer machen — aus sicherer Entfernung — Torpedos los auf diesen hartnäckig sich wehrenden Deutschen. Zwei Torpedos laufen dicht an der Bordwand vorbei, rasen gegen die Pier und zerkrachen in furchtbaren Detonationen, die Pier samt Schuppen und den in diesen lagernden Mehlsäcken restlos in Trümmer und Feuerstrahlen zerlegend. Brände in den restlichen Schuppen explodierende Mehlsäcke erhöhen die Schauerlichkeit des Bildes; der Zerstörer, dessen Leinen zum Teil durch die gewaltigen Detonationen brachen, schlingert, nur die dickste Schlepptroß, die Bergetroß, hat gehalten. Ein dritter Torpedo detoniert am Fuße der Postpier, während 38er Granaten dicht an Back- und Steuerbordseite des Zerstörers ins Wasser hauen, das ganze Boot, vor allem das Vorschiff mit den Geschützbedienungen mit riesigen Wassermengen überschüttend.

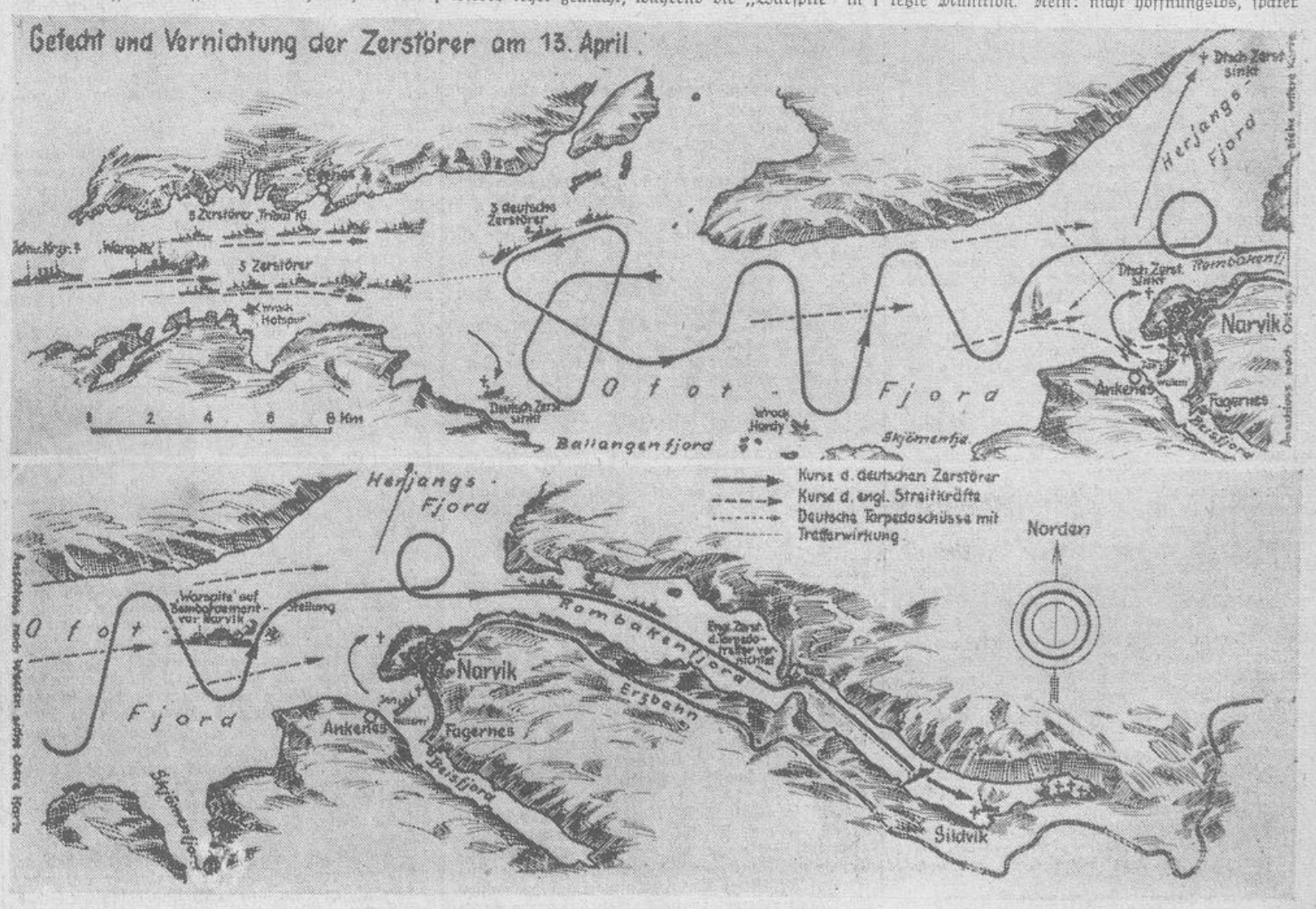


Kommodore Bonte, Führer der Narvik-Zerstörer

1500 bis 1800 Meter entfernt liegt der englische Zerstörer, wahrscheinlich „Cossack", mit seinem Vorschiff schwelend auf dem Felsen. Auch er feuert, unter dem Artillerieleitstand haut eine seiner Granaten in die Brücke des Deutschen, ununterbrochen geht die Kanonade weiter.

„Nicht feierlich!" meint der Kommandant.

Der Kampf draußen auf dem Fjord hat sich um die Ecke der Landzunge hingezogen, völlig hoffnungslos verfeuern die deutschen Zerstörer ihre letzte Munition. Nein: nicht hoffnungslos, später



Landesbibliothek Oldenburg

wird festgestellt, daß — genau wie am 10. April drei von den Angreifern vernichtet wurden — auch hier durch den Hagelsturm der deutschen 12,7-cm-Zerstörergranaten und Torpedos mehrere englische Zerstörer vernichtet wurden, davon allein drei durch die deutschen Torpedos.

Huiiirummmmmmm! heulen die Granaten des Schlachtschiffes heran, dicht vor dem Tunnel kracht ein großes Stück einer 38er, eine Granatspitze mit eingepreßtem Stempel, durch den tiefen Schnee auf den Felsen. Der Kommandant bückte sich und sieht den Brocken an: „Junge, Junge, richtiger Plutokratenstahl!"

An den elektrischen Leitungen der nahen Bahnstrecke zittern die Drähte, zerrissene Kupferleitungen flattern in den Luftwellen der Detonationen. Wauwauwummmmrumm, wawawawarumm, kracht und heult es — Zeit, im Tunnel zu verschwinden. Langsam betritt der Kommandant den Tunnel. 150 Meter ist der Tunnel lang, 22 Meter breit. Platz genug, und sicher ist er auch, durch diesen gewachsenen Felsen haut keine Schiffsgranate durch. Das ist gewiß.

Die Männer kauern, auf Befehl zum Eingreifen wartend, in den Ecken, als der Kommandant eintritt.

Du mußt den starken Mann markieren, denkt der, nimmt eine North State aus der Zigarettenbox und geht rauchend langsam auf und ab. Aus der Traum, denkt er, und eine Stinkwut hat er, das ist klar, eine entsetzliche Wut, weil — nun, weil er jetzt nichts, auch nicht das geringste, veranlassen kann. Weil er tatenlos dieser Hölle zuhören muß. Oder soll er doch etwas veranlassen? Irgend etwas? Nein: Unsinn, diese Sache läuft nun, und er kann nichts daran ändern, bis die Engländer vielleicht landen. Dann werden sie losgehen, die Männer und er, und dann —

Draußen kracht und heult es in allen Tonarten. Was müssen die Engländer für Munition haben! Ist ja unerhört, wie die feuern! Undeutlich knallen zuweilen auch die Geschütze seines Zerstörers dazwischen, deutlich herauszuhören aus diesem gewaltigen Donnern des Schlachtschiffes. Dann ist endlich Schluß. Schlagartig hört das Feuer auf.

Sofort eilt der Kommandant aus dem Tunnel.

Zwei Stunden haben sie dringehockt, die Männer, haben diese unerhörte Beschießung abgewartet, zwei lange, von nie gehörtem Lärm erfüllte Stunden. Nun ist es vorbei, dies Feuer. Jetzt können sie hinaus, nachsehen, was draußen los ist, ob die Engländer etwa landen, mit Booten herankommen und ihre Landungskorps an Land werfen. Mein Gott, der Zerstörer, sie werden doch den Zerstörer nicht entern? Da kann ja doch kein Mensch mehr am Leben sein an Bord nach diesem Feuerüberfall. Kein einziger Mensch.

Tief Atem schöpfend steht der Kommandant draußen. Rings sind schwarze, schmutzige Flecken im Schnee, irgendwoher rattern Pompons, wohl von dem Zerstörer auf der gegenüberliegenden Seite, der die paar Gestalten beobachtete und sofort unter Feuer nimmt. Bobobbobobbiwawawa — schon liegt der Kommandant samt seinem Stoßtruppleutnant auf der Erde. „Nie habe ich", meint der Kommandant später, „die gute alte Mutter Erde so geschätzt wie damals, wo ich wie der Blitz bei ihr Zuflucht suchte vor diesen ekelhaft vorbeizischenden Pompongeschossen. Wahrscheinlich war es die berüchtigte „Cossack", die dort bei Ankenes lag und uns paar Männekens befunkte, daß es zwischen den Schienensträngen nur so kreischte von Splittern und Sprengstücken!"

Sie eilen zum Gefechtsstand, sie blicken hinunter zur Pospier — da liegt der Zerstörer, ihr Zerstörer, unverändert da, und die Männer stehen auch noch, als sei nichts geschehen, hinter den Geschützen. Feuern tun sie allerdings nicht mehr: die Munition ist alle geworden.

„Ein unmenschlicher Vogel!" ist das einzige, was der Kommandant bei diesem Anblick voller Bewunderung für sein Boot und seine Männer herausbringt. „Wie ist das bloß möglich?"

Ein wenig Schlagseite hat der Zerstörer, das ist alles.

Sie beobachten, wie unten die Männer von Bord gehen, zwei Leichtverletzte sind dabei. An Deck gehen I. O. und A. O., Schwimmwesten umgelegt, ruhig spazieren, trotzdem die „Warspite" drohend den Hafeneingang sperrt, der eine Britenzerstörer verdammt nahe drüben auf dem Felsen liegt und durchaus noch feuern könnte.

Auf dem Zerstörer hat der I. O. unterdessen mit dem A. O. die Sprengung beschlossen und befohlen: „Aus, alle!" hat er gesagt, dieser Ritter ohne Furcht und Tadel, wie der Kommandant ihn nannte. „Unseren Zerstörer sollen sie nicht kriegen!"

Dann geht er gelassen über Deck in seine Kammer, holt seine Sachen heraus und winkt dem Obermaaten Tieke, den Sperrmaaten, heran: „Wenn der Moment gekommen ist, jagen wir ihn in die Luft. Sonst schleppen ihn die Engländer noch als Trophäe ein. Verstanden?"

„Jawohl! Die beiden Wasserbomben sind klar, wie befohlen: eine vor der Artillerierechenstelle, die andere vor der I.-O.-Kammer. Die Zündschnur wird neun Minuten brennen, Herr Kaleunt."

Dann stellen sie sich alle drei beobachtend an Deck: der I. O., der A. O. und der Obermaat. Sie wissen wohl, warum: um die Huk der Narvik-Landzunge biegt gerade ein Zerstörer.

„H"-Klasse bemerkt sachlich der Erste Offizier, „einer von den übriggebliebenen Brüdern vom 10. April. Na warte nur, Freundchen!"

Während die Zündschnur im Vorschiff langsam schwelend brennt, nähert sich der H-Zerstörer rasch. Es ist jetzt, so denkt sein Kommandant, billig, Narvik zu erobern. Der I. O., der dieses Manöver vorher genau mit seinem Kommandanten ausgeknobelt hatte, lacht: „So, Kameraden, jetzt schlagen wir die Geschichte an!"

In aller Ruhe legen sie die Schwimmwesten um, dann zeigen sie klar und laufen los, einer nach achtern, zwei nach vorn.

Auf dem Gefechtsstand, 20 Meter über der Pier, sieht der Kommandant fiebernd vor Spannung dem Manöver zu: „Gott sei Dank, sie schlagen an! Herrlich! Mensch, Kameraden, wenn bloß der Brite mit in die Luft geht!" — Die drei laufen von Bord, schlagen die Richtung zum Gefechtsstand ein.

„Neun Minuten Zeit", ruft der Kommandant seinem Leutnant und den Meldern zu, „neun Minuten läuft die Zündschnur!"

Ihm ist, als ob er beten, den lieben Gott beschwören müßte, diesen Engländer ja nahe genug herankommen zu lassen an seinen Zerstörer, an diesen lauernden Vulkan! Zwei Wasserbomben, das muß, das wird hinhauen, das schleudert zwei Zerstörer glatt in Atomen in die Luft!

„Komm doch, so komm doch schon! Himmelherrgott, nicht so langsam, komm, komm! Der manövriert ja wie eine lahme Ente, der Vogel! Mehr Fahrt, mehr Sprit!"

Auf dem englischen Zerstörer machen sie klar zum Anlegemanöver. Vorschriftsmäßig bauen sich Royal Marines auf Deck auf, hell leuchten ihre weißen Gamaschen, auf der Back stehen die Able Seamen mit Leinen klar, jetzt ist der Engländer 120 Meter heran, 110, 100, nun würde auf einem deutschen Boot „Anton", die Ankermanöver- und Anlegeflagge, vorgehen, da —

Rattatattattatttatti — „Verflucht, ein MG."

Von oben aus der Stellung hämmert verbissen, stur, pausenlos ein MG. dem englischen Zerstörer mitten auf Back und Brücke.

Auf der Back entsteht eine greuliche Wooling, alles stürzt irgendwohin in Deckung, englische Rufe, Kommandos, das Klingeln von Maschinentelegrafen, dann ein mächtiger Wasserblubber am Heck des Zerstörers, der immer schneller werdend über den Achtersteven zurückrauscht. Als er etwa 400 Meter vom deutschen Zerstörer enfernt ist, erfolgt dort die Explosion.

Erst geht das Vorschiff mit ungeheurer Flamme hoch, dann zwei Sekunden später das Achterschiff. Der Zerstörer wird zerlegt, noch sehen sie grellgelben und roten Feuerschein zwischen den Spanten hervorschießen, der achtere Rohrsatz wird durch die Macht der Sprengung 150 Meter weit geschleudert, die Kommandantenkajüte kracht losgerissen auf die Pier, Geschütze werden angehoben und in Trümmern umhergerissen, bis zum Tunnel wirbeln die Sprengstücke.

Tränen der Wut treten dem Kommandanten in die Augen ob des mißglückten Manövers. Und doch — einen Vorwurf kann er, wie später festgestellt wird, keinem machen.

In einem MG.-Nest der Stellung lag ein Unteroffizier eines anderen Zerstörers. Der sah den Engländer näher und näher an die Nummer 10 herankommen, bemerkte die Vorbereitungen zum Längseitgehen auf dem Engländer, beobachtete die Männer auf dem Vorschiff und ahnte nichts von den Vorbereitungen auf der Nummer 10, kannte vor allen Dingen keineswegs den Plan, den Kommandant und Erster Offizier für diesen Fall gemacht hatten. Als der Brite auf 100 Meter heran ist, rückt der Obermaat sich noch einmal so recht bequem hinter seinem MG. zurecht und drückt die Daumen auf die Platte:

„Die Schweine sollen den nicht kriegen, und an Land sollen sie hier auch nicht, verdammt nochmal!"

So kam es, daß der Engländer eben und eben seinem Untergang entging.

Inzwischen sinkt der deutsche Zerstörer über das Vorschiff, mit dem Heck nach Backbord sich neigend, in die Tiefe. Leere Kartuschen poltern über Deck, anderthalb Minuten lang knackt und poltert es unheimlich. Langsam verschwindet der Mast, dann ist der Zerstörer restlos weg, auf 25 Meter Tiefe gesunken.

Im gleichen Augenblick rauscht der englische Zerstörer mit AK. zurück davon. „Warspite" ist ebenfalls verschwunden. Es geschieht nichts mehr, auch der auf dem Felsen sitzende Engländer — wahrscheinlich „Cossack" — muckst sich nicht mehr.

Nur „Jan Wellem", das glückhafte Schiff, benutzt die Gunst des Augenblicks und verholt sich nunmehr ungestört und unbeschädigt an die Malmpier.

Die Nacht will über die Berge kommen, die kurze, unheimlich stille nordische Nacht. Kalt ist es, furchtbar kalt. Schritte tönen, der Erste Offizier mit den restlichen Männern der Besatzung kommt zum Gefechtsstand, tritt zum Kommandanten, schwarz im Gesicht vom Pulverqualm, ohne Mütze — die liegt irgendwo weggewirbelt vom Luftdruck der über den Zerstörer hinwegheulenden schweren Granaten des Schlachtschiffes im Hafenwasser — und meldet: „Melde gehorsamst, Zerstörer mit Wasserbomben versenkt!" —

Als die Flut läuft, biegt — es wird bereits dunkel — ein Zerstörer der funkelnagelneuen „Jersey"-Klasse um die Huk und geht an den immer noch festsitzenden Engländer mit dem Bug bis auf 50 Meter heran. Aufmerksam beobachten die Männer den Vorgang drüben auf der anderen Seite. Eine Leine wirbelt auf den Gestrandeten, leise hallt der Knall des Wurfgewehrs durch die Nacht, dann wird die Schleppverbindung hergestellt. 12 Uhr nachts. Englische Stimmen schallen herüber, die Leine kommt steif, hinter den schmalen Hecks der beiden Engländer schäumt das Hafenwasser in breiten Kreisen.

„Sie gehen zurück!" berichtet der Leutnant. „Komisch, daß der festgefahrene Vogel auch noch seine Schrauben brauchen kann. Hoffentlich bricht bald die Leine, steht verdammt steif, das Dings!"

Sehr lange brauchen sie nicht zu warten: nach einer Viertelstunde bricht mit hörbarem Knall die Schlepptroß und der „Jersey"-Zerstörer haut endgültig ab, dem Ofotfjord zu.

Der Kommandant, der ebenfalls die ganze Zeit über mit dem schweren Doppelglas die Schleppversuche beobachtete, dreht sich um: „Der sitzt anständig, und high and dry, Kameraden! Den kriegen wir morgen irgendwie."

Von Mitternacht bis 4 Uhr morgens ist großer Betrieb im Ofotfjord, den sie von ihren Stellungen aus teilweise übersehen können. „Warspite" erscheint wieder mit einem Zerstörer und läuft dann mit Westkurs bis Barö. Scheinwerfersignale, Morsen blitzt auf, dann geht ein „Tribal"-Zerstörer bei dem Schlachtschiff längsseit. Zwei englische Zerstörer patrouillieren während dieser Zeit umher.

„Herrgott, wo sind unsere U-Boote?" fragt der Kommandant, „hoffentlich bekommen die diesen Elefanten, die ‚Warspite', weidgerecht vor den Bug."

Die Männer der Nummer 10 beraten die halbe Nacht und diskutieren, wie man wohl diesen Engländer angehen kann, der da immer noch auf seinem Felsen sitzt. Mit einem Ruderboot? Mit Wasserbomben, die man irgendwie mitschleppt und bei ihm detonieren läßt? Mit einem Sprengkommando?

Gegen 4 Uhr morgens ist Hochwasser, der Brite geht erneut mit den Maschinen an, minutenlang ist das Wasser hinter seinem Heck schneeweiß vom Schaum, den die mit AK mahlenden Schrauben aus dem Hafenwasser schlagen. Dann — wahrhaftig! — der lange Schiffskörper bewegt sich, die Peilung verschiebt sich; er fährt, er ist losgekommen und steuert mit seinen Treffern im Vorschiff und seinem angekratzten zweiten Schornstein über den Achtersteven aus dem Hafen. Fluchend sehen es die Deutschen.

„Morgen sind sie da", meint abschließend der Kommandant, „und morgen werden sie landen, bestimmt!"

Um 4 Uhr sammeln auch offenbar die Engländer. Zwei Zerstörer laufen an Hafeneinfahrt und Huk vorbei hinüber zum Rombakenfjord, nach einer Stunde, gegen 5 Uhr morgens, nehmen alle bis auf einen Zerstörer Kurs West und verschwinden in Richtung zum Westfjord aus Sicht. —

Von den beiden deutschen Zerstörern, die am Vormittag auf ihre Vorpostenpositionen gingen, hat der eine, der mit dem beschädigten zusammen zunächst den sie überraschenden Engländern ein hartnäckiges Gefecht lieferte, den Alarm durchgegeben, um dann in zweistündigem Kampf, den Anschluß an die in den Rombakenfjord zurückgedrängten verpassend, nach Elvegaardsmoen zu laufen, wo der Kommandant das Boot sprengen und die Männer an Land setzen ließ.

Zu erwähnen ist, daß dieser Zerstörer einen britischen der H-Klasse mit einem Torpedo so traf, daß diesem das Vorschiff abbrach und er brennend sich zurückziehen mußte. Die tapfere Besatzung schlug sich dann, nachdem der Zerstörer bei Herjangen im Herjangsfjord, auf die Felsen des Ufers gesetzt, gesprengt und versenkt war, unter unerhörten Mühen durch den tiefen Schnee zur Nordstellung zurück, deren Kämpfe sie in der Folgezeit mitmachte. —

Ein besonderes Geschick hatte auch der beschädigte Zerstörer, der sich, als die Engländer ankamen, im westlichen Ofotfjord — die ihm befohlene Stelle bei Hammnes hatte er nicht mehr erreichen können — in eine Ecke zurückzog und den englischen Zerstörern ein zwei Stunden langes Gefecht lieferte, bei dem die deutschen Verluste glücklicherweise auch nur gering blieben. Den brennenden Zerstörer ließ der Kommandant sprengen und schwamm mit seiner Besatzung an Land, wo er von Norwegern, die in wenigen verstreuten Hütten dort leben, freundlich aufgenommen, die Verwundeten pflegen und weitere Pläne machen konnte. Nach Narvik durchzubrechen, war nur über das Wasser möglich, da keinerlei Landverbindung bestand. Nach einigen Tagen erschienen die Engländer wieder mit Zerstörern, setzten ein Boot aus und befahlen den Norwegern, denen sie Waffen gaben, die Deutschen zu bewachen. Schließlich wurde die Besatzung von einem norwegischen Dampfer abgeholt, der sie in fünf- bis sechstägiger Fahrt ums Nordkap herum nach Bardö brachte. Als englische Kriegsschiffe, Kreuzer und Zerstörer, auch dort eines Tages erschienen, verbrannten die Deutschen alles, was bisher noch sorgsam vor den Norwegern verborgen gehalten worden war, und der Kommandant belehrte seine Besatzung, was sie aussagen sollten, falls die Engländer landen und sie als Gefangene mitschleppen sollten. Ein norwegischer Offizier bedeutete die Besatzung, daß sie in Norwegen bleiben würde. Wieder erschien ein Dampfer und landete nach abermals tagelanger Fahrt die Zerstörermänner auf einer Schäre, die als Gefangenenlager bestimmt und äußerst primitiv für diese Zwecke ausgerüstet war. Zusammen mit in Gefangenschaft geratenen deutschen Fliegern mußten die Männer zu je 15 in absolut unzureichenden Zelten bei grimmigster Kälte hausend dort aushalten. Die Norweger hatten für nichts gesorgt. Als die Engländer endlich abgezogen waren und die Norweger kapitulierten, schlug endlich auch für diese Besatzung die Befreiungsstunde. Sie beschafften sich Fischkutter und liefen teils nach Tromsö, teils nach Harstadt, dem ehemaligen Hauptquartier des englischen Expeditionskorps. Dort nahmen sie zunächst einmal die Beute wahr. Der Leitende Ingenieur des Zerstörers machte die vorgefundenen Lastkraftwagen klar und ließ allerlei für die Truppe in Narvik Wichtiges reparieren und zum Abtransport herrichten. Schließlich liefen sie, wiederum mit ihren Fischkuttern, die Kriegsflagge ihres Zerstörers im Topp des ersten Bootes gesetzt, in Narvik ein. Groß war der Jubel! Hatte man doch von dieser Besatzung seit Monaten nichts mehr gehört, da die Norweger jeden Briefverkehr und jede Benachrichtigung der Verwandten unterbunden hatten, die gesamte Besatzung tot geglaubt und angenommen, daß sie in dem Gefecht mit den englischen Streitkräften am 13. April restlos vernichtet wäre.

Am Abend dieses 13. April waren alle Zerstörer aufgelaufen oder gesprengt, während ihre Besatzungen oft unter mühevollem Marsch zu den Landtruppen gestoßen waren und die Verteidigungslinie Narviks verstärken halfen.

Rings um Narvik in den Seitenfjords und im Hafen selbst liegen die Untergangsstellen der letzten Zerstörer der Narvikgruppe:

Einer zerschossen und gesprengt im westlichen Ofotfjord.

Einer auf Strand gesetzt, ohne jeden feindlichen Treffer, bei Herjangen im Herjangsfjord, dann gesprengt und versenkt.

Drei im äußersten Ende des Rombakenfjords mit Wasserbomben gesprengt und versenkt, der erste von ihnen ausgebrannt, mit der Backbordseite auf Grund, der zweite kieloben, der dritte, ebenfalls ohne Treffer, durchgebrochen auf dem Grund.

Einer, der Verteidiger der Enge bei Sildvik, auf den Uferfelsen, achtern gesprengt, allmählich ins tiefe Wasser abgeglitten, so daß bei Niedrigwasser der hochragende Bug unter Wasser noch zu erkennen ist.

Einer, der letzte, in 25 Meter Tiefe an der Postpier in Narvik. —

(Aus der empfehlenswerten Zeitschrift „Die deutsche Kriegsmarine".)

Die Seemacht der USA.

Von Konteradmiral Gadow

Die Flotte der Vereinigten Staaten stand zu Beginn des Weltkriegs an dritter Stelle hinter Großbritannien und Deutschland. Mit der Entwaffnung von Versailles rückte sie an die zweite Stelle und sicherte sich diese durch die scharfen Flottenverträge vom Februar 1922 zu Washington und 1930 zu London. War in dem ersten der beiden die Stärkegleichheit mit England in den Schiffsklassen „Schlachtschiffe" und „Flugzeugträger" festgelegt, so folgte im Londoner Vertrag der Ausgleich an Kreuzern, Zerstörern und Unterseebooten. Die hiermit erlangte Parität mit England konnte man nun zunächst noch als theoretisch ansehen, da dieses über eine unvergleichliche Kriegserfahrung, ein weltweites Netz von Stützpunkten und eine sehr viel größere Handelsflotte — die unentbehrliche Reserve — verfügte. Außerdem war das maritime „Kriegspotential" Englands, Werften und Rüstungsbetriebe, seemännischer Ersatz u. a. höher zu veranschlagen. Ein besonderes Streben der USA., diesen mehr qualitativen Unterschied auch noch aufzuholen, war einstweilen nicht zu bemerken. Man begnügte sich mit der Stärkegleichheit und blickte eher mißtrauisch über den Stillen Ozean, wo Japan sich 1936 von den Fesseln der Verträge und damit von seiner aufgezwungenen Einrangierung als Seemacht 2. Ranges (Verhältniszahl 3:5 in Tonnen) befreit hatte, nichts mehr über seine Flottenbauten verlauten ließ und im übrigen seinen Feldzug um die Neuordnung Ostasiens führte.

Die sich damit anbahnenden Machtverschiebungen und die auch in Europa wieder einsetzenden Rüstungssteigerungen hatten die amerikanische Marinepolitik stark belebt. Eine gesetzlich festgelegte Höchstflottenstärke wurde schon 1938 um 20 v. H. erhöht und damit ein Bestand von 1,5 Millionen Tonnen angestrebt, der umfassen sollte: 18 Schlachtschiffe (plus 10 ältere), 8 Flugzeugträger mit mindestens 600 Flugzeugen, 46 Kreuzer (darunter 18 schwere plus 9 ältere), 147 moderne Zerstörer, 58 U-Boote (plus 60—70 ältere) und eine starke Troßflotte

Gleichzeitig erfolgten energischer werdende Vorstöße strategischer Art in dem Stillen Ozean. Dort wurden auf der Etappenlinie des zivilen Luftverkehrs die Inseln der Midway-, Wake-, Johnston- und Palmyra-Gruppe zu Flugmeldedienst- bzw. Flugstützpunkten ausgebaut. Im Süden drängte man Englands Besitzrecht in den Phoenix-Inseln beiseite und legt ihm jetzt nahe, auch Singapure herzugeben. Im Norden wurde der Ausbau von Dutch Harbor auf den Aleuten, von Sitka und Kodiak in Alaska gefördert. Hiermit hob sich eine weitgespannte — allerdings sehr dünne — Vorpostenlinie gegen Ostasien ab, unablässig begründet mit der „Sorge" vor einem japanischen Angriff. Ihre eigentliche Stoßspitze sollte diese Front dann mit dem Ausbau der Insel Guam erhalten. Diese aber liegt mitten in den japanischen Marianen, und dem Washingtoner Kongreß erschien das Projekt mit Recht zu herausfordernd, so daß er die Mittel verweigerte. Darüber hinaus gehen die Pläne des Marineamts ohne Zweifel auf eine befestigte Endstellung in den Philippinen, auf die Kriegshäfen Cavite und Olongapo, jedoch scheute man sich bisher vor offener Erörterung, da diesen Inseln für 1941 die absolute Selbständigkeit gesetzlich zugesagt ist. Auch hier erschien die Herausforderung bisher zu kraß.

Der Verlauf des gegenwärtigen Krieges war geeignet, die Blicke der USA. vom Stillen Ozean weg auf den Atlantik zu richten. Eine immer schon rührige Propaganda, die den „autoritären Mächten" Angriffsabsichten auf den amerikanischen Kontinent unterstellen wollte, fand in der bedrängten Lage Englands und den siegreichen Erfolgen der Achse neue Nahrung. Zwar hatte das Neutralitätsgesetz gesunde Schranken gezogen, indem es den amerikanischen Schiffsverkehr in der Kriegszone ebenso untersagte wie die Vergebung von Anleihen, die Lieferungen von Waffen und eigenen Abtransport. Aber schon im Oktober 1939 wurde durch eine Gesetz-Novelle die Waffenlieferung freigegeben, und der September dieses Jahres sah die sensationelle Abtretung atlantischer Stützpunkte von England an die USA. Mit deren Einrichtung in Neufundland, Bermuda, Bahamas-Inseln, Sa. Lucia und Antiqua, Jamaica, Trinidad und Brit. Guayana errichten die Vereinigten Staaten eine atlantische Front und erscheinen bemüht, diese an der Küste Südamerikas nach Süden zu vervollständigen. Am Stillen Ozean schweben Verhandlungen über gleiche Pläne in der kanadischen Provinz Columbia bezüglich der Prinzessin-Charlotte-Inseln und Vancouvers. Mit Singapur ist es wohl noch nicht eilig.

Der Begriff einer Doppelfront ist der amerikanischen Marinepolitik damit geläufig geworden, und diese schickt sich an, eine ihr entsprechende Flotte zu schaffen, die dann endgültig den ersten Rang und die Erbschaft der britischen Seemacht antreten soll. Bereits am 10. September unterzeichnete Präsident Roosevelt die Aufträge für 7 Schlachtschiffe, 7 Flugzeugträger, 25 Kreuzer, 115 Zerstörer, 43 U-Boote u. a. Zur Zeit sind fertig: 15 Schlachtschiffe, 6 Flugzeugträger, 18 schwere, 19 leichte Kreuzer, 228 Zerstörer (minus 50) und rund 100 U-Boote. Zum Bau: 6 Schlachtschiffe, 1 Flugzeugträger, 6 leichte Kreuzer, 33 Zerstörer, 18 U-Boote.

Die Qualität der amerikanischen Flotte ist mangels praktischer Kriegsbewährung — das Niederschlagen Spaniens 1898 kann unmöglich gezählt werden — nicht leicht zu schätzen, aber zweifellos hoch. Trotz mäßiger disziplinarer Verhältnisse und schwankendem Personalersatz ist der Amerikaner ein guter Fechter, und Schiffbau- und Waffenindustrie sind auf der Höhe. Mit der großen Vermehrung an Kreuzern, Flugzeugträgern und Troßschiffen verrät sich die strategische Auffassung, daß der Krieg nicht in Verteidigung, sondern in ozeanischen Weiten offensiv geführt werden muß. Ebenso sind die Schlachtschiffe, denen auch Amerika die alte entscheidende Rolle zuzumessen scheint, nach Seefähigkeit und Fahrstrecke für solche Aufgaben berechnet. Die Marineluftwaffe ist außerordentlich stark und gleichfalls deutlich für den Angriff bestimmt. Nur ein so naives Publikum wie das amerikanische kann das Märchen glauben, daß ihrem Erdteil ein Angriff oder eine Bedrohung bevorsteht.

Bei allem Gerede über die Doppelfront, besonders seit dem Dreimächtepakt vom 27. September, scheinen drüben die Ansichten noch nicht geklärt, welche von beiden die höhere Aufmerksamkeit verdient. Auf jeden Fall haben die U[illegible] mit dieser mächtigen Rüstung wieder einmal [illegible] Weg des Imperialismus betreten, der sie um 1[illegible]8 nach Cuba und Puerto Rico, Guam und den Philippinen führte. Sie werden nicht ermangeln, diese neue Zielsetzung mit denselben Freiheits- und Menschheitsparolen zu verbrämen, die im Munde Englands ihre Sonorität eingebüßt haben.

Für England ergibt sich die Sorge, ob die USA. bei ihrer doppelten Aufrüstung Lieferungen, Interesse und Energien genug für die europäische Seite des Problems haben würden. Ihre Propaganda ist darauf gerichtet, deren Vorrang zu beweisen.

Landesbibliothek Oldenburg

„Göring war ein ritterlicher Gegner"

Gespräch mit dem dänischen Fliegerkapitän Krause-Jensen / Von Werner Schwarze

Der Kapitän Pauli Krause-Jensen ist heute Empfangschef eines der größten Industriewerke Dänemarks in Kopenhagen. Der hünenhafte Mann, der Gelehrte, Wissenschaftler und selbst Könige durch sein Werk zu führen hat (der König von Siam war einer seiner Gäste), unterscheidet sich schon äußerlich von seiner Umgebung durch ein grünes Monokel, ohne das ihn noch niemand gesehen hat. Das grüne Stückchen Glas aber verbirgt seine Geschichte als bekannter und hochgeachteter Flieger in den Tagen, da die Welt in dem letzten Kriege sich gegenüberstand.

„Den Deutschen verdanke ich diese Scherbe", so begrüßt er mich, „aber dennoch liebe ich alle Deutschen, denn sie waren die ritterlichsten Kämpfer und männlichsten Soldaten, denen ich je begegnet bin. Obwohl sie mir zweimal mein rechtes Auge zerschossen haben — —."

Kapitän Krause-Jensen ist Däne. Da er seine fliegerische Ausbildung nach Absolvierung des Polytechnikum in Kopenhagen in Paris bei dem damaligen berühmten Moran-Saulnier erhielt, zog er auch auf der Seite seines Lehrmeisters in den Krieg. Am 6. August des Jahres 1914 kam er als einfacher Soldat zur Esquadrille II beim V. französischen Armeekorps. Er stieg in seine Maschine und war einer der ersten Flieger auf feindlicher Seite. Er war in den langen Jahren des großen Krieges immer dabei, wenn etwas los war. Überall wo es brenzlig war, war auch der inzwischen zum Kapitän avancierte Krause-Jensen. Verdun, Somme, Chemin des Dames, über allem bitter umkämpften Gelände schwebte seine Maschine und schoß sich mit den mächtig aufkommenden Deutschen herum.

Schon 1914 erwischte es ihn einmal ganz gehörig. Er war in einsamer Höhe über der deutschen Front und machte Aufnahmen vom Gelände, als plötzlich ein tolles Abwehrgeknalle ringsumher erklang. „Es knallten so sauber gezielte Schrapnells um mich herum, daß ich gleich einen „Spezialisten" unter mir vermutete. Ehe ich überhaupt aus der Nähe der weißen Wölkchen verschwinden konnte, hatte mich auch schon ein Eisenhagel erwischt, schlug mir die Kiste auseinander, die sich sogleich in tollem Sturzflug nach unten begab. Mich selbst durchlöcherten die Splitter ebenfalls, mein rechtes Auge wurde zerschlagen, die Nase mußte daran glauben, eine Hüfte blutete fürchterlich und mein Kiefer schlug so stark auf die Bordwand, daß er aushakte und ich ihn nicht mehr bewegen konnte. Nach tollem Sturzflug konnte ich meine Maschine halbwegs glatt zu Boden bringen und mich selbst in ein Lazarett bringen lassen."

„Im Laufe der Jahre", so berichtete er weiter, „sind die deutschen Flieger immer kühner und waghalsiger geworden und vermochten trotz ihrer Minderzahl die absolute Herrschaft in der Luft zu erringen.

Jetzt war es kein sportliches Vergnügen mehr, einem deutschen Flieger zu begegnen, denn sie waren von einem so tollen Wagemut besessen, daß selbst Einzelgänger in die dichtsten feindlichen Schwärme hineinstießen."

„Über mich", sagt Krause-Jensen, war schließlich die Legende entstanden, ich sei kugelfest. Denn mehr Glück kann man nicht haben, als ich es hatte. Mein zerschossenes Auge war durch ein Glasauge ersetzt, als ich 1917 in 4000 Meter Höhe abermals abgeschossen wurde. Zwei deutsche Maschinen nahmen mich an und bekamen mich direkt ins Fadenkreuz. Die Kugeln pfiffen um mich nur so herum und wieder zerschlug mir eine Kugel das Auge, das nun ja aus Glas bestand. Mit knapper Not kam ich heil zu Boden und mußte abermals in das Lazarett. Hier traf ich einen abgeschossenen deutschen Fliegeroffizier, mit dem mich heute noch Freundschaft verbindet.

Überhaupt war unser Kampf immer ein sehr ritterlicher. Wir Flieger haben Mann gegen Mann gefochten, aber nur mit sauberen männlichen Waffen. Wir haben uns ins Auge gesehen und nicht mit schleichendem Gas oder ähnlichen Greuelmitteln bekämpft.

Vor einem Abschuß hat eigentlich niemals einem Flieger gebangt. Man wehrt sich, solange man kann; ist das Kriegsglück aber beim Feinde, muß man auch anständig abzugehen verstehen. Nur bemühten wir uns, immer in den vordersten Linien zu landen, denn die Etappe kannten wir von unserer eigenen Front. Die Menschen, die den Krieg nur aus der Entfernung kannten, waren sehr selten ritterlich."

„Am 18. Mai 1916 hatte ich meinen schwarzen Tag. Hoch über der Somme schwebte mein Apparat, als eine deutsche Jagdstaffel mit sieben Albatros-Maschinen wie ein Mückenschwarm über mich herfällt. Durch einen unglücklichen Schuß war mein Beobachter getötet worden und ich so ahnungslos in das Wespennest gestoßen. Wie ein Platzregen fuhr es in meinen Apparat. Eine Leuchtspurkugel zerschmetterte mir die Schulter, drei weitere Kugeln verursachten Fleischwunden und als ich auch diesmal glücklich meine Kiste nach Hause brachte, wurden 113 Treffer am Apparat festgestellt. Ich habe unglaubliches Glück gehabt.

In diesen Tagen war auch mein Zusammentreffen mit dem letzten Kommandeur der gefürchteten Richthofenstaffel, dem jetzigen deutschen Reichsmarschall Göring. Wir kannten natürlich die Maschinen unserer besonders bekannten Gegner und waren durch lange Beobachtung mit ihrer Kampftaktik vertraut.

Ich war eines Tages allein auf weiter Flur mit meiner Maschine und hatte einige Aufnahmen gemacht, als ich in der Ferne ein von der französischen Front zurückkehrendes deutsches Flugzeug ausmachen konnte. Da wir uns begegnen mußten, war ich gespannt, wer dieser Einzelgänger wohl sein werde.

Auch mein Gegner hatte mich bemerkt und hielt auf mich zu. Wir beschnupperten uns ein wenig und kurvten in großem Abstand umeinander. Ich hatte eigentlich wenig Lust, mich jetzt auf dem Heimweg noch herumzubeißen, aber mein Gegner begann kurzerhand den Kampf und zwang mich zur Erwiderung. Wir umflogen uns immer enger, ohne rechtes Ziel zu finden. Da plötzlich riß die deutsche Maschine eine scharfe Kurve, überschlug sich fast und hatte mich gleich darauf vor dem Maschinengewehr. Das kam alles zu plötzlich, daß ich gar nicht darauf reagieren konnte. Das muß ein ganz großer Gegner sein, fuhr es mir durch den Kopf. Noch einmal machte meine feindliche Maschine ein solch tolles, und für damalige Zeiten eigentlich unmögliches Kunststück und ich wußte, daß der Staffelkommandeur, Hauptmann Göring, mein Gegner war. Jeder große Flieger hatte seine besondere Taktik. So aber zu fliegen, gelang nur Göring.

Ich habe gekämpft wie noch nie zuvor. Ich bin geflogen, wie ich noch nie meine Maschine in der Gewalt hatte. Und doch erkannte ich klar, daß mein Gegner mir über war. Zwar war es kein Katz- und Mausespiel, aber gegen ein Fliegergenie aufzukommen, war mir nicht möglich.

Ich weiß nicht, wie lange wir uns umkreisten und wir uns vor dem Fadenkreuz beschossen hatten. Leinenfetzen an den Tragflächen zeigten auf viele Treffer bei mir hin. Aber doch fehlte noch der endgültige Treffer.

Mitten in einer für mich guten Situation versagte mein Maschinengewehr. Ich schlug mit der Faust gegen die glühendheiße Waffe, vergebens. Ich riß am Ladestreifen, vergebens.

Aus — —! Das war mein einziger Gedanke.

Mein Gegner war wohl ebenfalls verblüfft, plötzlich nicht mehr beschossen zu werden. Er umkreiste mich, bemerkte wohl mein Hämmern am Maschinengewehr und verstand wohl auch meine Kampfunfähigkeit. Denn plötzlich, und das war der größte Augenblick meines ganzen Fliegerlebens, flog er dicht an mir vorbei, legte die Hand grüßend an die Kappe und drehte ab zu den deutschen Linien."

Kapitän Krause-Jensen verstummt einen Augenblick. Dann sagt er mir: „Seit diesem Augenblick liebe ich die Deutschen!"

Auch heute noch verbanden ihn freundschaftliche Bande mit seinen ehemaligen Gegnern. Udet ist ihm ganz besonders befreundet. Heute hat Krause-Jensen die Fliegerei an den Nagel gehängt. Auf meine Frage nach dem Grund zeigt er mir das Bild eines kleinen Mädchens.

„Meine Tochter", sagt er, „jetzt können Sie mich verstehen!"

Warum ich Soldatenlieder schreibe

Nächtliche Begegnung über Norwegen – Von Max Barthel

Ein Feldpostbrief flatterte auf den Schreibtisch. Er kam von einem Kriegsberichter, der bei den Küstenfliegern war und in Nachtflügen Norwegen überquerte. Auf so einem Nachtflug hatte er eine merkwürdige Begegnung mit mir, obwohl ich in dieser Stunde zu Hause saß. Als sein Funker den Empfangsapparat aufdrehte, um seine Erdstation zu bekommen, hörte er einen Augenblick lang den Deutschlandsender. Die letzten Takte einer Musik klangen durch die Kabine, und dann verkündete der Ansager: „Worte von Max Barthel". Dies beeindruckte den Kriegsberichter so sehr, daß er mir nach Beendigung des Nachtfluges zum erstenmal im Kriege wieder schrieb, er wollte wissen, was für Worte von mir in der durch die kalte Einsamkeit dahinbrausenden Maschine ungehört verweht waren. Ich kannte die Sendung, es waren neue Soldatenlieder, darunter meine „Lilofee". Nun, ich schrieb an den alten Freund und Kameraden, und die durch den Krieg unterbrochene Verbindung zwischen uns war wiederhergestellt.

Ab und zu werde ich gefragt, warum ich eigentlich Soldatenlieder schreibe, da ich doch nicht mit draußen bin. Als ich im vorigen Jahr auf meine Einberufung wartete, eilte das Herz eines alten Frontsoldaten des Weltkrieges den Ereignissen voraus, und so entstanden die ersten Lieder. Hermann Simon, ein sehr bekannter Tondichter, griff einen Text auf, dem neue folgten, und im Laufe der Monate wurden es zwei Hefte, aus denen viel gesungen wird. Das Lied, das mein Freund im Nachtflug über Norwegen nicht hörte, lautete:

Lilofee

Ja, gestern auf dem Ozean,
Da kam zu uns der Klabautermann,
Oho, oho, oho,
Dem hingen die Muscheln nur so in den Bart,
Er wünschte uns eine glückliche Fahrt,
Oho, oho, oho!
Unser Schiff fährt zurück in den Hafen,
Es hat so manchen Sturm erlebt,
Lilofee!
Und im Hafen kann man beruhigt schlafen,
Weil sich das Land nicht senkt noch hebt,
Lilofee!
Und wir kommen von der salzigen See,
Von der salzigen See!

Ja, gestern auf dem Ozean,
Da sprach mit uns der Klabautermann,
Oho, oho, oho,
Er sagte, die Mädchen nah und fern
Die hätten die blauen Jungen so gern,
Unser Schiff fährt zurück in den Hafen, usw.

Ja, gestern auf dem Ozean,
Da tat uns leid der Klabautermann,
Jawoll, jawoll, jawoll!
Der Alte, der Kalte, der bleibt auf der See,
Die Nix ist sein Liebchen und keine Lilofee,
O weh, o weh, o weh!
Unser Schiff fährt zurück in den Hafen,
Es hat so manchen Sturm erlebt,
Lilofee!
Und im Hafen kann man beruhigt schlafen,
Weil sich das Land nicht senkt noch hebt,
Lilofee,
Und wir kommen von der salzigen See,
Von der salzigen See!

Aber nicht nur dieses Lied fand seinen Vertoner, sondern alle veröffentlichten Texte brachten eine Fülle von Zuschriften mit neuen Melodien, manche der Verse wurden mehr als ein dutzendmal komponiert. Von überall kamen die Briefe, aus Polen und Frankreich, aus den Garnisonen der Heimat. Ein Maat aus Kiel meldete sich, ein Kanonier aus Erlangen, ein Eisenbahner aus Krakau, ein Soldat aus Flandern. Ein Studienrat in Stendal ließ eine Vertonung auf eine Postkarte drucken, die Gesamteinnahmen fließen dem Deutschen Roten Kreuz zu, ein Lehrer aus Franzensbad schrieb eine ausgezeichnete Blasmusik, die in einem bekannten Berliner Verlag herausgekommen ist, ein anderer aus Teuchern gab sein Lied in die Frontbeilage seiner Heimatzeitung, ein Kantor aus Hamburg und einer aus Spremberg schickten mir ihre Melodien, Württemberg meldete sich, München und Köln. Aus Schlesien kamen Briefe und aus Sachsen, ein bunter Blumenstrauß der verschiedensten Melodien oft um ein und dasselbe Gedicht. Ich bin sehr glücklich darüber, und ich weiß, daß die Lieder auch an der Front gesungen werden.

Worauf beruht der große Erfolg dieser einfachen Verse? Ich glaube, es ist nicht nur die volksliedhafte Form, die so viele Komponisten zur Vertonung gereizt hat, vielmehr ist es wohl so, daß ein alter Weltkriegssoldat sagt, wie es um sein Herz steht, weil er weiß, wie den Kameraden draußen beim Sturm und Vormarsch zumute ist. Wo sollte das Herz eines Mannes in dieser Zeit, wenn er selber nicht mehr die Waffe tragen kann, anders sein als bei seinen Brüdern im Felde? Singend ziehen die deutschen Soldaten in den Krieg, und ein Lied ist manchmal genau so wichtig wie ein Gewehr.

Zuckerkrankheit

Seit 10 Jahr. leide ich an Zuckerkrankheit. Nachdem ich Ihren Karlssprudel regelmäßig getrunken habe, zeigte die ärztl. Untersuch. ca. ½%. Ich trinke dieses Wasser weiter. Hans Busch, Buchdr.-Besitzer, Arnsberg (Westf.), Jägerstr. 30. 9. 36

20 große Flaschen Biskirchener Heilquelle Karlssprudel RM 12.60
25 große Flaschen RM 14.–. Niederlage: G. Engelmann
Kronprinzenstraße 21. Ruf 520.

Zehn Jahre Ju. 52

Noch heute unverändert – Meisterleistung deutscher Konstruktionsarbeit

In diesen Tagen jährt sich zum zehnten Male der Tag, wo ein deutscher Konstrukteur der Oeffentlichkeit eine Maschine vorführte, die sich in wenigen Jahren zum Standardflugzeug des Weltluftverkehrs entwickelte und das Reisen im Flugzeug volkstümlich machte. Die hervoragendsten Eigenschaften dieses neuen revolutionären Flugzeugtyps waren: Zuverlässigkeit und Wirtschaftlichkeit. Nicht weniger als 1000 Flugstunden konnte die Maschine in Betrieb sein, ohne daß eine Reparatur oder Ueberholung notwendig war. In allen Teilen der Welt wurden Luftverkehrslinien eingerichtet und mit der deutschen Konstruktion beflogen. Es handelt sich um die in den Junkerswerken in Dessau gebaute dreimotorige Ju 52, die jetzt ihr zehnjähriges Jubiläum feiern kann. Sie war schon damals so glänzend durchkonstruiert, daß sie im Laufe der zehn Jahre fast unverändert geblieben und auch heute noch im Luftverkehr von keiner besseren Maschine verdrängt worden ist.

Vor allem in Südamerika und in Asien haben die ausländischen Luftverkehrsgesellschaften die Ju 52 eingesetzt, und auch in Deutschland und im übrigen Europa fliegt die Ju 52 auch heute noch pünktlich wie die Eisenbahn ihre Strecken ab. In der deutschen Luftwaffe wird sie als Transport- und Sanitätsflugzeug verwendet.

Erinnert sei an den spanischen Bürgerkrieg, wo zu Anfang der nationalen Erhebung deutsche Junkersmaschinen Tausende von algerischen Truppen auf dem Luftwege von Afrika nach Spanien transportierten und den erfolgreichen Beginn des spanischen Befreiungskampfes überhaupt erst ermöglichten.

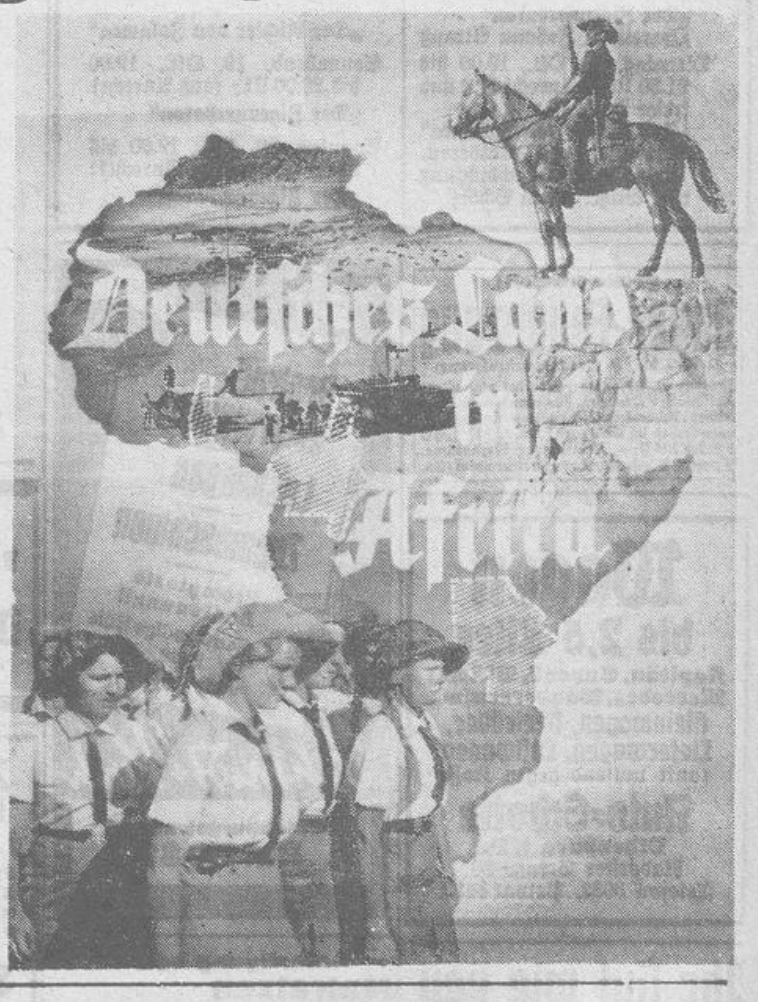
Der Schöpfer der Ju 52, Dipl.-Ing. Ernst Zindel, hat noch eine Reihe weiterer Maschinen geschaffen, die alle weltbekannt geworden sind, u. a. die W 33, jenes Flugzeug, mit dem Köhl und v. Hünefeld zum ersten Male den Ozean von West nach Ost überflogen, und weiter das erste viermotorige Großflugzeug, bekannt unter dem Namen „Hindenburg". Zindels letzte Leistung ist eine der schärfsten Waffen im Kampfe gegen England geworden. Er ist der Konstrukteur der Ju 88, des modernsten Horizontal- und Sturzkampfbombers der Welt, der sich bereits im härtesten Einsatz gegen England hervorragend bewährt hat.

Dies geht jeden an!

Die Wilhelmshavener Kulturfilmbühne eröffnet am morgigen Sonntag um 11 Uhr im „Capitol" ihr Programm mit dem Expeditionsfilm durch unsere alten Kolonien „Deutsches Land in Afrika".

Dieser Kulturfilm, der einen tiefen Einblick in den Ausbau und die Verwaltung unserer ehemaligen Kolonien vermittelt, ist nicht nur für die Kolonialdeutschen Wilhelmshavens, die geschlossen an der Vorführung teilnehmen werden, von besonderer Bedeutung, sondern schlechthin für jeden Wilhelmshavener interessant.

Mehr als zuvor ist in diesem Kriege die Kolonialfrage in den Vordergrund gerückt. Dieser Film aber wird nun wieder einmal beweisen, daß deutsches Land in Afrika deutsch ist und deutsch bleiben muß. Und das macht diesen Film so besonders wertvoll, zumal für die Angehörigen der Kriegsmarine und die deutsche Jugend, denen durch dieses Filmwerk der Kolonialgedanke nahegebracht und in anschaulichen Bildern vertieft wird.



Der Kalkgehalt des Wassers in einem normalgroßen Waschkessel frißt mehr Seife, als es auf eine Seifenkarte gibt. Einige Handvoll Henko - 30 Minuten vor Bereitung der Waschlauge im Kessel verrührt - sichern volle Ausnutzung von Waschpulver und Seife.

Hausfrau, begreife: Henko spart Seife!

Die Deutsche Arbeitsfront
NSG. Kraft durch Freude,
Jever.

Kriegs-Winter-Hilfswerk 1940/41

Lichtspielhaus Jever
Donnerstag, den 17. Oktober 1940, 19.30 Uhr

Luftwaffen-Streichkonzert

(Volkstümliches Konzert)

ausgeführt vom verstärkten Musikkorps einer Fliegerhorst-Kommandantur (56 Musiker)
Solist Flieger Lochte (Klavier)

Vortragsfolge:

Beethoven	Ouvertüre zum Ballett „Die Geschöpfe des Prometheus"
Tschaikowsky	Klavierkonzert B-Moll Op. 23 a) Andante non troppo e molto maestoso b) Andantino semplice c) Allegro con fuoco
	— Pause —
Schubert	„2 Militärmärsche"
Fischer	„Südlich der Alpen" Suite in 4 Sätzen 1. In einer Hafenstadt 2. Terrasse am Meer 3. Blumen-Corso (Walzer) 4. Tarantella
Strauß R.	Walzer aus „Der Rosenkavalier"
Lehar	Melodien aus der Operette „Das Land des Lächelns"

Steinway-Flügel Pianohaus Dreyer, Wilhelmshaven

KdF.-Veranstaltungsplan

für die Zeit vom 12. bis 21. Oktober 1940

Sonnabend, 12. Okt.	19.00 bis 21.45 Uhr	**Stadttheater:** Ein Mann in den besten Jahren. Lustspiel in 3 Akten von J. Wiegand und K. Lerbs.
Sonnabend, 12. Okt.	19.00 bis 21.00 Uhr	**Gesellschaftshaus:** Varieté mit neuester Wochenschau
Sonntag, 13. Okt.	14.30 bis 17.15 Uhr	**Stadttheater:** Ein Mann in den besten Jahren
Sonntag, 13. Okt.	19.00 bis 21.00 Uhr	**Gesellschaftshaus:** Varieté mit neuester Wochenschau
Mittwoch, 16. Okt.	18.30 bis 22.00 Uhr	**Stadttheater:** Egmont. Trauerspiel von Goethe mit der Musik von Beethoven.
Donnerstag, 17. Okt.	19.00 bis 21.00 Uhr	**Gesellschaftshaus:** Dr. Croll: Wirtschaft im europäischen Raum, Wirtschaftspolitischer Vortrag.
Sonnabend, 19. Okt.	19.00 bis 21.00 Uhr	**Gesellschaftshaus:** Varieté mit neuester Wochenschau.
Sonntag, 20. Okt.	19.00 bis 21.00 Uhr	**Gesellschaftshaus:** Varieté mit neuester Wochenschau.
Montag, 21. Okt.	Eröffnungs-Vorstellung des Kulturringes	**Stadttheater:** „Ernste Romantiker — heitere Klassiker". Solist: Kammersänger Karl Schmitt-Walter, Deutsches Opernhaus Berlin. Das Städt. Orchester, Leitung Alfred Hering.

Eintrittspreise: Theater 1.05, Wehrmacht im Mannschaftsstand 0.55. RM. Vortrag 0.60 Vorverkauf, 0.80 Abendk., Schüler 0.40 RM. Varieté 0.80 Vorverkauf, 1.00 Abendkasse, Wehrmacht im Mannschaftsstand 0.50 RM.

Vorverkaufsstellen: KdF.-Dienststelle, Börsenstr. 45; Gesellschaftshaus; Högemann, Gökerstr.; Griem, Marktstr.; Harms, Gökerstr.; Wiechmann, Werftstraße, und für den Vortrag R. Jockusch, Gökerstr., **und bei allen Betriebs-KdF.-Warten der Marinedienststellen sowie in der Geschäftsstelle Königstraße 64.**

Wiedereröffnung!

Meiner geehrten Kundschaft zur Kenntnisnahme, daß ich mein Geschäft für

Lebensmittel, Feinkost
Weine und Spirituosen

am Dienstag, dem 15. Oktober 1940 wieder eröffne.

H. F. Janssen
Bismarckstraße 133

Tischuhren
mit Bim-Bam-Schlagwerk
Küchenuhren
in großer Auswahl vorrätig

friedo frier

Hamburger Fremdsprachenschule

Privatlehranstalt
Leiter: C. Zander, Dr. E. Grundmann, Frau E. Zander
Fremdsprachliche Ausbildungskurse einschließlich Kurzschrift, Maschinenschreiben usw. als Fremdsprachler(in), Dolmetscher(in), Korrespondent(in)
Auskunft erteilt: **Sekretariat Hamburg 21, Carlstr. 38 (auch über Wohnheime) Ruf 22 13 98**

Stadttheater Wilhelmshaven

Sonntag, 13. Okt., 14.30 bis 17.15 Uhr (KdF.-Theaterring 1,6)
„Ein Mann in den besten Jahren"
Lustspiel von J. Wiegand und Karl Lerbs
19.00 bis 22.00 Uhr (außer Anrecht)
„Ein Maskenball"
Oper von G. Verdi

Montag, 14. Okt., 19.00 bis 22.00 Uhr (Geschl. Vorstellung für die Wehrmacht):
„Der Zigeunerbaron"
Operette v. Johann Strauß

Dienstag, 15. Okt., 19.00 bis 21.30 Uhr (Anrecht B 2 und freier Verkauf):
„Der Richter von Zalamea"
Schauspiel von Calderon. Freie deutsche Nachdichtung von Wilhelm von Scholz

Mittwoch, 16. Okt., 18.30 bis 22.00 Uhr (KdF.-Theaterring 1,3)
„Egmont"
Trauerspiel von Goethe — Musik von Beethoven

Donnerstag, 17. Okt., 18.30 bis 22.00 Uhr (Anrecht D 3 und freier Verkauf):
„Egmont"

Freitag, 18. Okt., 19.00 bis 21.30 Uhr (Anrecht E 3 und freier Verkauf):
„Der Richter von Zalamea"

Sonnabend, 19. Okt., 19.00 bis 22.00 Uhr (auß. Anrecht)
„Der Zigeunerbaron"

Sonntag, 20. Okt., 19.00 bis 22.00 Uhr (außer Anrecht):
„Der Zigeunerbaron"



Werdet Mitglied im KdF.-Kulturring

6 Großveranstaltungen für nur 6.- RM.

1. Konzert am 21. Oktober 1940, im Stadttheater

Ernste Romantiker — heitere Klassiker

Solist: Kammersänger Karl Schmitt-Walter, Tenor, Deutsches Opernhaus. Berlin.
Das Städtische Orchester. Leitung: Alfred Hering.
Weitere Solisten: Staatsschauspieler Heinrich George, Kammersängerin Irma Beilke, Kammersänger Walter Ludwig, Deutsches Opernhaus, Berlin, Violinvirtuosin Pina Carmirelli, Rom, Die Kammertanzgruppe Jutta Klant, Berlin, Prof. Winfried Wolf, Berlin, Klavier.

Anrechtshefte durch die Blockleiter der NSDAP. und in der KdF.-Kreisdienststelle, Börsenstr. 45.

Elisenluft

Morgen Sonntag ab 15.30 und 19.30 Uhr

2 große Militär-Konzerte

Es spielt ein Musikkorps einer Mar.-Artillerie-Abteilung unter Leitung s. Obermusikmeisters.

Jederzeit kauft zum amtlichen Kurs

Zahngold Münzsilber
Altgold, Silber
Goldschmiedemeister
Gen. II/8355 **Stauß** **Roonstraße 90**

Große Neuheit!

Dauer-Feuerzeug

D. R. G. M. (Westentaschenformat)
Spendet ca. 3 Monate Feuer bei einmaliger Auffüllung! Dauernd. Funktionier. gewährleistet! Feuerstein leicht auswechselbar. Unverwüstlich im Gebrauch! Stück RM **1.50** 5 Stück RM **7.—**. Versand geg. Nachnahme.
Ernst Weber, Langenchursdorf/Sa.



„Efasit"

zur täglichen Fußpflege
Drogen-Meyer
Marktstraße

3 Kinder

mit Vater und Mutter
zahlen zusammen RM. 7.60 Monatsbeitrag. Eine gute Krankenversicherung ist gerade heute notwendiger denn je. Fordern Sie bitte unverbindl. Prospekte an.
Deutsche Mittelstandskrankenkasse „Volkswohl", V. a. G., Dortmund
Bezirksdirektion **Warns,** W'haven, Kaiserstr. 112, Ruf 1439

Maschine entzwei — ruf Rompa herbei!
Admiral-Klatt-Str. 50
Ruf 357

Wagen bis 2,5 Liter

Kapitän, Super 6, BMW., Mercedes, Wanderer usw., Kleinwagen, Dreiräder, Lieferwagen, Lastwagen
kauft laufend gegen Kasse
Auto-Schotte
Oldenburg i. O.
Nadorster Straße 20
Telefon 3082, Privat 4612.

Zugmaschinen

Primus-Elektro, 7,5 to
jetzt lieferbar
50% Steuerersparnis
25% billigere Versicherung
Keine Frostgefahr
2-3 fache Lebensdauer
Generalvertretung
Schmidt & Koch
Hindenburgstr. 41. Ruf 1081

$CHORTEN$

Sonntag, den 13. Oktober 1940
Großes Volksvergnügen
in Schortens
Karussell und Buden am Platze
Es ladet ein **H. Schröder**

Büromaschinen.
Fachwerkstatt Aug. Müller
Feinmech.-Meist.
Börsenstraße 46.
Werkst. Grenzstr 26, Anruf 1446 v 7—18 Uhr werkt

Ihr Hut wie neu

nach Umpressen und Umarbeiten im
Putzhaus Ehlers
Zedeliusstr. 13, Ecke Gökerstr.
Große Auswahl in Damenhüten

Anfertigung von Matratzen und Auflegekissen
in allen Größen und Preislagen. Polstersachen und Matratzen werden schnellstens repariert.
A. Jaeger & Co., W'haven
Holtermannstraße 7 — Ruf 987

Abgabe vom 14. 10. bis 19. 10. 1940
Gökerstr. 93 u. W'hav. Str. 9
Nr. 4001 bis 6000
Flensburger Straße 28
Nr. 1001 bis 1400
Stümpel, Gökerstraße 93

Möbel aller Art, ganze Haushalte, gute **Herren-, Damen- und Kindergarderobe** kauft geg. Kasse **Müller,** Börsenstr. 62, Laden.

SANDE
Gastwirt **Luitjens** Garten
Sonntag, den 13. Oktober 1940
Volksbelustigung
Müllers Schiffschaukel und Spielbude anwesend

Wirklich gute **antike Möbel u. Kunstgegenstände** zu guten Preisen dring. zu kaufen gesucht. Vermittler erb. Ausf. Angeb. an **Jean Hermsen & Co., Hamburg 36,** Hohe Bleichen 16a. Postkarte genügt.

Anzeigenschluß 9 Uhr

Kühlanlagen-Überwachung Neu-Anlagen

Herm. Buß
Roonstraße 115a Telefon 751

Kleine Kosten — große Leistungen, die Merkmale der „Kurier"-Kleinanzeigen.

Kirchliche Nachrichten

Evang.-lutherische Kirchengemeinde Rüstringen in Wilhelmshaven

Bant. Sonntag, 13. 10., 10 Uhr: Pastor Bielfeld. 11½ Uhr: Kinder. Pastor Wilkens. Donnerstag, 17. 10., 11 Uhr: Frauenhilfe des Südbezirkes. Pastor Wilkens. 8 Uhr: Gem.-Bibelstunde. Pastor Bielfeld.

Heppens. Sonntag, 13. 10., 10 Uhr: Pastor Habben. Donnerstag, 17. 10., 4½ Uhr: Gemeinde-Bibelstunde, Konfirmandensaal. Pastor Wilkens.

Neuende. Sonntag, 13. 10., 10 Uhr: Pastor Mahler. 11.15 Uhr: Kinder. Pastor Mahler. Montag, 14. 10., 7 Uhr: Frauenbund. Pastor Bamberger. Mittwoch, 16. 10., 7 Uhr, Bibelstunde. Pastor Mahler.

Kath. St.-Willehad-Kirche (Prinz-Heinrich-Straße). Hl. Messen: 6, 7, 7½, 9, 10½ Hochamt, 14 Christenlehre, 17 Marienfeier. Werktags: 7, 7½, 8 hl. Messen, Dienstags und Freitags 18 Rosenkranz-Andacht.

St.-Marien-Kirche, Ansgaristraße. 6 und 8 Uhr hl. Messen, ½11 Hochamt u. Pred., 18 Andacht.

Baptistengemeinde, Hollmannstraße 24. 9½ Uhr, 16½ Uhr. 11 Uhr: Sonntagschule.

Sande. 10 Uhr: P. Arzen. (Männersonntag!) 11 Uhr: Für Kinder.

Landesbibliothek Oldenburg

Admiral v. Trotha gestorben

Der Stabschef Scheers in der Skagerrakschlacht, Leiter des Reichsbundes deutscher Seegeltung, Ehrenführer der Marine-Hitlerjugend

Admiral Staatsrat von Trotha, Träger des Goldenen Ehrenzeichens der NSDAP., ist in den frühen Morgenstunden des Freitags nach kurzer schwerer Krankheit im Berliner Elisabeth-Krankenhaus gestorben.

Adolf von Trotha, am 1. März 1868 in Koblenz geboren, war der verdienstvolle Stabschef Admiral Scheers in der Skagerrakschlacht und wurde mit dem Orden „pour le mérite" ausgezeichnet. Er leitete jetzt den Reichsbund deutscher Seegeltung und war Ehrenführer der Marine-Hitlerjugend.

Anläßlich seines 70. Geburtstages am 1. März 1938 wurden dem Vizeadmiral zahlreiche Ehrungen zuteil. Der Stellvertreter des Führers überbrachte damals dem verdienten Soldaten und nationalen Vorkämpfer die Glückwünsche des Führers und der DSDAP. Rudolf Heß verband damit die Ueberreichung des Goldenen Ehrenzeichens, mit dem der Führer Admiral von Trotha in Würdigung seines unermüdlichen Einsatzes für die nationalsozialistische Bewegung und das neue Reich auszeichnete.

Staatsbegräbnis angeordnet

Anteilnahme des Führers

Der Führer hat für den Freitag vormittag verstorbenen Admiral Staatsrat von Trotha ein Staatsbegräbnis angeordnet.

*

Der Führer hat anläßlich des Ablebens von Admiral von Trotha der Witwe des Verstorbenen seine Anteilnahme in herzlichen Worten übermittelt.

„Unvergängliche Verdienste um Deutschlands Seegeltung"

Rudolf Heß an die Witwe Admiral von Trothas

Anläßlich des Ablebens des Admirals von Trotha richtete der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, folgendes Telegramm an die Witwe des Verstorbenen:

„Zum Tode Ihres Gatten, des Admirals von Trotha, bringe ich Ihnen mein tiefempfundenes Beileid zum Ausdruck. Mit Ihnen und den Ihren hat das ganze deutsche Volk einen unersetzlichen Verlust erlitten.

Ein tapferer Seeoffizier der alten deutschen Kriegsmarine ist von uns gegangen, dessen Name stets mit dem erfolgreichen Ausgang der Skagerrakschlacht verbunden sein wird und der sich um Deutschlands Seegeltung unvergängliche Verdienste erworben hat.

Die nationalsozialistische Bewegung hat einen Mitkämpfer verloren, der, herausgewachsen über die Anschauungswelt einer vergangenen Epoche, die geschichtliche Bedeutung des Führers und seines Nationalsozialismus erkannt hat und entschlossen die Folgerungen zog.

Die deutsche Jugend hat einen Freund und Förderer verloren, der bis zum letzten Atemzuge in liebevoller Anteilnahme einer ihrer unermüdlichen Lehrer und Betreuer gewesen ist. Der deutschen Jugend wird Admiral von Trotha stets das Vorbild des großen Seeoffiziers bleiben.

In die Geschichte des deutschen Volkes geht Admiral von Trotha als ein Mann ein, der an kämpferischem Geist, am hohen Ansehen und am unsterblichen Ruhm der alten und der jungen deutschen Kriegsmarine hervorragend Anteil hat.

In Trauer, Dankbarkeit und Stolz stehen wir an der Bahre dieses makellosen deutschen Mannes, den wir nie vergessen werden."

Getreuer Ekkehard der Marine

Nachruf des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine für Admiral von Trotha

Anläßlich des Ablebens von Admiral Staatsrat Adolf von Trotha hat der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dr. h. c. Raeder, folgenden Nachruf erlassen:

„Am 11. Oktober 1940 verschied im 73. Lebensjahr Admiral Adolf von Trotha, Ritter des Ordens „Pour le Mérite", preußischer Staatsrat.

Aus altem Soldatengeschlecht stammend, begann er 1884 seine Soldaten- und Semannslaufbahn. Schon in jungen Dienstjahren, als Führerpersönlichkeit erkannt, durfte er viele Jahre hindurch als engster und getreuester Mitarbeiter des Großadmirals von Tirpitz seinem Vaterlande dienen und genoß bereits im Frieden hohes Ansehen in der Marine. Der Krieg führte ihn an die Seite des Admirals Scheer, als dessen Stabschef in der Schlacht vor dem Skagerrak er in die Geschichte eingegangen ist.

Nach diesem glanzvollen Gipfelpunkt seines Soldatenlebens übernahm der Admiral in dunkelster Nachkriegszeit, härtester Pflicht folgend und getragen von dem Vertrauen des Offizierskorps, das Amt des Chefs der Admiralität.

Sein unerschütterlicher Glaube an Deutschlands Zukunft ließ ihn auch nach seinem Scheiden aus dem aktiven Dienst nicht ruhen. Selbstlos und bescheiden, immer nur der Sache dienend, widmete er sich, begnadet mit der Gabe edelster Menschenführung, der Sammlung und Erziehung der jungen deutschen Mannschaft.

Und noch im Alter wirkte er als Leiter des Reichsbundes deutscher Seegeltung und als Ehrenführer der Marine-Hitlerjugend für sein Deutschland und seine Waffe.

Als getreuer Ekkehard der Marine wird diese ritterliche Führerpersönlichkeit, dieser warmherzige, stets hilfsbereite Kamerad uns stets leuchtendes Vorbild bleiben.

Die Kriegsmarine des Dritten Reiches senkt ihre Flagge an seiner Bahre, stolz, ihn den Ihren nennen zu dürfen.

Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine
gez. Raeder
Großadmiral, Dr. h. c

Ein ganzes Leben für ein Deutschland zur See

Adolf von Trothas Hingabe an Volk und Vaterland

Mit dem am 11. Oktober in Berlin im 72. Lebensjahr verstorbenen Admiral und preußischen Staatsrat Adolf von Trotha ist eine der fähigsten, verdienstvollsten und verehrungswürdigsten Persönlichkeiten, die aus der deutschen Kriegsmarine hervorgegangen sind, in die Ewigkeit abberufen worden. Geboren am 1. März 1868 in Koblenz, trat Adolf von Trotha am 16. April 1884 als Kadett in die Kaiserliche Marine ein.

Als junger Offizier lernte er schon frühzeitig bei der Torpedowaffe verantwortungsfreudiges Handeln. Aus längeren Auslandskommandos in Ostafrika und Ostasien erschloß sich ihm die Bedeutung deutscher Seegeltung im Auslande. Im Chinafeldzug erwarb er sich bei der Verteidigung von Tientsin durch Tapferkeit vor dem Feinde die erste Kriegsauszeichnung. Von entscheidender Bedeutung für sein weiteres Leben wurde seine am 1. Juni 1901 erfolgte Kommandierung zum Reichsmarineamt, wo er wegen seiner hervorragenden Sachkenntnisse, seiner Urteilskraft und Zuverlässigkeit bald einer der engsten und vertrautesten Mitarbeiter des späteren Großadmirals von Tirpitz wurde. Dieses Kommando dauerte fünf Jahre. Hier gewann er tiefen Einblick in die Gedanken und Pläne des großen Baumeisters der Flotte. Hier wurde ein gegenseitiges Treueverhältnis begründet, das bis zum Tode des Großadmirals in seltener Einmütigkeit bestanden hat.

Wo immer von Trotha in den darauffolgenden Jahren hingestellt wurde, als I. O. des Linienschiffes „Elsaß", als Admiralstabsoffizier im Stabe der Hochseeflotte, als Kommandant des Kreuzers „Königsberg" und später des Linienschiffes „Kaiser", als Abteilungschef im Marinekabinett, stets wurde er den höchsten Anforderungen gerecht, und stets erfüllte er Kameraden, Vorgesetzte und Untergebene mit unerschütterlichem Vertrauen in seine ritterliche und aufrechte Persönlichkeit. Als Admiral Scheer zu Beginn des Kriegsjahres 1916 die Führung der Hochseeflotte übernahm, wählte er ihn als seinen Stabschef. Als solcher ist er in der Seeschlacht vor dem Skagerrak in die Kriegsgeschichte der deutschen Kriegsmarine eingegangen. Schon im Jahre 1913 war er zum Flügeladjutanten ernannt worden, und kurz vor Ende des Weltkrieges berief ihn der Kaiser als Chef des Marinekabinetts.

Als in Deutschlands schwerster Stunde mit dem alten Reich auch die ruhmreiche deutsche Kriegsmarine zusammenzubrechen schien, übernahm Konteradmiral von Trotha in selbstloser Pflichterfüllung als der berufene Führer des Offizierkorps das schwierige Amt des Chefs der Admiralität. Nachdem im Frühjahr 1920 die Folgen des Kapp-Putsches seinem Wirken in dieser Stellung ein viel zu frühes Ende bereitet hatten, rief er die Großdeutsche Jugendbewegung ins Leben, um der deutschen Jugend Ziel und Richtung zu weisen, im Sinne der Erhaltung alter deutscher Wehrhaftigkeit und uneigennütziger Hingabe an Volk und Vaterland. Auch als der Großdeutsche Jugendbund in der geeinten nationalsozialistischen Hitlerjugend aufging, hielt er der deutschen Jugend die Treue und setzte als Ehrenführer der Marine-HJ. sein segensreiches Erziehungswerk fort, das getragen war von unerschütterlichem Glauben an die Größe und den Wiederaufstieg seines Volkes. Im Herbst 1933 ernannte ihn Ministerpräsident Hermann Göring zum preußischen Staatsrat, und im März 1934 berief ihn das Vertrauen des Führers als Leiter des Reichsbundes deutscher Seegeltung, wo er bis zu seinem Tode in unermüdlicher Tatkraft dahin wirkte, das Verständnis des deutschen Volkes für Seefahrt und Seemacht zu fördern.

Der Seekrieg im Mittelmeer

Von Wolfdieter v. Langen, Rom

Für den Fall des Ausbruches von Feindseligkeiten im mittelländischen Raum hatte sich die britische Admiralität in der seestrategischen Planung ein ausgesprochenes Offensivprogramm gesetzt, in der Ueberlegung, daß der Angriff auf Italien die beste Verteidigung Aegyptens und des Suezkanals sei. Auf der starken zahlenmäßigen Ueberlegenheit fußend, **sollte die unter englischem Oberkommando vereinigte englische und französische Mittelmeerflotte in einem Zeitraum von etwa 14 Tagen die italienische Flotte schlagen, sie für die Kriegsdauer in ihre Küstengewässer einschließen, die Seeverbindungen Europa—Afrika unterbrechen und die überseeischen Besitzungen Italiens isolieren.**

Dieses Konzept schien derart naturgegeben, daß man in London bereits im September 1939 mit einem erfolgreichen Angriff auf Italiens Häfen prahlte und sich andererseits nicht übermäßig um die zukünftige Versorgung der englischen Besitzungen und Einflußgebiete im Mittelmeer sorgte, die angesichts der theoretisch errechneten englischen Herrschaft im Mittelmeer gesichert erschien. Italiens kluge Politik der „Nichtkriegführung" ließ diesen Plan in seiner ersten Phase unverzüglich scheitern. Der Ausfall Frankreichs, seiner Flotte und seiner Häfen machte auch den Plan einer Vernichtung der italienischen Flotte durch zahlenmäßig überlegene englisch-französische Verbände zunichte. Die Aktion der italienischen Flotte, U-Boot-Waffe und Luftwaffe warf endlich das ganze englische Offensivprogramm im Mittelmeer über den Haufen und zwang die britische Admiralität zu einer bescheidenen Defensivplanung in den engen Grenzen des Möglichen.

Es besteht kein Zweifel, daß der Fortfall der französischen Stützpunkte die englische Flotte schwer traf, da nunmehr in rascher Umwälzung der seestrategischen Situation die britischen Stellungen in einem Ausmaß isoliert waren, wie man nie zuvor angenommen hatte. Im Zusammenwirken all dieser Faktoren gelang es Italien, das Mittelmeer in drei für den Feind getrennte Sektoren, West-, Zentral- und Ostmittelmeer, zu unterteilen.

Wie stellt sich vier Monate nach Ausbruch der Feindseligkeiten die Lage im Mittelmeer dar? Das strategische Kernstück dieses Meeres, das Zentralmittelmeer, wird einwandfrei von Italien beherrscht, unbeschadet vereinzelter taktisch kaum zu bewertender englischer Einbruchsversuche. Beweis dafür ist, daß die Nachschublinien Italien—Libyen, denen England doch durch die Versorgung der Graziani-Armeen in Westägypten eine kriegsentscheidende Bedeutung beimessen müßte, in keinem Fall unterbrochen werden konnten. Das bedeutet die Trennung des Mittelmeeres in zwei Teile, in denen englische Flottenverbände getrennt voneinander bestehen, die nach der Zahl ihrer schweren Einheiten stark sind, sich jedoch beim Fehlen jeder Möglichkeit zu gemeinsamen Aktionen in einer ungünstigen Lage befinden. Der Versuch des Durchbruchs durch die Straße von Sizilien wäre heute das letzte Mittel für England, im Mittelmeer offensiv zu werden.

Günstig für Italien bietet sich auch die Lage im Westmittelmeer dar, das, wie das Gefecht bei Formentera am 2. August 1940 gezeigt hat, von den italienischen Streitkräften kontrolliert wird und den Engländern eigentlich nur noch Gelegenheit zu Durchbruchsversuchen an der algerischen Küste läßt, wie sie wiederholt unternommen wurden. Gibraltar scheint durch die Luftangriffe noch nicht erschüttert zu sein, aber das dürfte jetzt auch nicht maßgebend sein, da die Aufnahme der normalen Schiffahrt Mittelmeer—Atlantik erst mit dem Verschwinden aller englischen Streitkräfte im Atlantik in Frage käme.

Umfochten ist die Herrschaft im Ostmittelmeer, das mit den englischen Flottenstützpunkten Alexandria, Haifa, Famagusta (auf Zypern), Jaffa sowie der englandfreundlichen Haltung der Türkei und der wohlwollenden Neutralität Griechenlands ursprünglich die beste englische Position im Mittelmeer überhaupt aufwies. Solange englische Kriegsschiffe im Schatten Kretas und anderer griechischer Inseln ruhiges Wasser finden, ist die Aufgabe Italiens nicht leicht. Seestrategisch scheint die Straße von Kythera der kritische Punkt im Ostmittelmeer zu bleiben, auch wenn sie in der letzten Zeit nicht mehr so häufig wie früher genannt wurde. Die beiden wichtigsten Aufgaben im Ostmittelmeer hat die englische Flottenführung bisher nicht erfüllen können: Erstens ist es den zahlenmäßig starken englischen Verbänden nicht gelungen, die Blockade im Ostmittelmeer zu brechen, von gelegentlichen verlustreichen Versuchen, die Verbindung zum Aegäischen Meer und zum Marmarameer herzustellen, abgesehen; zweitens konnten britische Flottenverbände nicht entscheidend in die Kämpfe im westägyptischen Küstenstreifen eingreifen, die für den Fortgang des italienischen Offensivstoßes auf Alexandria und den Suezkanal ausschlaggebend sind.

Die Hoffnung des englischen Oberkommandos in Kairo, Westägypten durch die 7. englische Panzerdivision in engem Zusammenwirken mit den Flottenverbänden an der Marmaricaküste zu halten, ist bisher gescheitert. Die gelegentlichen Angriffe auf italienische Nachschubhäfen in Libyen (Tobruk und Bengasi) blieben in ihrer strategischen Bedeutung Stückwerk und scheiterten unter dem Zugriff der italienischen Luftwaffe. Vom Mittelmeer her erscheinen infolge der italienischen Kontrolle die dringend benötigten Zufuhren für Aegypten als Operationsbasis der englischen Land- und Seestreitkräfte unmöglich. Der auf dem Landweg von Transjordanien, Palästina und dem Irak kommende Nachschub ist von geringer Bedeutung. Damit ist England in Aegypten fast völlig auf die Zufuhr vom Indischen Ozean über das Rote Meer angewiesen; dabei sind nicht mehr Suez oder Port Said die Umschlagplätze, sondern in steigendem Maße Port Sudan, von wo aus die Transporte auf der Bahn Port Sudan—Berber—Assuan nilabwärts gehen. Die Enge von Bab el Mandeb scheint hier ein ähnlicher Brennpunkt zu sein, wie die Straße von Kythera im Ostmittelmeer oder die Straße von Sizilien im Westmittelmeer. Starke englische Geleitzüge passierten die Enge, um dann im Roten Meer im Schutz der Westküste Arabiens und der Rote-Meer-Inseln Port Sudan anzusteuern, ohne daß sie sich jedoch der italienischen Kontrolle entziehen könnten.

Nach dem Zusammenbruch des englischen strategischen Planes im Mittelmeer sind die Aufgaben der italienischen Kriegsmarine nicht geringer geworden. In dem umfassenden Plan der Kriegsführung der Achse gegen England fällt ihr und der aufs engste mit ihr zusammenarbeitenden Luftwaffe die verantwortungsvolle Aufgabe der Kontrolle des Mittelmeeres zu, also eines Gebietes von rund drei Millionen Quadratkilometern, von der Flächenausdehnung Deutschlands, Italiens, Spaniens, Frankreichs und Schwedens zusammen. Neben dieser täglich zäh erfüllten Pflicht erwachsen der italienischen Flotte noch Sonderaufgaben, und zwar erstens: die Sicherstellung der absoluten Vorherrschaft im Mittelmeer; zweitens: die Unterbindung jeder englischen Schiffahrt in der Straße von Sizilien; drittens: die ständige Bereitschaft zur Verhinderung einer Vereinigung der im Ost- und Westmittelmeer getrennten englischen Flottenverbände; viertens: die Sicherung der Seeverbindung Italiens nach Libyen und dem Dodekanes sowie die Verteidigung dieser Besitzungen; fünftens: die Unterstützung der in Westägypten kämpfenden Armeen Grazianis durch Bedrohung der englischen Streitkräfte zwischen Marsa Matruk und Alexandria vom Meer her bzw. die Verhinderung von Angriffen des englischen Ostmittelmeergeschwaders auf die linke Flanke der Armeen Grazianis.

Nimmt man dazu die Tätigkeit italienischer U-Boote im Atlantik, italienischer Verbände im Roten Meer und im Indischen Ozean, so ergibt sich **ein Arbeitsprogramm, wie er in der Geschichte des Mittelmeeres noch nie einer Flotte anvertraut wurde. Daß sie ihre Aufgaben erfüllen kann, ist der weitschauenden Politik des Faschismus zu danken, der in jahrzehntelangen Anstrengungen und unter großen Kosten Italien ein Schwert schmiedete, das zu Recht den Namen trägt: Flotte des Liktorenbündels.**



Landesbibliothek Oldenburg

Der Weg zu Annmarie

Roman von Luise Westkirch – Union Deutsche Verlagsgesellschaft Stuttgart

27. Fortsetzung.

Aber Fieke fing einen Blick von Lüers auf, einen übermütigen, wissenden Blick, und ihr Haß gab ihm die richtige Deutung.

„Wenn deine Frau uns nicht antworten will, Vetter", schlug sie vor, „so kann vielleicht Lüers dir Bescheid geben. Mit dem steckt sie ja beständig zusammen. Und an dem Sonnabend Abend, als sie fort war, war er auch nicht auf dem Hof. — Was sagst du, Lüers?"

Lüers begriff in heimlichem Jubel, daß seine Stunde gekommen war, wenn er seines Bauern Ehe sprengen wollte. Er zuckte die Achseln und schaute dreist seinem Herrn ins Gesicht.

„Was gibt's da zu verschweigen? Ist keine große Sache. Der Bäuerin wurd es zu öd hier auf dem Hof. Sie war verlangend, einmal herauszukommen, einmal zu tanzen. Da hab ich sie in Bremen auf eine Tanzdiele geführt."

„Du hast dich von unserem Knecht auf eine Tanzdiele führen lassen?! —"

Hennings Gesicht war bis zur Unkenntlichkeit verzerrt.

Aber auch in Annmarie erhob sich der Trotz. Solche Bloßstellung, solches Gericht vor dem ganzen Hof hatte sie nach ihrer Meinung nicht verdient von dem Mann, dessen Gleichgültigkeit und Kälte sie zu ihrem leichtsinnigen Schritt getrieben hatte.

„Ja", antwortete sie.

Er stieß einen Wutlaut aus.

„Ja!" wiederholte sie, „und du hast kein Recht, dich darüber zu beklagen. Du hast mich in dein Haus geführt — warum, das mag Gott wissen. Aber nicht ein Heim, ein Gefängnis ist es mir gewesen. Überall wurde ich zurückgedrängt, überall, zu jeder Stunde belauert. Und ich bin jung und hungerte nach ein wenig Freude, ein wenig Sonnenschein. Du kümmertest dich nicht um mich. Dir war ich nichts. Da hab ich mir Freude gesucht, wie es ging. Zu einem Vorwurf hast du kein Recht. Die Ehe habe ich dir nicht gebrochen. Ich bin nur meinen eigenen Weg gegangen, wie du selbst allzeit deinen eigenen Weg gegangen bist."

Er aber kannte sich nicht mehr.

„Mit einem Mann herumgetrieben hast du dich in Kneipen, in Tanzlokalen die ganze Nacht! Machst mich zum Spott in der ganzen Kolonie! — Und willst pochen auf eheliche Treue?! Und hast die Frechheit, mir Vorhaltungen zu machen, so als trüg ich die Schuld an deiner Liederlichkeit?! — Sprich nicht! — Nicht ein Wort! Dein scheinheilig Wesen macht mich nicht mehr zum Narren. Nichts glaub ich dir! — Ich kenn dich jetzt, verlogene Dirne, du!"

Er raste. Zu tief war in seiner Seele der Sturz von grenzenlosem Vertrauen zu der Erkenntnis, betrogen worden zu sein. Er hob die Hand und ließ sie schwer auf sein Weib niederfallen.

Annmarie hielt sich taumelnd an der Tischkante. Rot flammte ihr Gesicht auf und wurde im nächsten Augenblick bleich wie das einer Toten. Nur einen leisen Laut stieß sie aus, keinen Schrei, kein Schluchzen. Ein Laut war's wie von zerspringendem Glas.

Sein Klang brachte Henning zum Bewußtsein. Er sah wieder, was um ihn war, sah sein Haus im Schein des anbrechenden Morgens, sah das Weib, das er geliebt hatte, ohne es selbst zu wissen mit einer Leidenschaft, deren Ausmaß er jetzt erst erkannte, sah das höhnische Grinsen seines Vaters, sah den Triumph in den Augen Raldes und Fiekes — und sah Lüers, den Mann, den sein Weib ihm vorzog. Der Anblick brachte ihn zu sich selbst.

„Lüers", sagte er mit seltsam spröder Stimme, „auf dem Roddehof ist Ehre stets daheim gewesen. Du hast Schande über ihn gebracht. Pack deinen Kram zusammen. In einer Stunde will ich dich nicht mehr in meinem Hause sehen."

Lüers wollte aufbegehren.

Henning wies stumm nach der Tür.

Und vor dem Ausdruck der harten, stahlblauen Augen des Bauern duckte er sich. Hier ging es ja wohl ums Leben, das Leben, das gerade jetzt schön für ihn zu werden versprach. Da ging er ohne Widerspruch aus der Tür. Er war ja doch der Sieger.

Als Henning sich nach Annmarie umwandte, war sie verschwunden. Aber Ralde und Fieke begannen nun ihn zu überschütten mit Schilderungen von der Nichtswürdigkeit seiner Bäuerin, die sie von Anfang an durchschaut hatten, und die nur er in seiner Verblendung nicht hätte erkennen wollen. Sie kamen nicht weit.

Henning schlug mit der Faust auf den Tisch, daß er in allen Fugen krachte.

„Still!"

Er riß seine Mütze vom Nagel und stürmte hinaus. —

Als Flip eine Stunde später in seine Kammer trat, um sich ein Halstuch zu holen, denn es war empfindlich kalt draußen, fand er Lüers, laut pfeifend damit beschäftigt, seine Sachen zu packen.

Kopfschüttelnd blieb er stehen.

„Was Feines hast da angerichtet. Nu liegst auf der Straße."

„Denk nicht dran! Zu Verwandten meiner Mutter geh ich, eine halbe Stunde von Grünholz. Die nehmen mich mit Freuden auf bei meinen glänzenden Aussichten. Denn ich komme wieder. Bald wieder! Wirst sehen. Mein Glück ist gemacht. Darfst Treuzeuge sein, Flip, bei meiner Hochzeit mit Annmarie Rodde. Haha."

„Gott bewahr mich! — Zeuge werd ich sein, daß sie dich ins Narrenhaus abführen. Bist denn gänzlich durchgedreht?"

Lüers warf lachend das Bündel auf seine Schulter, das seine wenigen Habseligkeiten enthielt.

„Adjüs, Flip. Mit meinem Knechtspielen ist es nun auf immer für mich vorbei."

Pfeifend schritt er über den Wiesenplan und die Kanalbrücke.

Da kam der Postbote die Straße herauf. Er rief den Knecht an.

Post für Bauer Rodde. Zeitung und 'ne Karte. „Ich bin pressiert. Tu mir den Gefallen und trag sie auf euren Hof."

„Kann geschehen", antwortete Lüers, der eine Vorliebe für seiner Mitmenschen Postsendungen hatte.

Er nahm dem Briefträger die Papiere ab. Und während seines Rückwegs zum Haus studierte er die Karte. Sie kam von der Sparkasse in Scharmbeck und enthielt nur den Satz:

„Bauer Henning Rodde wird ersucht, am 3. Dezember vormittags zehn Uhr auf unserm Büro vorzusprechen."

„Süh so", dachte Lüers, „das sieht ja fast aus wie eine Zusage. Was der infame Kerl für ein Glück hat. — Vormittag zehn Uhr? — Da muß er sich schon heut abend auf die Beine machen, wenn er zur rechten Zeit in Scharmbeck sein will. Rennen wird er stantepe, wenn er Geld in Aussicht hat. Das ist sicher. Dann ist vanabend das Haus leer. Denn die Weiber gehn zum Spinnabend beim Vorsteher. Gut, daß ich das weiß."

Er legte die Postsachen auf den Tisch der Stube, und von niemand gesehen schritt er den Weg zurück, den er gekommen war. —

Annmarie hatte sich wankend in ihre Kammer geschleppt. Die Stelle, die Hennings Hand getroffen hatte, schmerzte. Viel heftiger schmerzte ihr Herz.

„Zu viel! — Zu viel! —" Das war ihr einziges Empfinden. Wenn sie gefehlt hatte — nicht solch öffentliche Beschimpfung konnte ihr antun, wer auch nur ein wenig Zuneigung für sie empfand. Nicht einmal sie anhören — ein Recht, das man dem verworfensten Verbrecher nicht versagt! — Wahnsinn war's gewesen, sich einzubilden, daß ein warmes Gefühl für sie langsam sich in ihm entwickle. Fremd war sie ihm, eine Last, die er duldete, und beim ersten Anlaß gern von sich abstreifte. Und sie, sie hatte sich beseligt gefühlt von jeder unbedeutenden Regung von Güte für sie! Ihr heiligstes Gefühl hatte sie verschwendet an ein Steinbild, an einen, der — wenn er empfinden konnte, jedenfalls für sie nichts empfand. Allein war sie — allein, wie sie es seit ihrer Kindheit gewesen war, allein in einer Umgebung von Haß, Verachtung, Gleichgültigkeit, überflüssig in ihrem Haus, überflüssig in der Welt, ausgestoßen aus der Gemeinschaft ehrbarer Menschen, weil ihre Jugendsehnsucht nach ein paar Stunden Freude gehascht hatte. Ach, wenn nur ein Funke von Zuneigung, von Barmherzigkeit in ihres Mannes Seele gewesen wäre, er hätte ihre Rechtfertigung anhören müssen. Aber verurteilt war sie worden, blind, ohne nähere Untersuchung, beschimpft, mißhandelt! — — Sie war allein!

Diese Erkenntnis erfüllte sie mit solchem Jammer, daß er ihr die klare Besinnung raubte. Sie versank in einen Zustand halber Bewußtlosigkeit, in dem nur immer die Vorstellung „allein! allein!" wie ein schmerzendes Rad in ihrem Kopf sich drehte. Niemand störte sie. Niemand vermißte sie.

Fortsetzung folgt.

Das ist es
was dem Kinde schmeckt: der Maizena-Pudding, der Brei, die Suppe und die vielen



mit Maizena zubereiteten Speisen. Sie gehören zu den täglichen kleinen Freuden des Kindes.

MAIZENA
für Ihr Kind

Im Krieg

Sonst liefen die Tage oft flüchtig dahin,
dünkten leicht und leer;
nun ist jeder Tag voll tiefem Sinn
und schicksalsschwer.

Sonst trugen die Stunden ein lächelnd Gesicht,
erhellt und befreit;
nun ist jede Stunde voll dunklen Gewicht
und find' uns bereit.

Sonst waren auf eigenes Wohl bedacht
gar viel bis zum Tod;
nun hat uns zu Kameraden gemacht
des Volkes Not.

Sonst schien uns das Vaterland Heimat nur,
friedlich und schön;
nun aber ist es uns heilige Flur,
die nie darf vergehn.

Sonst warst du uns, Deutschland, ererbtes Land,
von Ahnen beschert;
nun erkämpft unser Blut dich zum Vaterland,
aller Opfer wert.

F. C.

Erzählte Kleinigkeiten

Eine englische Königin verwies ihren Hofnarren vom Hofe, weil er ihre Untugenden öffentlich bekanntgab. Nach einiger Zeit wurde er jedoch begnadigt. Als er zum erstenmal wieder vor der Königin erschien, sagte diese:

„Nun, wirst du wieder schlecht über mich sprechen?"

„Ich werde mich hüten, noch einmal von Dingen zu reden, die im ganzen Lande Tagesgespräch sind!" entgegnete der Narr.

*

Zu Friedrich d. Gr. kam einmal ein Offizier mit einer Siegesnachricht. Der König stellte ihm dafür eine Gnade in Aussicht, und der Offizier erbat sich einen hohen Orden.

„Aber eigentlich ist Er noch zu jung dazu!" sagte der König lächelnd.

„In dem Regiment, dem anzugehören ich die Ehre habe, pflegt man nicht lange zu leben, Majestät!" erwiderte der Offizier keck.

Er bekam den Orden.

*

Im Parlament eines Landes, in dem Bestechungen an der Tagesordnung waren, verbreitete sich einmal ein Abgeordneter lange über Korruption. Die Parlamentsmitglieder ermüdeten allmählich. Schließlich wurde der Abgeordnete mit dem Zuruf unterbrochen:

„Wozu denn diese lange Rede? Glauben Sie vielleicht daß ein Mitglied dieses Hohen Hauses nicht weiß, was Bestechung ist?"

Als der Prediger Pels von der Potsdamer Marienkirche Friedrich II. um eine Erhöhung der ihm bis dahin gewährten Bezüge bat, erhielt er schriftlich diese Antwort:

„Wenn ich nicht falsch unterrichtet bin, haben die Apostel u m s o n s t gepredigt! Mich dünkt, Seine Seele ist nicht genügend apostolisch! Er soll in Zukunft mehr daran denken, daß er die Güter dieser Welt für nichts anzusehen hat!"

*

Friedrich der Große hatte einmal dem vor seinem Quartier stehenden wachthabenden Soldaten Befehl gegeben, ihn am nächsten Morgen um 4 Uhr zu wecken.

Der Soldat führte den Befehl auch pünktlich aus. Aber Friedrich, der sich noch sehr müde fühlte, fuhr ihn an:

„Schere Er sich zum Teufel und komme Er in einer Stunde wieder!"

„Eure Majestät haben mir den Befehl erteilt, um 4 Uhr zu wecken, und ich bin verpflichtet, den Befehl meines Königs auszuführen!" sagte der Soldat.

Der König freute sich über diese strenge Dienstauffassung, lachte und erhob sich von seinem Lager. Später schenkte er dem Posten einen Dukaten und sagte dabei:

„Er hat meinen Befehl wohl getreulich befolgt, den Er gestern abend erhielt, aber merke er sich für die Zukunft, daß auch die Befehle Geltung haben, die ich morgens erteile!"

Denke dran bei jedem Schritt: Deine Sohlen schützt
SOLTIT!
„Soltit" gibt den Sohlen 3fache Haltbarkeit und macht sie wasserdicht!
Zu haben in den einschlägigen Geschäften
Hans Schwarzkopf, Chemische Fabrik, Berlin-Tempelhof

Karl / Die Bewährung eines Jungen

Von Hans Bahrs z. Zt. im Felde

Hart hallten die Schritte der marschierenden Kolonne durch die Nacht. Gespenstisch leuchtete das Licht der kleinen Taschenlampe in Erichs Hand, tastete langsam die endlose Landstraße ab und ließ die gewaltigen Bäume, die in großen Abständen zu beiden Seiten auftauchten, für einen Augenblick aus dem schweigenden Dunkel heraustreten.

Stunden schon waren sie so durch den kalten Vorfrühlingsabend marschiert, hatten gesungen und waren mit ihren Gedanken doch schon lange im warmen Stroh des einsamen Moorhofes gewesen, den sie heute noch erreichen wollten. Immer wieder spähte Erich, der Führer der Jungen, der mit ruhigem Schritt voranging, nach rechts und links, ob nicht aus dem undurchdringlichen Dunkel der Nacht das flackernde Licht des Moorhofes herauswachse. Aber nirgends war etwas zu sehen. Tot lag das nächtliche Land. Finster wölbte sich ein endloser Himmel darüber. Kein Stern brach durch die dicke Wolkenwand. Im Schweigemarsch schritten die Jungen dahin. Längst war jedes Gespräch verstummt. Mancher stapfte nur müde noch mit und hatte Mühe, den rechten Schritt zu halten. Waren es doch alles Jungen aus der Großstadt, die während einer langen Woche an Maschinen und in Werkstätten standen und dort ihre Arbeit taten. Sie kannten sich alle schon lange und waren zu einer schweigenden Kameradschaft zusammengewachsen. Ohne viele Worte darüber zu machen, wußten sie, was sie einander wert waren.

Nur einer war neu unter ihnen. Vor einigen Tagen war es gewesen, daß plötzlich, als sie Heimabend hatten, die Tür aufging und ein schmächtiger, blonder Junge im Rahmen stand. Scheu kam er auf Erichs Einladung näher und stellte sich als der neue Kamerad vor. Etwas geringschätzig, so wollte es den Jungen scheinen, sah er sich im ärmlichen Heim um. Nach dem Dienst gingen sie alle gemeinsam nach Hause. Nur Karl schien es sehr eilig zu haben, heimzukommen. Er wohne in einem vornehmen Haus. „Ein Pinkel also. Würde wohl nicht recht warm bei ihnen werden", hatten sie alle gedacht. Keiner sprach an jenem Abend einen Ton darüber. Nur eigentümlich nachgesehen hatten sie ihm alle, als er fortging.

Heute war er zum erstenmal mit auf Fahrt. Sein Affe war noch ganz neu und auch die Uniform, in der er steckte. Keiner von den Jungen hatte von Karl eine rechte Meinung. So stapfte er mürrisch hinter dem Zuge her. Die Riemen des Affen drückten. Zornig verbiß sich Karl die Schmerzen. Die Mütze saß ihm noch etwas unglücklich auf dem zarten Köpfchen. Die Augen sahen starr geradeaus. Ein paarmal war Erich nach hinten gekommen und hatte nach dem Kleinen gesehen. Der hatte ihn gar nicht beachtet, schaute nicht nach rechts und links und bohrte seine Augen in das dunkle Schweigen vor ihm, gerade so, als suche er etwas. Aber das schien wohl nur so.

Wieder waren sie ein lange Zeit durch die Nacht marschiert, hatten nichts gehört als das gleichmäßige Aufschlagen der eisenbeschlagenen Stiefel.

Da tauchte plötzlich rechts von der Straße ein kleines Licht auf, flackerte hin und her. Erich hielt darauf zu. Es gab keinen Zweifel mehr, dort, noch einige hundert Schritte entfernt, war der Moorhof. Noch einmal straften sich die müden Jungen. Ein Lied ertönte und hallte durch das schweigende Land. Dann waren sie angelangt.

Vor der großen Eichentür des Hofes stand der Bauer in Hemdsärmeln und winkte ihnen schon von weitem gebieterisch Schweigen zu. Kurz brach der Gesang ab. Ein schwacher Freudenstrahl huschte über das ernste, verschlossene Gesicht des Moorbauern. Die Jungen machten es sich im Stroh bequem. Erich trat noch mit dem Bauern ins Haus. Dieser führte ihn ins Schlafzimmer und wies auf ein Bett, in dem ein Frau lag, die pausenlos vor sich hinstöhnte. Mit schmerzverzerrtem Gesicht, die fieberglänzenden Augen stumm gegen die Decke gerichtet, bot sie einen grauenvollen Anblick. Erich drückte dem Bauern schweigend die Hand und blickte ihn fragend an. Der nickte kurz und sagte dann mit rauher Stimme, daß er schon lange auf ihr Kommen gewartet habe. Einer der Jungen müßte den Weg durchs Moor zum Arzt machen. Er könne ja nicht fort. Erklärend wies er auf die Frau, die dort wimmernd im Bette lag.

Erich kam zu den Jungen zurück und fragte kurz: „Wer meldet sich freiwillig zu einem Gang durchs Moor?" Erregt erklärte er die traurige Lage des Bauern. Die Jungen blieben stumm. Jeder wickelte sich nur noch fester in seine Wolldecke ein. Fragend blickte Erich seine Kameraden an. Hatte keiner den Mut? Doch — einer.

Verwundert und doch mit einer scheuen Hochachtung schauten die Jungen auf den kleinen blonden Karl, der plötzlich aufsprang, Haltung annahm und stockend sagte: „Ich gehe."

Schweigend führte Erich ihn zum Bauern, gab ihm die Taschenlampe. Der Moorhöfner erklärte Karl genau den Weg. Die Augen des schmächtigen Jungen saugten sich fest an dem Munde des sprechenden Bauern. Dann war Karl schon auf dem Wege.

Solange der Boden noch fest war, rannte er. Dann aber kam eine Stelle, die unsicher wurde, und vorsichtig tastend schritt Karl durch das Moor. Unheimlich glitzerte das braune Wasser des Moores, wenn der kleine Scheinwerfer der Lampe darüber hinglitt. Einmal sackte sein eines Bein tief in tückischen Boden ein, der wie Blei daran hing. Nur mit Mühe konnte Karl sich befreien. Das qualvolle Antlitz des Bauern, der sich vergeblich bemüht hatte, seine Angst um die Frau zu verbergen, trieb ihn vowärts.

In der Ferne tauchten die Lichter des Dorfes auf. Tapfer hatte der Junge die Furcht, die jäh in ihm aufgestiegen war, bekämpft. Es war ein so eigenartiges Gefühl, so allein durch das wilde Moor zu laufen. Eine alte Moorgeschichte, die er einmal gelesen hatte, stieg vor seinem inneren Auge auf. Geister der Vorzeit wuchsen aus dem Dunkel der Nacht und begleiteten ihn. Unentwegt schritt er durch das Moor, hörte das tückische Gluckseln des Wassers, schrak manchmal bei einem eigentümlichen Rascheln im Schilf doch zusammen und sang laut das Lied, das seine Kameraden vorher gesungen hatten. Endlich fühlte er wieder festen Boden unter seinen Füßen. Er blickte sich um. Weit zurück lag der Moorhof. Er konnte kaum noch das kleine Licht erkennen. Jetzt lief er wieder. Einige Dorfhunde hatten ihn gehört und kläfften laut. Der Schweiß stand ihm in hellen Tropfen auf der Stirn. Ihn kümmerte das nicht. Eine wundersame Macht trieb ihn zum Hause des Arztes. Schnell hatte er dem Manne das Nötige erzählt. Kurz sprang der Motor des kleinen Autos an. In rasendem Tempo fuhren die beiden, der alte Arzt und der blonde Junge, den Umweg der Chaussee um das Moor herum. Bald langten sie an. Stumm und dankbar drückte der Bauer dem kleinen Meldegänger die Hand. Seine Kameraden schliefen schon. Nur Erich wartete noch auf ihn und sah ihn lange an. Dann schliefen auch sie ein.

Am nächsten Morgen war alles anders. Die Kameraden, die ihn sonst nie beachtet hatten, halfen ihm bei Affenpacken. Jeder gab ihm ein gutes Wort. Erich sah noch einmal auf seine Jungen. Dann zogen sie weiter. Karl war kein Neuer mehr, er war einer der ihren. Sie alle aber eine große Kameradschaft.



Landesbibliothek Oldenburg

Ein guter, alter Kamerad / Eine Erzählung aus der Gegenwart Von Robert Schule

Für den Betriebsführer des Verkäufers August Johannsen bedurfte es keiner langen Ueberlegung, ihm die Kosten einer Kur zu bewilligen, soweit sie nicht von der Kasse getragen wurden, als ihm August Johannsen erklärte, daß der Arzt bei ihm einen kleinen Herzknacks festgestellt habe, der durch eine Kur aus der Welt geschafft werden könne. Denn erstens war es eine selbstverständliche Pflicht, für seinen Mitarbeiter zu sorgen, und zweitens war es bei August Johannsen kein Wunder, daß seine Gesundheit reparaturbedürftig wurde. Der Weltkrieg, hinterher Oberschlesien, die Spartakusaufstände in Mitteldeutschland, die Baltikumkämpfe und später in der SA. politischer Kampf am laufenden Bande bis zum Umbruch — und das alles so nebenbei an den Kampf ums Brot angehängt — das kostete schon Nerven. Und nach dem Umbruch Dienst und wieder Dienst als Politischer Leiter ... Wie gesagt, daß August Johannsen ausspannen mußte, war nicht verwunderlich. So kam er denn kürzlich in ein Herzbad, um dort das Nichtstun zum vorübergehenden und wohlverdienten Lebensprinzip zu machen.

Ein paar Tage hielt August Johannsen diesen Zustand aus. Da sagte er sich, daß ein politischer Kämpfer auch als Kurgast in einem Bade eine Sonderaufgabe zu erfüllen hat, wenn er mit offenen Augen als Nationalsozialist solche Aufgaben sucht. Ein Teil der Gasthäuser des Kurortes war in Reservelazarette umgewandelt. Leichtverwundete Soldaten, die aus Frankreich und Norwegen hierher gesandt waren, fanden in ihnen ihre volle Genesung.

„Hier kann ich vielleicht was nützen", meinte August Johannsen. „Denn wo so viele Verwundete sind, gibt es todsicher manchen darunter, der ‚ohne Anhang" ist, wie man so schön sagt. Denen kann ich die Tage verkürzen helfen. Und wenn das auch

Arterienverkalkung

und hoher Blutdruck mit Herzunruhe, Schwindelgefühl, Nervosität, Ohrensausen werden durch **Antisklerosin** wirksam bekämpft. Enthält u. a. Blutsalze und Kreislaufhormone. Greift die Beschwerden von verschiedenen Richtungen her an. Packung 60 Tabl. ℳ 1.85 in Apotheken. Hochinteressante Schrift liegt jeder Packung bei

ein paar Mark kostet: was tut das. Hier kostet mich der Aufenthalt ja nichts, und mein Gehalt läuft weiter. Was spielen da die paar Pimperlinge eine Rolle, die ich für verwundete Soldaten ausgeben muß."

So ging er dann auf die Kommandantur, um sich die Namen der verwundeten Soldaten zu holen, die allein standen und für die keine Eltern und Geschwister mehr sorgen konnten. Keine Anfrage hat wohl die Kommandantur bereitwilliger beantwortet als diese. Eine halbe Stunde später hatte August Johannsen ein Dutzend Adressen in der Tasche und schob los — in die Reservelazarette.

Zunächst erstaunte Augen und dann schnelles Vertrauen. Die alten Krieger hatten es sich alle nicht träumen lassen, daß es so etwas gab: Ein stockfremder Mann, der allerdings Nationalsozialist bis auf die Knochen war, kommt und ladet ein halbes Dutzend Verwundete zum Glase Bier ein oder schnorrt bei anderen Kurgästen Kuchenmarken, um seine verwundeten Kameraden zu Kaffee mit Kuchen zu laden. Am anderen Tage zieht er mit den wanderfähigen Leichtverwundeten in die Gegend, nachdem er besonders schöne Wanderungen ausgeknobelt hat. Und abends sitzt er hin und wieder auch auf den Buden der Soldaten und erzählt ihnen aus der Kampfzeit und aus seiner bewegten politischen und soldatischen Vergangenheit. Immer mit Humor und Plastik. Die jungen Soldaten hatten einen Halt gefunden, einen hilfsbereiten älteren Kameraden, der sie wie ein Bruder betreute.

Viel Wesens machte August Johannsen aus dieser ganzen Sache nicht. Das alles war für ihn selbstverständlich. In seinem Gasthause wunderte man sich schon lange nicht mehr, daß der Kurgast Johannsen neben seiner Kur noch privaten Dingen nachging und manchmal erst etwas spät nach Hause kam. Das war jedesmal, wenn ein Verwundeter genesen war und nun wieder zu seinem Truppenteil entlassen wurde. Das mußte doch abschiedsmäßig gefeiert werden. Immer im Rahmen des Erlaubten und Erschwinglichen, versteht sich.

Einmal klagte ihm ein junger Ostmärker, den es bei Narvik erwischt hatte, sein Leid. Weil es keine Mädel gab und ein junges Kriegerherz keineswegs eine verhärtete Sache sei.

August Johannsen hatte volles Verständnis für die Schmerzen des jungen Kameraden. Als sie kurz darauf in einem Gartenlokal saßen und in der Nähe ein sauberes Mädel Platz genommen hatte, zwinkerte August Johannsen dem Manne von Narvik zu. Der strahlte. Jawohl, das wäre was für ihn. Ohne lange Vorrede steuerte August Johannsen auf das Mädel zu, lud es ein, fröhlich unter Fröhlichen zu sein. Ein kurzes Zögern, dann Zusage. Sechs junge Soldaten freuten sich, am meisten der Mann aus Norwegen. Als es später nach Hause ging, waren sich die beiden jungen Menschen klar darüber, daß es eigentlich recht schön wäre, wenn man sich auch einmal allein wiedersähe. So fiel denn der Mann von Narvik sehr oft bei den gemeinsamen Ausflügen aus. Er war bei dem jungen Mädchen endgültig vor Anker gegangen.

Aber wie alles kommt, so geht auch alles. Eines Tages mußte August Johannsen seinen jungen Kameraden mitteilen, daß seine Kur zu Ende sei und damit auch sein Amt als Betreuer der einsamen Verwundeten. Man fand sich ins Unvermeidliche. Am Abend vor seiner Abreise steckten in den Reservelazaretten die Männer die Köpfe zusammen. „Womit können wir August Johannsen zum Abschied eine kleine Freude machen?" Das war die große Frage, um die es ging. Ein Geschenk? Das würde sich August Johannsen schwer verbitten. Also mußte es etwas anderes sein.

Als am anderen Tage gegen Mittag August Johannsen auf dem kleinen Bahnhof des Badeortes mit seinem Köfferchen in der Hand eintraf, da sah der Bahnhof ein Bild, wie er es bisher noch nie erlebt hatte. In Reih' und Glied standen auf dem Bahnsteig gegen 20 leichtverwundete Soldaten. Der eine hatte einen Kopfverband. Der andere trug den Arm in der Binde. Ein dritter war mit zwei Stöcken angehumpelt gekommen. Und am linken Flügel stand — ein lachendes Mädel. In dem Augenblick, als August Johannsen den Bahnsteig betrat, klangen auf Kommando zackig und herzerfrischend all die Soldatenlieder auf, die August Johannsen besonders liebte. Er mußte schlucken bei dieser Abschiedsehrung. Das hatte er nicht erwartet. Wortlos drückte er seinen jungen Kameraden die Hand. Die Reisenden, die das seltsame soldatische Bild sahen, konnten ihre Bewegung nicht verbergen.

Da brauste der Zug heran.

„Ich danke euch, Jungens." Das war alles, was August Johannsen sagen konnte. August Johannsen kletterte in den Zug, winkte und winkte. Und zwanzig dankbare Verwundete winkten mit. Noch lange klangen dem guten Kameraden die letzten Worte im Ohr, die verhallend seinen Weg nach Hause begleiteten: „In der Heimat, da gibt's ein Wiedersehn . . ."

Die Schlafmütze / Skizze von Bernhard Faust

Von August und Helmut, zwei Freunden, hätte niemand geglaubt, daß sie sich entfremden könnten. Dennoch kam es dahin, und ein wenig verschuldete es Edith, die Nachbarstochter, um die August in seiner stillen Weise warb. Obwohl sie kein Gefühl für seinen Wert und seine bewährende Treue empfand, duldete sie seine Zuneigung, weil ihre Eltern wünschten, ihre Tochter diesem zuverlässigen Menschen anzuvertrauen, aber für August gestaltete sich sein vermeintliches Glück bald zur unruhigen Qual. Ueberall stellte ihm Edith den Freund als ein Vorbild hin, und Helmut, der durch sein wohlgefälliges Aeußere betörte, glaubte den Schmeicheleien. Also angespornt, warb er selbst um Edith.

Als Gärtner, der seine Arbeit liebte und dabei die Kunst gelernt hatte, auf die Sprache der Natur zu hören, wußte er, wie ein Pflänzlein darben muß, wenn es ohne Nahrung auf fremdem Boden wächst. Auch Helmut war oberflächlich, den äußeren Dingen zugetan, sein Wesen war noch nicht entwickelt, und Ediths oberflächlicher Sinn, der vor dem Leben noch keiner Prüfung standgehalten hatte, mußte ihre Seele ersticken, wenn sie keinen Halt, keine Ergänzung fand. So nahm August die Tatsache, daß ihn seine beiden Jugendgespielen betrogen hatten, ziemlich gleichmütig hin, und Edith spottete, eben diese schläfrige Gleichgültigkeit sei das Zeichen für eine vollendete Schlafmütze.

Eines Tages hieß es, August sei zu den Soldaten eingezogen worden. Sogleich rief Edith aus, die Aerzte, die ihn musterten, hätten dieser Schlafmütze doch an der Nasenspitze ansehen sollen, wie wenig sie sich zu dieser männlichen Berufung eignete, aber in ihrer Stimme klang doch, als sie es sagte, eine heimliche Erregung nach. Ohne daß sie es eingestehen wollte, empfand Edith eine trostlose Beschämung, als habe sie einen verdienten Verlust zu betrauern. Erst als Helmut, ein Jahr später, die gleiche Pflicht rief, legte sich diese fast vorwurfsvolle Pein.

Ohne Kameraden zu werden, dienten August und Helmut bei einer Kompanie, aber beiden bekam die soldatische Zucht auf das beste. Leider war Helmut ein hübscher Bursche, der überall Aufmerksamkeit erregte, und wie es der Lauf der Jugend gebietet, verliebte er sich in ein Mädchen, das wirklich zu ihm paßte und seine guten Anlagen weckte und günstig ergänzte. Darum zögerte er nicht, sich von Edith zu trennen, doch ehe die Frage entschieden war, brach der Krieg aus, und Seite an Seite zogen die einstigen Freunde, wo nun alle persönliche Zwietracht schwieg, gegen den Feind hinaus an die Grenze.

Indes gab Edith die Hoffnung nicht auf, Helmuts Neigung zurückzugewinnen. Doch als er verwundet heimkehrte, ernst und schweigsam, ein Mann geworden, erkannte sie, wie lächerlich ihre Mühe bleiben mußte: Helmut war ein Mann geworden, und ihr oberflächliches Wesen, bis in die Seele vernachlässigt, hatte die Sprache der Liebe nicht gelernt, da sie sich eben an Putz und Liebelei schadlos hielt. In einer Aussprache, die zwischen Edith und Helmut stattfand, bedauerte er das Geschehene, aber da er sich keines Wortbruchs beschuldigen konnte, folgte er der Entscheidung, die ihm das Glück vorbehalten hatte.

„Uebrigens", sagte Helmut, bevor sie sich trennten, „ich würde an deiner Stelle August nicht mehr Schlafmütze nennen. Ja, ich bitte dich darum, denn er hat mir das Leben gerettet.

Es war ihr völlig unverständlich, wodurch sich Helmut verwandelt hatte, und sie ließ ihn hohnlachend stehen, in ihrem Stolz getroffen. Auch gebrauchte sie den Spottnamen weiter. Doch als August auf Urlaub kam und sie sein männlich sicheres Gesicht erblickte, in dem der Krieg, der große Gestalter der Schicksale, das Selbstbewußtsein wachgerufen hatte, erstarb ihr das Wort auf den Lippen.

„Aber es war gut, daß du es verwechselt hast", sagte August einige Wochen später zu seiner Frau. „Es war gut, sonst wäre ich nicht so auf der Hut vor meiner inneren Schwerfälligkeit gewesen."

„Es ärgerte mich so, daß du so schlicht dahinlebtest, und dabei wollte ich dich so gern in allen Dingen bewundern", bekannte Edith. Es war am Abend, und sie konnte nicht verhindern, daß sie bei diesem Gespräch gähnen mußte. Wie froh war sie, daß alle diese Unruhe überwunden war! „Ach, wie bin ich müde!" rief sie zufrieden.

„Dann geh schlafen, du Schlafmütze!" sagte August darauf und lachte vor Glück.

Die letzten Handgranaten / Weltkriegserzählung von Christoph Walter Drey

Ein Bauer, Karl Beuck, der drei Jahre lang, von 1915 bis 1918, im vordersten Graben lag und nie von seinen Kriegsabenteuern erzählt, hat eine Tagebuchseite herausgesucht und mir gegeben:

„Der Vormarsch durch die Argonnen war geglückt. Wir hatten uns in den französischen Stellungen festgesetzt. Die Linien blieben verzerrt und unübersichtlich, weil die Gräben oft auf Kilometerlänge völlig zerstört waren und die Mannschaften von Granattrichter zu Granattrichter Notgräben buddelten. Unser Kommando bezog einen Gefechtsstand. Das Haus drüben bestand nur noch aus Andeutungen, die Kellerfenster waren zersprungen, und die Treppe lag halbverschüttet. Am Boden stand fußhoch der Wein, den die abziehenden Franzosen einfach hatten auslaufen lassen. Aber ihre gezimmerten Pritschen genügten uns. Halbert, der Berliner Leutnant, der junge Johannsen aus Bremen, Peter aus Hamburg, Hansen, der Holsteiner, und ich, wir hofften, hier etwas Ruhe zu finden. Einer sollte wachen, wenn wir andern schliefen. Unsere Burschen mußten drüben in den Gräben helfen. Gelegentlich feuerten die Feldhaubitzen der Franzmänner, unregelmäßig und nicht sehr aufregend.

Johannsen, als Jüngster, hatte die erste Wache. Er war vierzehn Tage draußen, direkt von der Schule in die Front gerutscht, sehr rosig und neigte dazu, bei Geschoßeinschlägen bleich zu werden. Wird sich gewöhnen, der Junge, dachten wir und schoben ihn als ersten auf Wache an den Eingang, damit er bald vom Dienst erlöst sein würde. Vier Mann schnarchten nach achtundvierzig Stunden Kampf und Marsch. Ich schrecke plötzlich auf. Das Geknalle ist draußen heftiger geworden, scheint mir. Quatsch, die Nacht ist ganz still, habe nur geträumt. Stehe auf. Sitzt der Bengel nicht mehr auf der verschütteten Treppe — draußen finde ich ihn, wie er die Sterne anstiert und vor sich hinredet: „Nimmt es denn gar kein Ende?" Ich puffe ihn freundlich auf seinen Posten zurück und will mir den Mantel über die Knie wickeln, da höre ich Schritte auf dem Dach des Unterstandes. Ein paar Steine rollen. Ich springe auf. Johannsen sitzt, steif vor Schreck.

„Alarm!" schreie ich. „Franzosen!" Halbert schläft zu fest, den kann ich nicht wecken. Peter und Hansen springen auch auf und reißen ihre Handgranaten vom Gürtel. Wir anderen hatten keine mehr. Wir haben noch Glück diesmal — das Ding, das sie uns reingeworfen haben, zündet nicht, ich hebe es auf, schmeiße es durch die nächste Luke wieder raus, drücke Johannsen schnell den Revolver in die Hand.

„Marsch — stelle dich an die unterste Stufe und knalle, sobald du jemand siehst!"

Er gehorcht, müde, zerschlagen und traurig, wie er ist, wir anderen drei springen vorsichtig an die Luken, damit unsere Köpfe nicht zu sehen sind — keine Minute zu früh. Ich bekomme einen Schlag gegen den Kiefer, wanke, halte mich und feure nach draußen. Peter holt aus und wirft mit rundem Schwung seine eine Handgranate oben aufs Dach, zwischen das Geröll — sie platzt —, es wird geschrien. Füße trappeln, und die Granate von Hansen folgt auf dieselbe Art — nur bekommt er im selben Augenblick einen Kopfschuß. Was mit mir ist, weiß ich nicht richtig, ich habe Blut im Mund, zwänge mich aber noch durch die Klappe und feure ein paar Schüsse ab. — Die zweite Granate und der Revolver wirken, die Franzosen rennen zurück, was sie können, ein Toter und ein Verwundeter liegen auf dem Unterstand. Johannsen ist vollkommen verknackst — zu viel Aufregungen liegen in 50 Stunden hinter uns! Er rast mit dem Revolver durch den Unterstand und feuert wie ein Wilder gegen die Wände — nur mit Gewalt können wir ihm die Waffe abnehmen.

Ich habe einen Schuß durch den Kiefer, der hinten am Halse wieder herausgegangen ist, und werde ohnmächtig.

Erst im Lazarett zu Godesberg erwache ich.

Wenn meine dreijährige Tochter, die mich kaum kennt, nach ihrem Vater gefragt wird, erzählt sie: „Papa is in Dodesberg — —"

*

Beuck lag drei Jahre draußen. Wenn andere groß von ihren Taten berichten, schweigt er. Nur einmal, als man von den Erinnerungen an der Front sprach, sagte er leise: „Manchmal träumt mir, ich liege im Trommelfeuer und kann nicht raus, und sehe ganz genau, wie eine große Granate rankommt — das ist mächtig unangenehm."

Im übrigen tut er Tag um Tag seine Arbeit. Denn Helden sind in Wahrheit ganz schlichte Männer.

Der Jude von Paramaribo

Kurzgeschichte von Alfred Rother-Carlowitz

Die Fahrt der „Christina" von Amsterdam nach Niederländisch-Guahana war ohne Zwischenfall verlaufen; nun lag der deutsche Frachter auf der Reede von Paramaribo. Am nächsten Morgen wurde mit dem Löschen der Ladung begonnen, und die Mannschaft freute sich schon auf den bevorstehenden Landurlaub, auf Tage der Erholung von harter Arbeit.

Kapitän Blank aber machte einen Strich durch diese Rechnung. Alle Mann wurden an Bord gerufen, und jeder wunderte sich, was „der Olle" von ihnen wollte. Bald stellte es sich heraus: die Ladung war nicht vollständig, eine Kiste fehlte. So etwas war auf der „Christina" noch nicht vorgekommen, und so schien die Empörung des Kapitäns verständlich, weniger jedoch seine Weisung, daß kein Mann Urlaub erhalte, bevor die Kiste nicht aufgefunden sei.

Der Alte hatte noch nicht das Boot bestiegen, das ihn an Land bringen sollte, da wurde schon mit der Suche begonnen. Alle beteiligten sich daran, am eifrigsten war Hein, der Schiffsjunge, dabei, denn dies war seine erste Seereise, und er wollte so gerne Landurlaub haben. Das ganze Schiff ward durchsucht, aber die vermißte Kiste fand sich nicht. Niemand konnte sich das Rätsel erklären. Vielleicht hatte der Steuermann Beck recht, wenn er sagte, daß die Kiste in Amsterdam versehentlich nicht an Bord gekommen sei.

Als Beck am Abend dem Kapitän seine Meinung über den Fall vortrug, wurde der Alte fuchsteufelswild. „Die Kiste muß herbei, koste es, was es wolle. Der Inhalt soll 20 000 Gulden wert sein." Beck fragte vorsichtig: „Soll?", aber der Kapitän gab keine weiteren Erklärungen ab. Rasch sprach sich die Kunde von dem wertvollen Inhalt der Kiste an Bord herum, und was noch nie geschehen war: der eine oder andere begann zu argwöhnen, jemand habe sich den Schatz angeeignet.

Am nächsten Tage wurde die Suche fortgesetzt. Es gab keinen Winkel und keine Ecke, die nicht durchstöbert worden wäre, allein die Kiste fand und fand sich nicht. Die Stimmung auf dem Schiff sank trotz der tropischen Temperatur von Paramaribo auf den Nullpunkt. Als die Mannschaft noch erfuhr, daß Isaak Rosenblatt, der Empfänger der vermißten Sendung, auf Schadenersatz klage und den Kapitän haftbar machen wolle, wurde die Enttäuschung noch größer, denn nun rechnete keiner mehr mit Landurlaub.

Isaak Rosenblatt aus Paramaribo hatte indessen dem Richter ein Verzeichnis der Sachen eingereicht, die in der Kiste enthalten waren. Dies wurde Blank mitgeteilt. So erfuhr die Mannschaft, daß der Inhalt der Kiste aus goldenen Taschenuhren, Halsketten und Juwelen bestand, immerhin Gegenstände, die sich — falls wirklich ein Dieb an Bord war — verhältnismäßig leicht verbergen ließen.

Es vergingen zwei Tage, da hatte der Jude dem Gericht auch die Beweise dafür vorgelegt, daß die verlorene Kiste tatsächlich einen so kostbaren Inhalt enthalten hatte. So wurde Kapitän Blank verurteilt, binnen vierzehn Tagen an Isaak Rosenblatt die Summe von 20 000 Gulden zu zahlen. Natürlich war weder Blank dazu in der Lage, noch etwa die Mannschaft. Wieder wurde das Schiff durchsucht, jedoch die Kiste fand sich nicht. Düstere Stimmung bemächtigte sich der Matrosen, denn jeder rechnete damit, daß im Falle der Nichtzahlung die „Christina" beschlagnahmt und zur Versteigerung gebracht werden würde.

Am unglücklichsten von allen war der Schiffsjunge Hein. Zum erstenmal in den Tropen und durfte doch nicht an Land. Er hatte das Herumlümmeln an Bord satt. Jeden Tag hatte er auf eigene Faust die Schiffsräume durchsucht, aber nie etwas gefunden. Dem Koch war diese Rastlosigkeit aufgefallen, und so trug er ihm auf, Brennholz aus dem hintersten untersten Schiffsraum zu holen. Hein paßte dies nicht, aber er ging und nahm Fox, den Schiffshund, mit. Als dieser unten auf eine Ratte Jagd machte, geriet der aufgetürmte Holzstoß ins Wanken und fiel um, Fox unter sich begrabend. Hein gelang es schließlich, den Hund hervorzugraben, aber er entdeckte noch etwas anderes.

Im nächsten Augenblick raste er nach oben. Unterwegs begegnete er dem Koch, der ihm eine saftige Ohrfeige verpaßte, weil er kein Holz mitgebracht hatte. Aber das störte Hein nicht. Hochroten Kopfes und stotternd berichtete er dem Kapitän von seiner Entdeckung. Die Kiste war da. Sogleich wurde sie an Bord gebracht, und Blank stellte fest: das Siegel war unverletzt.

Isaak Rosenblatt und der Richter wurden verständigt. Während letzterer an Bord kam, ließ der Jude mitteilen, man möge ihm sein Eigentum ins Haus schicken. Blank weigerte sich. Schließlich wurde Rosenblatt auf Veranlassung des Richters mit Gewalt an Bord gebracht. Zeter und Mordio schreiend, protestierte der Jude gegen diese Behandlung, aber es half ihm alles nichts. Nachdem er über den Empfang der Kiste quittiert hatte, wurde er gezwungen, sie zu öffnen.

Statt Juwelen und Geschmeide enthielt die Kiste alte Kleider. Als die Mannschaft das sah, gab es kein Halten mehr. Der Jude wurde über seine Kiste gelegt, und während ihn zwei Männer festhielten, versohlten ihm die drei kräftigsten Matrosen mit Tauenden das Hinterteil. Dann wurde er mit dem Trödelkram an Land gebracht. Hein aber war der Held des Tages: er kriegte Landurlaub soviel er wollte und vom Kapitän eine Extrabelohnung.

Licht ist das sicherste Bombenziel!
Deshalb sorgt für vollständige Verdunkelung.



Landesbibliothek Oldenburg

Was ist gut bei nervösen Herzbeschwerden?



Viele beschäftigt heute diese Frage. Das Tempo der Zeit bringt es mit sich, daß auch jüngere Menschen von nervösen Herzbeschwerden heimgesucht werden; umso häufiger ältere Personen. In Klosterfrau-Melissengeist, hergestellt nach besonderem Verfahren aus der Melisse und einer Reihe anderer heilkräftiger Pflanzen, steht ein Mittel zur Verfügung, das einen besonders beruhigenden Einfluß auf das gesamte Nervensystem und damit zugleich auf die Herztätigkeit ausübt. Bei ernsteren Herzbeschwerden oder organischem Herzleiden wende man sich stets an den Arzt.

Wie gut Klosterfrau-Melissengeist wirkt, bestätigen überaus zahlreiche Verbraucher-Urteile. So schreibt z.B. Fräulein Lorenette Spürck (Bild nebenstehend), Kontoristin, Köln-Mauenheim, Gudrunhof 10 am 4.8.40: „Seit längerer Zeit litt ich häufig unter nervösen Herzbeschwerden, verbunden mit Schwindel und Uebelkeit. Da nahm ich auf Anraten meiner Mutter Klosterfrau-Melissengeist, den diese schon seit über 10 Jahren bei ähnlichen Beschwerden anwendet. Nachdem ich ihn eine Zeit lang täglich nach Gebrauchsvorschrift genommen hatte, stellte sich eine erhebliche Besserung meiner Beschwerden ein. Ich kann deshalb Klosterfrau-Melissengeist nur warm empfehlen."

Am 6.8.40 berichtet Herr Emil Rohde, Reichsbahnbediensteter, Neumünster (Holstein), Ulmenweg 7: „Seit einem viertel Jahr brauche ich Klosterfrau-Melissengeist bei nervösen Herzbeschwerden und kann sagen, daß ich mit dem Erfolg sehr zufrieden bin. Ich nehme 3 mal täglich je 1 Teelöffel Klosterfrau-Melissengeist mit 2 Teelöffeln Wasser verdünnt. Die Herztätigkeit ist wieder geregelter. Auch kann ich nachts wieder gut schlafen. Klosterfrau-Melissengeist ist deshalb nur jedem zu empfehlen."

Haben auch Sie unter nervösen Herzstörungen und ihren Begleiterscheinungen zu leiden? Dann machen Sie bitte einen Versuch mit Klosterfrau-Melissengeist! Der Erfolg wird Sie ebenso zufriedenstellen wie seine bisherigen Verbraucher. Sie erhalten Klosterfrau-Melissengeist in der blauen Original-Packung mit den drei Nonnen bei Ihrem Apotheker oder Drogisten in Flaschen zu RM. 2.80, 1.65 und 0.90 (Inhalt 100, 50 und 25 ccm).

Bekanntmachungen

Für die Zeit vom 14. 10. bis 20. 10. 1940 werden alle bislang noch nicht belieferten Abschnitte sämtlicher Lebensmittelkarten Nr. 15, deren Gültigkeit am 20. Oktober 1940 abläuft, zur Belieferung freigegeben.

Wilhelmshaven, den 12. Oktober 1940.

Der Oberbürgermeister. / Ernährungsamt Abt. B.
J. V.: Seiffe.

Selbstversorger

in Fleisch und Fett erhalten ihre zuständigen Lebensmittelkarten **nicht am Sonntag** in den allgemeinen Ausgabestellen, sondern an folgenden Tagen:

a) **Ortsgruppe Rüstersiel:** Dienstag, 15. Okt., von 8½ bis 12 Uhr im kleinen Schulgebäude Knipphauserfiel;

b) **Ortsgruppe Voslapp:** Dienstag, 15. Okt., von 14 bis 16 Uhr in der grünen Schulbaracke, Ecke Hans-Zenker- und Hunrichstraße;

c) **Ortsgruppen Aldenburg und Neuende:** Mittwoch, 16. Okt., von 8½ bis 12 Uhr im Gasthof Husmann, Schaar.

Selbstversorger aus **anderen Ortsgruppen** werden am Donnerstag, 17. Okt., im Zimmer 10 des Ernährungsamtes abgefertigt. Die grünen Ausweiskarten aller zur Familie gehörigen Versorgungsberechtigten sind vorzulegen. **Zimmer Nr. 10 bleibt während der Tage der Ausgabe in Rüstersiel und Aldenburg geschlossen.**

Wilhelmshaven, den 11. Oktober 1940.

Der Oberbürgermeister. / Ernährungsamt Abt. B.
J. V.: Seiffe.

Neuausführung und Pflege gärtnerischer Anlagen jeder Art
Heinr. Janßen, Gartenbau u. Landschaft
Schaarreihe 72b — Fernruf 2184

Oldenburgisches Staatsministerium

Obst- und Gemüsepreise

Die Preisbildungsstelle setzt nach Anhörung der Preisbildungskommission für das Gebiet des Landes Oldenburg für die Zeit vom 10. bis 16. Oktober 1940 folgende Höchstpreise fest, die nicht überschritten werden dürfen:

	Erzeugerhöchstpreise bei Abgabe an den Großhandel (Bezirksabgabestellenpreis) RM.	Erzeugerhöchstpreise bei Abgabe an den Einzelhandel RM.	Verbraucherpreise bei Abgabe durch den Erzeuger auch auf dem Wochenmarkt in kleinen Mengen Rpf	Verbraucherpreise bei Abgabe durch den Einzelhändler auch auf dem Wochenmarkt in kleinen Mengen Rpf
Gemüse:				
Blumenkohl, Gr. 1, über 250 mm	100 St. 30.—	100 St. 33.—	1 St. 42	1 St. 46
Blumenkohl, Gr. 2, 180—250 mm	100 St. 25.—	100 St. 28.—	1 St 35	1 St. 39
Blumenkohl, Gr. 3, 100—180 mm	100 St. 18.—	100 St. 20.—	1 St. 25	1 St. 28
Blumenkohl, Gr. 4, unter 100 mm	100 St. 10.—	100 St. 11.—	1 St. 14	1 St. 15
Bohnen, Busch-, grün	50 kg 16.—	50 kg 18.—	½ kg 22	½ kg 25
Bohnen Busch-, Pahl-	50 kg 30.—	50 kg 33.—	½ kg 42	½ kg 46
Bohnen, Stangen-, grün	50 kg 16.—	50 kg 18.—	½ kg 22	½ kg 25
Gurken, Treib-Salat-, Größe 1, über 40 cm	100 St. 30.—	100 St. 33.—	1 St. 42	1 St. 46
Gurken, Treib-Salat-, Größe 2, 30—40 cm	100 St. 24.—	100 St. 26.—	1 St. 34	1 St. 36
Rotkohl	50 kg 3.50	50 kg 4.—	½ kg 7,5	½ kg 8
Weißkohl	50 kg 2.30	50 kg 3.—	½ kg 6	½ kg 7
Wirsing, grün	50 kg 3.50	50 kg 4.—	½ kg 7,5	½ kg 8
Netzwirsing	50 kg 6.—	50 kg 7.—	½ kg 10	½ kg 11
Kohlrabi A, mind. 8 cm	100 St. 5.50	100 St. 6.—	1 St 7,5	1 St. 8
Kohlrabi A, nach Gewicht	50 kg 5.50	50 kg 6.—	½ kg 9,5	½ kg 10
Kopfsalat A	100 St. 5.—	100 St. 6.—	1 St. 7	1 St. 8
Kopfsalat B	100 St. 4.—	100 St. 4.50	1 St. 6	1 St. 7
Möhren, ohne Laub, gewaschen	50 kg 5.—	50 kg 6.—	½ kg 9	½ kg 10
Möhren, junge, mit Laub	50 kg 5.—	50 kg 6.—	½ kg 9	½ kg 10
Möhren, Versandpreis ab Station	50 kg 4.—	—	—	—
Porree, Gütekl. A, St. md. 1 cm Ø	50 kg 7.—	50 kg 8.—	½ kg 11	½ kg 12
Porree, Gütekl. A, St. md. 2 cm Ø	50 kg 9.—	50 kg 10.—	½ kg 13	½ kg 14
Porree, Güteklasse A, mind. 3½ cm	50 kg 11.—	50 kg 12.—	½ kg 15	½ kg 17
Rettich, St. md. 6—10 cm Durchm.	100 St. 6.—	100 St. 7.—	1 St. 8	1 St. 10
Rote Beete, Sorte Rote Kugel	50 kg 4.—	50 kg 4.50	½ kg 8	½ kg 8.5
Rote Beete, andere Sorten	50 kg 3.50	50 kg 4.—	½ kg 7,5	½ kg 8
Sellerie-Knollen	50 kg 9.—	50 kg 10.—	½ kg 13	½ kg 14
Sellerie, mit Laub	100 St. 12.—	100 St. 13.—	1 St. 17	1 St. 18
Steckrüben	50 kg 2.—	50 kg 2.20	½ kg 5	½ kg 6
			ab 50 kg 3.—	ab 50 kg 3.—
Tomaten A	50 kg 16.—	50 kg 18.—	½ kg 22	½ kg 25
Pilze jeder Art	Verbraucherhöchstpreis ½ kg 60 Rpfg.			

Erzeugnis	Erzeugerhöchstpreis für 50 kg
Aepfel:	
Cox' Orangen-Renette, Gütekl. A	34.50
Cox' Orangen-Renette, Gütekl. B	24.50
Preisgruppe	
1: Ananas-Renette, Güteklasse A	26.50
1: Ananas-Renette, Güteklasse B	19.50
2: Schöner von Boskop, Gütekl. A	17.50
2: Schöner von Boskop, Gütekl. B	11.50
3: Baumanns Renette, Gütekl. A	14.50
3: Baumanns Renette, Gütekl. B	11.50
4: Boikenapfel, Güteklasse A	12.50
4: Boikenapfel, Güteklasse B	7.50
5: Cellini, Güteklasse A	10.50
5: Cellini, Güteklasse B	6.50
1—3: Güteklasse C	4.50
4 und 5: Güteklasse C	3.—

Erzeugnis	Erzeugerhöchstpreis für 50 kg
Birnen:	
Preisgruppe	
1: Alexander Lukas, Güteklasse A	26.50
1: Alexander Lukas, Güteklasse B	19.50
2: Bosc's Flaschenbirne, Gütekl. A	17.50
2: Bosc's Flaschenbirne, Gütekl. B	11.50
3: Andenk. an d. Kongr., Gütekl. A	14.50
3: Andenk. an d. Kongr., Gütekl. B	11.50
4: Clairgeaus Butterb., Gütekl. A	12.50
4: Clairgeaus Butterb., Gütekl. B	7.50
5: Kochbirnen, Güteklasse A	10.50
5: Kochbirnen, Güteklasse B	6.50
1—3: Güteklasse C	4.50
4 und 5: Güteklasse C	3.—

Bei Kernobst darf der Preis der Preisgruppen 1 und 2 nur berechnet werden, wenn Sortenbezeichnung der Preisgruppe angegeben wird. Die Preisgruppe 3 darf nur berechnet werden, wenn Preisgruppe und Güteklasse angegeben wird. Obst der Preisgruppe 1 und 2, welches keine Sortenbezeichnung trägt und wo die Preisgruppe 3 nicht angegeben ist, muß nach Preisgruppe 4 und 5 verkauft werden.

Die festgesetzten Preise gelten für Ware, die im Gebiet des Landes Oldenburg erzeugt ist. Für Ware, die in anderen Anbaugebieten zu den dort festgesetzten Preisen eingekauft ist, kann der Verbraucherpreis ein anderer sein, je nachdem ob der Einkaufspreis höher oder niedriger und mit Fracht und sonstigen Kosten belastet ist.

Die Festsetzung der Preise entbindet auch keine Verteilerstufe von der Pflicht der ordnungsgemäßen Kalkulation auf Grund des Einstandspreises unter Einhaltung der zulässigen Verteilerspanne. Die Höchstverdienstspanne beträgt im Einzelhandel für Gemüse 40 % und für Obst 30 % auf den Einstandspreis. Diese Spannen dürfen bei Abgabe von größeren Mengen nicht überschritten werden. Ein Mindestverdienstaufschlag von 4 Rpf. je ½ kg und von 2 Rpf. je Stück ist jedoch bei Abgabe kleinerer Mengen nicht zu beanstanden.

Die Preise gelten mangels Gütebezeichnung für A-Ware. Die Preise für unsortierte Ware und Ware der Güteklasse B liegen, soweit nicht vorstehend angegeben, 20 % unter der Güteklasse A.

Oldenburg, den 8. Oktober 1940.

Der Minister der Finanzen — Preisbildungsstelle
J. A.: Dr. Fischer.

HiPP KLEIDUNG
ein Begriff für Qualität
HiPP KLEIDUNG
immer niedrig im Preis
HiPP KLEIDUNG
für Damen und Herren das Neueste
HiPP KLEIDUNG
seit 10 Jahren zufriedene Kunden
HiPP KLEIDUNG
Gökerstraße, Ecke Zedeliusstr.
6 Schaufenster

Betten, Wäsche auf Bedarfsdeckungsscheine
August Petersen AM BANTER MARKT

ZenRa-Uhren
Trauringe
Schmuck
Bestecke
friedo frier Marktstr.


Hermann Onken
Betten — Aussteuern — Gardinen — Teppiche
auf Bedarfsdeckungsscheine
Roon-, Ecke Luisenstr.

Schaumburg
Wir verlängern bis einschl. Mittwoch das Lustspiel

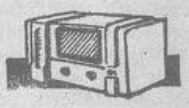


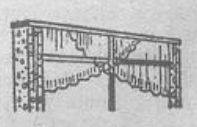
mit Geraldine Katt, Hans Brausewetter, R. Romanowsky, E. Waldow, Ch. Dauder, Hans Zesch-Ballot u. v. a.
Jugendliche nicht zugelassen!
Anfang 4.45 u. 7.45 Uhr.
Sonntags auch 2 Uhr.


Bartsch & v. d. Brelie
Wäsche-Ausstattungen auf Bedarfsdeckungsscheine
Viktoria- Ecke Hindenburgstr.

Gold, Silber, Dublee
(Bruchgold, alte Uhrgehäuse, Zahngold usw.) kauft laufend
Wilh. Ramien, Marktstraße 10
Gen.-Nr. A. 25321

Abbruchbrocken und Bauschutt
nimmt laufend ab
Norddeutscher Eisenbau
Telefon Wilhelmshaven 2157


Radio-Backhaus
Das große Spezialhaus
Wilhelmshav. Str. 19
Radio auf Bedarfsdeckungsscheine


Arthur Junge
Gardinen, Betten, Wäsche auf Ehestandsdarlehen.
Werftstraße 7

Familienanzeigen in den Kurier


Berufserziehungswerk der Deutschen Arbeitsfront

Ohne ● für ● auf alle Einzelheiten unseres Arbeitsplanes einzugehen, können wir Ihnen schon heute sagen, daß auch für Sie viel Wissenswertes drinsteht. Wir erwarten daher Ihren Besuch im Haus der Deutschen Arbeit, Bordumstraße 2a, Zimmer 12. Geschäftszeit: Montags bis Freitags von 8–13 u. 15–18 Uhr.

Landesbibliothek Oldenburg